



Sitzungsberichte

der

Gelehrten Estnischen Gesellschaft

1900.





Jurjew (Dorpat).

Druck von C. Mattiesen.

1901.

(Zu Commission bei A. G. Krehler in Leipzig.)



Sitzungsberichte

der

Gelehrten Estnischen Gesellschaft

1900.



Jurjew (Dorpat).

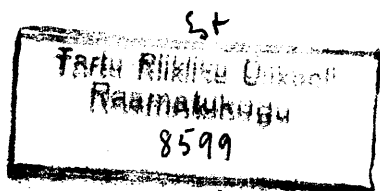
Druck von C. Mattiesen.

1901.

(In Commission bei R. F. Koehler in Leipzig.)

Gedruckt auf Verfügung der Gelehrten Estnischen Gesellschaft.
Surjew, den 5. April 1901.
Nr. 1.

Dr. W. Schläter, Präsident.



i 18896434

I n h a l t.

	Seite.
Jahresversammlung der Gesellsch. am 18. Jan.	1
653. Sitzung am 2. (14.) Februar	20
654. " " 8. (20.) März	31
655. " " 3. (16.) Mai	44
656. " " 6. (19.) September	53
657. " " 4. (17.) October	94
658. " " 1. (14.) November	114
659. " " 6. (19.) December	150
Jahresbericht für das Jahr 1900	182
Verzeichniß der Mitglieder.	193
Verzeichniß der Vereine, mit denen die Gesellschaft in Verkehr steht und der im Jahre 1900 von ihnen empfangenen Publicationen	204
Verzeichniß der von der Gesellschaft herausgegebenen Schriften	217

Verzeichniß der im Jahre 1900 in den Sitzungen behandelten Gegenstände.

Berendts, A., Mittheilung über estnische Drucke in der Bibliothek der Moskauer Synodal- Typographie	96
Boehm, M., Nachruf auf Dr. D. Duhmberg † 17. März 1900	48
— Jahresbericht der Gelehrten estnischen Ge- sellschaft für das Jahr 1900	182
Freij, E., Anzeige von Jul. Iversen's „Denkmünzen auf Personen, die in den Ostseeprovinzen ge- boren sind oder gelebt haben“	39
— Nachruf auf Dr. Jul. Iversen † 13. April 1900	61
Freij, Joh., Der Figurenschmuck an der Westfront der St. Johanniskirche	61
Hasselblatt, A., Anzeige von Dr. D. von Grüne- waldt „Vier Söhne eines Hauses“	127
Hausmann, R., Über eine Handschrift des Ham- burger Rechts vom J. 1497 in hiesigem Privatbesitz	34
— Montelius über die Einwanderung der Slaven in Norddeutschland und Kemkes „ein Beitrag zur Chronologie der ostpreussischen Gräber- felder“	35
— Anzeige von F. v. Keuplers „Russen in Liv- land im 12. Jahrhundert	45

IV

	Seite.
Hausmann, R., Über die Vimes-Forschung . . .	46
— Referat über eine briefliche Mittheilung des Herrn cand. R. Busch über ein estnisches Neues Testament mit Figuren . . .	56
— Anzeige des Livländischen Urkundenbuchs: Sachregister zu Band 7—9 von B. Hollander und Abtheilung II. Band 1. herausgegeben von L. Arbusow . . .	58
— Anzeige von E. Jürgens „ein weiterer Beitrag zum Tönnis-Cultus der Esten“ . . .	116
— Nachruf auf G. v. Hansen in Reval . . .	117
— Eine Ausgrabung in Weslershof . . .	134
— Nachruf auf Dr. E. von Kottbeck in Reval . . .	152
Lichtenstein, H., Zur Geschichte des Siegels der Stadt Dorpat *) . . .	186
Lipp, M., Alte estnische Namen in den Reval'schen Archiven . . .	97
— Anzeige von Wäronens „Bainajainpalwelus muinaisilla Suomalaisilla“ (Der Todten-Cultus bei den alten Finnen) . . .	101
— Anzeige von A. R. Niemis „Kalevalan tokoopano“ (Die Zusammenstellung der Kalevala) . . .	118
Meyer, L., Professor Haffe und die Universität Dorpat . . .	25
— Kopie eines Aufsatzes der Johanna Schopenhauer über Gerhard von Rügigens Porträts von Goethe, Wieland, Schiller und Herder . . .	104
Reiman, W., Eine Stockholmer und eine Dorpater Handschrift des reval-estnischen Neuen Testaments . . .	156
Schlüter, W., die Gelehrte estnische Gesellschaft unter dem Präsidium Professor Leo Meyers . . .	1
— Verhandlungen wegen Unterbringung der ethnographischen Sammlung . . .	20
— Anzeige von Elisabeth Hoffmanns „Hoffmannsche Familienchronik“ . . .	24
— Nachruf auf Dr. W. v. Gutzeit † 24. Mai 1900 . . .	87
— Nachruf auf J. Jung † 13. Juni 1900 . . .	90
— Nachruf auf Fr. Hollmann † 1. Sept. 1900 . . .	92
Tönnisson, J., Anzeige von Dr. J. Hurts „Estnische Himmelskunde“ . . .	47

*) Zum Abdruck in den Verhandlungen bestimmt.

Jahresversammlung
der Gelehrten estnischen Gesellschaft
am 18. (30.) Januar 1900.

Professor Leo Meyer und seine Werke
innerhalb der Gelehrten estnischen
Gesellschaft.

Der Präsident Dr. Wolfgang Schlüter,
eröffnete die Sitzung mit folgenden Worten:

Hochgeehrte Versammlung!

Die diesjährige Feier des Stiftungstages
unserer Gelehrten estnischen Gesellschaft, zu der
wir uns heute festlich versammelt haben und zu
der, wie ich mit freudiger Genugthuung bemerke,
auch außerhalb der Gesellschaft stehende Freunde
der von ihr vertretenen Sache herbeigekommen
sind, die ich im Namen der Gesellschaft herzlich
willkommen heiße, erfordert wohl mit größerem
Rechte als so manche andere der ihr vorange-
gangenen Feiern einen Rückblick in die Geschichte
der Gesellschaft.

Mit der 652. Sitzung, die wir heute abhalten,
mit ihrem 63. Geburtstage, den wir heute feier-
lich begehen, tritt die Gesellschaft in ein be-
deutungsvolles Jahr ein. Mögen wir nun auch

nicht gewillt sein, es verstandesmäßig als Beginn eines neuen Jahrhunderts zu betrachten, so hebt es sich doch wegen der veränderten Jahrhundertzahl, die im Drucke auch auf den Veröffentlichungen unserer Gesellschaft recht augenfällig den unaufhaltsamen Fortgang der Zeit verkünden wird, all zu merklich von seinen Vorgängern ab, als daß wir uns des Eindrucks erwehren könnten, mit dem Jahre 1900 in eine neue Epoche eingetreten zu sein. Zwei Menschenalter schon besteht die Gesellschaft; von den Stiftern, unter denen gewiß Manche schon im 18. Jahrhundert das Licht der Welt erblickt haben, hat keiner das 19. Jahrhundert überlebt; einen Einblick in die Bestrebungen und Leistungen jener Männer können wir nur aus den geschriebenen Protocollen und gedruckten Veröffentlichungen ihrer Zeit gewinnen, und selbst die mündliche Tradition, sonst oft langlebiger als das gedruckte Wort, ist über jene „Frühlingszeit“ der Gesellschaft, wie man sie wohl genannt hat, verstummt. Es ist auch nicht meine Absicht, heute, wie es vielleicht erwartet werden könnte, zur bedeutungsvollen Hundertjahrwende eine kaufmännische Bilanz zu ziehen über das geistige Soll und Haben unserer Gesellschaft in dem ganzen verflossenen Zeitraume seit 1838, sondern ich erbitte mir Ihre Aufmerksamkeit für den Rückblick auf einen kürzeren Zeitraum: ich meine auf das letzte Menschenalter von 1869 bis jetzt. Dieser Zeitraum bildet in

den äußeren Schicksalen der Gesellschaft, wie in ihren wissenschaftlichen Leistungen, wohl ebenso wenig eine geschlossene einheitliche Periode, wie jede andere beliebig aus der Geschichte irgend einer Institution ausgeschnittene Summe von Jahren; in der Kette der Jahre schließt sich für die ruhig fortlaufende Arbeit unserer Gesellschaft ohne Unterbrechung Glied an Glied; aber dieser Zeitraum findet seinen einheitlichen Mittelpunkt und damit die Berechtigung, als eine selbständige Epoche zu gelten, in dem Manne, dem gerade ein Menschenalter lang die Leitung der Gesellschaft anvertraut war, in der Person meines verehrten, unvergeßlichen Vorgängers im Amte, des Prof. Dr. Leo Meyer. Uns Allen ist der Verlust, den unsere Gesellschaft, den unsere Universität, den unser Land durch seinen Fortgang erlitten hat, noch zu lebendig fühlbar, als daß ich nicht hoffen dürfte, gerade heute, mit einem Versuche, die Bedeutung Leo Meyer's für die Gelehrte estnische Gesellschaft Ihnen ins Gedächtniß zurückzurufen, Ihrer Theilnahme sicher zu sein.

Leo Meyer's Eintritt in die Universität fällt mit dem wissenschaftlichen Aufschwung, den die Schöpfung Alexander's I. durch das neue, unter Alexander II. ihr verliehene Statut von 1863 nahm, zusammen. Es sind die Jahre, in denen Graf Keyserlingk von hier aus den Dörptschen Lehrkreis im humanen Sinne der ihn selbst erfüllenden Geistesfreiheit leitete, in denen ein

Karl Ernst v. Baer seinen Lebensabend lieber im Kreise von allseitig angeregten Männern der Wissenschaft in dem kleinen Dorpat zubringen wollte, als in der akademischen Luft der Residenz; es sind die Jahre, wo in rascher Folge von Berufung und Abberufung und wiederum von neuem Ersatz junge, feurige Kräfte hier das belebende und erwärmende Licht der Wissenschaft einer empfänglichen Jugend mittheilten und dadurch ein geistiges Leben erzeugten, wie es vorher und nachher nicht wieder zu bemerken gewesen ist. Diese allgemeine erhöhte Geistes-temperatur mußte auch der bis dahin ziemlich im Verborgenen ihr Wesen treibenden Gelehrten estnischen Gesellschaft zu Gute kommen. Hatten sich bisher die Professoren mit wenigen Ausnahmen *) von der Gesellschaft fern gehalten, so wurde es mit einem Schlage anders, als der Curator selber im Jahre 1863 zum Ehrenmitgliede ernannt wurde. Die Theilnahme der Universität wuchs, und seitdem sehen wir sowohl die Präsidenschaft ununterbrochen in den Händen von Universitäts-Mitgliedern (Schirren, Engelmann, Winkelmann, Meyer) als auch die lebhafteste Betheiligung an den Arbeiten der Gesellschaft gerade von den Professoren und Dozenten ausgehend (Grewingk, Stieda, Hausmann, Loeschke, Wiskowatow, Rotljarewski, v. Schroeder u. A.).

*) Von 1838—1863 nur: Hueck, Preller, Morgenstern, Christiani, Ziegler, Tobien, Engelmann, Meytow.

Gleichzeitig mit dem Universitäts-Statut hatte auch die Gelehrte estnische Gesellschaft erneuerte Statuten erhalten, kurz zuvor war die der Universität gehörige Sammlung des sogenannten Central-Museums vaterländischer Alterthümer mit den Sammlungen der Gelehrten estnischen Gesellschaft in einer Aufstellung und einem Locale vereinigt, und der bedeutungsvolle Zusatz im Titel der Gesellschaft, der sie zu einer wissenschaftlichen stempelt, schien erst jetzt eine reale Bedeutung zu gewinnen.

In diese Zeit, auf die sich, nach dem Zeugnisse aller damals hier Lehrenden und Lernenden, Hutten's Wort „Es ist eine große Zeit, es ist eine Lust zu leben“ anwenden ließ, fällt Meyer's Berufung auf den eben begründeten Lehrstuhl für deutsche und vergleichende Sprachkunde. Mit Freuden hatte er den Ruf in die unbekannte Fremde angenommen; winkte ihm hier doch durch die Begründung eines eigenen Studienfaches der vergleichenden Grammatik eine viel einflußreichere Thätigkeit, als er sie auf einer Hochschule seines Vaterlandes je erhoffen durfte. Auch die bevorstehende Bekanntschaft mit bisher nie vernommenen Sprachen mag ihn mitgezogen haben, und noch ehe er die Heimath verließ, hatte er sich in wissenschaftlicher Gründlichkeit mit den damals zugänglichen Hilfsmitteln zur Erlernung des auch aus praktischen Gründen ihm zunächst stehenden Estnischen, mit Hupels Sprachlehre und Ahrens' Grammatik, bekannt

gemacht. War und blieb seine wissenschaftliche Arbeit seinem Lehrauftrage entsprechend in fruchtbarer Begrenzung auch auf die Sprachen der indogermanischen Familie beschränkt, so verleugnete er doch nie ein weitgehendes Interesse auch für die Zweige des finno-ugrischen Sprachstammes, und speciell für das Estnische. Eine freie Beherrschung der lebendigen estnischen Sprache hat er nie erstrebt, aber für die morphologische Seite, für den Bau und die Flexion dieser von der indogermanischen Sprachengruppe gesonderten und ihr doch in mancher Beziehung wieder genäherten Sprache allezeit das lebhafteste Interesse bethätigt. Den Koryphäen der estnischen Sprachwissenschaft, einem Wiedemann, einem Hurt und Weske folgte er mit vollem Verständniß in ihre feinen Untersuchungen über die Laut- und Wortbildungslehre; lexicalische Fragen, onomatologische Aufgaben auf dem Gebiet des Estnischen beschäftigten ihn gern und oft, und noch bei der Correctur der Müller'schen Predigten habe ich ihn über den Mangel an Zeit klagen hören, der ihn hindere, ein Lexicon zu diesem Denkmal zusammenzustellen. So ist es auch zweifellos das wissenschaftliche Interesse für die estnische Sprache und weiterhin die finnischen Sprachen überhaupt gewesen, das ihn unserer Gesellschaft zugeführt hat. Noch ehe er Mitglied wurde, hat er schon im Mai 1866, anknüpfend an die im Jahre zuvor erschienene Grammatik der Ersa-Mordwinischen Sprache von

Wiedemanu, über die Stellung dieser Sprache innerhalb der ugro-finnischen Sprachenfamilie, sowie über die einzelnen sonst noch zu dieser Familie gehörigen Sprachen einen Vortrag gehalten, der uns zeigt, wie bald sich Meyer mit diesem, ihm eigentlich fern liegenden Gebiete vertraut gemacht hatte, und der in einer für die Gelehrte estnische Gesellschaft so glückverheißenden Weise die Namen Wiedemann und Meyer vereinigt. Am 5. October desselben Jahres wurde Meyer gleichzeitig mit den Docenten Winkelmann und Graff, dem Observator Schwarz und Professor Oswald Schmidt als Mitglied aufgenommen und am 6. Februar 1869 an Stelle Winkelmanns zum Präsidenten gewählt, als welcher er zum ersten Male am 2. April in Gegenwart des Curators, der wie auch der Akademiker Baer häufig den Sitzungen unserer Gesellschaft bewohnte, seines Amtes waltete, um es von der Zeit an ununterbrochen bis zum Mai vorigen Jahres, also gerade 30 Jahre, zu bekleiden.

Bierzehn Präsidenten haben vor ihm sich in eine gleich lange Zeit getheilt, Keiner von ihnen hat länger als 7 Jahre der Gesellschaft in dieser Würde seine Kräfte gewidmet. Nur äußerst wenige, ich glaube drei, von den 287 Sitzungen, die seit jenem 2. April 1869 zur Zeit seiner Präsidentschaft stattgefunden haben, hat er, durch Krankheit oder Abwesenheit von der Universität gezwungen, versäumt; 30 mal

hat er von dieser Stelle aus die Gesellschaft zur Feier ihres Stiftungstages begrüßt und durch feinsinnige Vorträge erfreut, er hat die Gesellschaft in dieser Zeit bei allen festlichen Gelegenheiten, so besonders bei der Feier ihres eigenen 50-jährigen Jubiläums, würdig vertreten, und hätte er nicht die Stätte seiner Wirksamkeit vor der Zeit verlassen, er wäre unser Präsident bis an sein Lebensende geblieben.

Fragen wir, was für Eigenschaften es waren, die ihn zu dem Amte eines Vorsitzenden immer wieder als den geeignetsten erscheinen ließen, so müssen wir — abgesehen von den rein menschlichen gewinnenden Zügen eines entgegenkommenden Wohlwollens, einer offenen, herzlichen Art des Umgangs, einer unbestechlichen Wahrheitsliebe und Gerechtigkeit — auf sein stets gleichbleibendes Interesse für alle Aufgaben unserer Gesellschaft und auf seine wissenschaftliche Erfassung ihrer Zwecke als auf die Eigenschaften hinweisen, die in dem Maße bei keinem anderen Mitgliede vereint gefunden wurden. Diese ungeschwächt durch ein Menschenalter sich bethätigende Hingabe in Wort und Werk äußerte sich auf den beiden Gebieten, auf denen gemeinsam — wie es Meyer so oft zur Vermeidung einseitiger Auffassung unserer Aufgaben hervorhob — sich unsere Arbeit vollzieht, auf dem Gebiete der estnischen Sprache und Literatur und auf dem Gebiete der Geschichte des von den Esten bewohnten Landes.

Bei Meyer stand, seinem Berufe als Sprachforscher entsprechend, p e r s ö n l i c h das Interesse für das Estnische in erster Linie, und wiederum, bei der Betonung des w i s s e n s c h a f t l i c h e n Betriebes all unserer Arbeit, das Interesse für die estnische Sprache als Glied einer größeren Sprachgemeinschaft. So hat er alle Werke Wiedemanns, wie das über die Kreewinen, das syrjänische Wörterbuch und die syrjänische Grammatik, ferner die Werke Hunfalvys, seines Göttinger Schülers Budenz, Ludwigs, Wincklers, Grunzels u. A., soweit sie für unsere Gesellschaft in Betracht kamen, hier besprochen. Das Werk seines eignen Schülers, Nic. Andersons „Studien zur Vergleichung der indogermanischen und ugro-finnischen Sprachen“, hatte er die Freude, in unseren Verhandlungen drucken lassen zu können. Noch häufiger aber ergriff er das Wort, um auf die speciell der estnischen Sprache gewidmeten wissenschaftlichen Arbeiten hinzuweisen. Gleich sein erster Vortrag als Präsident im Jahre 1870 behandelt die Bemühungen der Gelehrten estnischen Gesellschaft um die Abfassung eines estnischen Wörterbuches und gipfelt in einer eingehenden Würdigung des Wiedemannschen Lexikons. Mit der gleichen Wärme der Anerkennung hat er dann die späteren Arbeiten Wiedemanns, die Grammatik und das Buch über das innere und äußere Leben der Esten, besprochen. Von den im Ganzen 30 Vorträgen, die er zur Feier des Jahrestages gehalten hat,

beziehen sich 16 auf die Esten und ihre Sprache, mag er nun auf die ältesten Nachrichten über die Esten bei Tacitus, bei Heinrich v. Lettland, in der Reimchronik, oder auf die ältesten Denkmäler der estnischen Sprache, oder auf einzelne Wörter wie „ei ole“ oder den Namen „Dorpat“ sein Augenmerk richten, oder etwa das Estnische in seinem Zusammenhang mit anderen Sprachen betrachten. Konnte und wollte er sich nicht selber mit allen Kräften an der eigentlichen estnischen Sprachforschung betheiligen, so förderte er doch stets aufs nachdrücklichste die Bestrebungen und Forschungen anderer. Den Arbeiten Hurts und Weskes verhalf er in den Verhandlungen zum Abdruck oder leistete ihnen durch Besprechung und Empfehlung in den Sitzungsberichten Vorschub. In Weske hatte er gleich den ungewöhnlich beanlagten Sprachforscher erkannt und suchte ihn in jeder Weise auf seinem eigentlichen Arbeitsfelde festzuhalten, indem er hoffte, durch ihn ein langjähriges Desiderium unserer Gesellschaft, die Herstellung eines wissenschaftlichen Deutsch-Estnischen Wörterbuches, erfüllt zu sehen. Während hier sich Meyers Wunsch mit den mehr auf den practischen Nutzen der estnischen Sprachstudien gerichteten Bemühungen der älteren Generation der Gesellschaft sich berührte, hatte seine unausgesetzte Betonung des Werthes einer vollständigen Sammlung aller estnischen Namen, insbesondere der Ortsnamen, ein rein wissenschaftliches Ziel im Auge; und wenn wir hören,

wie er auffordert, genau die Sprachgrenze zwischen Esten und Letten zu untersuchen, oder die im Volke noch üblichen Heilmittel und die dabei angewendeten Gebräuche zu sammeln, um dem mit der Sprachforschung so eng verchwisterten Studium der Volkskunde Stoff zu schaffen, so spüren wir überall seine von wahrer Wissenschaftlichkeit durchdrungene anregende und fördernde Thätigkeit.

Einen wahren Feuereifer aber entwickelte Meyer, wo es galt neue Quellen für das Sprachstudium des Estnischen zu eröffnen. Durch viele Jahre ziehen sich seine Bemühungen, um die Urtexte der von Herder übersetzten Volkslieder, sowie der im Merkur veröffentlichten Lieder zu erhalten, bis er sie endlich im XVI. Bande der Verhandlungen veröffentlichen konnte. Und als in den letzten Jahren in ungeahnter Weise vergrabene oder verloren geglaubte Schätze ans Licht kamen, da ruhte und rastete er nicht, bis er die Handschriften oder seltenen Drucke hierher zugesandt bekam, um sie sobald als möglich durch den Druck in unseren Verhandlungen vor dem Untergang zu retten und so dem estnischen Schriftthum seine ältesten und sprachlich interessantesten Denkmäler zu schenken. Es ist uns allen noch in frischer Erinnerung, wie er mit den Studenten um die Wette in unermüdlicher Arbeit sich um die Herstellung und Correctur des Textes verdient gemacht hat. Der 15., 16. und 19 Band und das 1. Heft des 20.

Bandes der Verhandlungen werden für diesen, der estnischen Literatur gewidmeten, nicht genug anzuerkennenden Eifer Meyers stets ein redendes Zeugniß sein.

Wende ich mich nun zu der Bethätigung seines Interesses für den zweiten Theil der Aufgaben unserer Gesellschaft, für die Bearbeitung der Geschichte des Estenlandes, so lag ihm als Linguisten die unmittelbare Theilnahme an diesen Arbeiten ja fern. Aber an Interesse und allseitiger Förderung hat er es auch hier nicht fehlen lassen. In das Dunkel der Vorgeschichte, wo Archäologie und Sprachwissenschaft im Bunde noch hoffen können Licht zu verbreiten, streifen einige seiner Jahresfeier-Vorträge; aber auch auf dem zuverlässigeren Boden der beglaubigten Geschichte faßte er festen Fuß, und seinem Interesse für die Landesgeschichte verdanken wir die auf sorgfältigster Prüfung der Handschriften beruhende, musterhafte Ausgabe der „Livländischen Reimchronik“, wie sie nun genannt werden muß, nachdem Meyer endgiltig mit dem Namen des Falsificators Alnpeke aufgeräumt hat. Ist sie auch nicht in unseren Verhandlungen erschienen, so gehört sie doch ganz in das Arbeitsgebiet unserer Gesellschaft und Meyer hat öfter Gelegenheit genommen, über einzelne, mit der Reimchronik zusammenhängende Fragen sich auszusprechen.

Aus dem seltenen Werke des Barthol. Anglicus de proprietatibus rerum läßt er im 7. Bande der Verhandlungen die 17 auf Livland

und die benachbarten Länder sich beziehenden Capitel abdrucken.

Mit vollem Verständniß für die bewunderungswürdige Leistung Winkelmanns in seiner *Bibliotheca Livonica* befürwortet er warm, das Unternehmen in jeder Weise zu unterstützen; des für Livland in Anspruch zu nehmenden Dichters „Stephan“ mittelniederdeutsches Schachbuch läßt er in den Verhandlungen (XII.) abdrucken; für die Straßennamen unserer Städte weiß er Theilnahme zu erwecken, und die langsam fortschreitende Arbeit Gutzeits an der Sammlung des Wörterbuches der deutschen Sprache Livlands begleitet er immer wieder mit ermunternden Worten.

In die neueste Geschichte unseres Landes endlich führt uns sein Vortrag über die Herkunft der Dorpater Professoren.

Sein großes Interesse für Alles die Geschichte des Landes Betreffende erwies Meyer aber besonders durch seine Rührigkeit, wenn es galt, die Hilfe ferner Gelehrten zu erbitten, etwa um über Unbekanntes zuverlässige Auskunft, über Zweifelhafte Sicherheit zu gewinnen. Dabei kam ihm seine ausgebreitete Bekanntschaft mit den berühmtesten Gelehrten des In- und Auslandes sehr zu statten, die ihm, dem nicht minder berühmten, gerne Auskunft gaben. So theilt ihm der namhafte Arabist Nöldecke die genaue Uebersetzung des auf unser Land sich beziehenden Passus des arabischen Geographen Idrisi mit, die dann gleich im 7. Bande der Verhandlungen

gedruckt wird; der beste Kenner der Runen, Prof. Bugge in Christiania, wegen des Ohlershoff'schen Runensteines um Rath gefragt, äußert seine Zweifel an der Echtheit der bald darauf als Fälschung erwiesenen Inschrift; der nicht minder berühmte Professor der Assyriologie Oppert in Paris übermittelt dem Collegen bereitwillig den Wortlaut einer auf den Bernsteinhandel sich beziehenden Keilschrift. So wirkt auch hier Meyer's Eifer befruchtend, fördernd, anregend.

Werfen wir zum Schluß noch einen Blick auf die äußere und innere geschäftliche Thätigkeit in der Gesellschaft während Meyer's Präsidentschaft.

Einschneidende, das Leben der Gesellschaft umgestaltende Ereignisse sind während dieser 30 Jahre nicht zu verzeichnen. Der wissenschaftliche Betrieb ging trotz der unser Land treffenden politischen Veränderungen ungestört seinen Weg. Vorübergehende lebhaftere Bewegung riefen nur der Umzug in das jetzige Local, die Ausstellung der Alterthümer in den 80-er Jahren, die Betheiligung der Gesellschaft an der Ausstellung des archäologischen Congresses in Riga im J. 1896, und die unter freudiger Betheiligung der Gesellschaft unternommenen archäologischen Ausflüge nach Ramby, Meyershof, Oldentorn und Falkenau hervor. Ein wichtiger Abschnitt in der Geschichte der Gesellschaft bezeichnet natürlich auch das 50-jährige Jubiläum im Jahre 1888.

Dagegen kam gerade durch die langjährige Präsidentschaft Meyers in die geschäftliche Behandlung unserer Arbeiten eine höchst erwünschte Gleichmäßigkeit und Festigkeit. Geräuschlos, aber stets mit Würde und, wo es Noth that, mit Festigkeit ja Schroffheit, vertrat er die Gesellschaft nach außen; aller Polemik abhold, mußte er das Verhältniß zum Kirjameeste Seltz, in dem manche einen störenden Rivalen unserer Arbeit hatten sehen wollen, zu einem durchaus friedlichen zu gestalten; Angriffsen in der Presse trat er mit ruhiger Sachlichkeit, aber im Gefühl des Rechtes mannhaft entgegen; Zumuthungen, die Gesellschaft in die Tagesfragen zu zerren, wehrte er mit der Berufung auf ihre rein wissenschaftlichen Aufgaben ruhig ab.

Auch der wissenschaftlichen Arbeit und den Veröffentlichungen kam die Stabilität des Präsidiums zu Gute. Als Meyer den Vorsitz übernahm, war der 5. Band der Verhandlungen im Erscheinen; auf einer der letzten Sitzungen konnte er mit berechtigtem Stolze das 1. Heft des 20. Bandes der Gesellschaft vorlegen. Es ist unter den vielen Arbeiten des mannigfachen Inhaltes wohl kaum eine, die nicht in irgend einer Weise von ihm gefördert wäre. Den freilich nicht ganz den Inhalt bezeichnenden Namen „Verhandlungen“ behielt er der äußeren Gleichförmigkeit wegen bei; dagegen ließ er, um die Einheitlichkeit in den Titeln unserer Veröffentlichungen nicht zu gefährden, die schon vor ihm

begonnene und bis Nr. 7 geführte Reihe der „Schriften“ nicht fortsetzen. Die Sitzungsberichte, die schon seit 1861 besonders gedruckt waren, haben seit 1870 an Umfang und wissenschaftlichem Werth des Inhaltes bedeutend zugenommen.

Dadurch, daß die Sitzungsberichte seit 1869 auch in die „Neue Dörptsche Btg.“ kamen, ist das Interesse für die Gegenstände unserer Verhandlungen in weitere Kreise getragen, was sich besonders in den Geschenken an Büchern, Münzen und anderen Alterthümern bewährt hat. Auch hier verstand Meyer die Theilnahme für unsere Gesellschaft zu steigern; von den dargebrachten Gaben erschien ihm nichts zu gering, und der gern geäußerte Dank weckte erfreuliche Nachahmung. Eine höchst dankenswerthe Sicherung der Einnahmen der Gesellschaft erzielte er durch persönliche Bemühung um Zuschüsse bei der Livländischen Ritterschaft, bei dem Stadtamte und bei der Mariengilde unserer Stadt.

So könnte ich noch manches erwähnen, wodurch Meyer in stiller Wirkung das Wohl der Gesellschaft gefördert hat. Aber ich eile zum Schluß. Bin ich doch wieder bei den allgemein menschlichen Eigenschaften angelangt, durch die uns Alle Meyers Persönlichkeit so ungemein sympathisch berührte und die ihm das für eine gedeihliche Wirksamkeit so verschiedenartiger Elemente nothwendige Vertrauen der Gesellschaft sicherten. Den Beiträgen aus der Mitte der

Mitglieder gegenüber verhielt er sich wie zu den Geschenken: nichts erschien ihm zu gering, wenn es nur von dem Interesse für die Aufgaben der Gesellschaft genährt schien; so erzielte er eine möglichst allgemeine Betheiligung der Mitglieder an den Sitzungen und brauchte nicht zu bangen, daß es je an Stoff mangeln werde. Und doch kam er selber nie mit leeren Händen; war es auch nur die kurze Besprechung eines erschienenen Buches, der Hinweis auf eine Zeitungsnotiz, oder die Mittheilung des Todesfalles eines Mitgliedes. Er verfolgte die Erscheinungen auf dem vielseitigen Arbeitsgebiete der Gesellschaft mit scharfer Aufmerksamkeit, der so leicht nichts entging; und in den Necrologen unserer Toten wurde er mit tactvoller Pietät und wohlthuender Wärme den Verdiensten eines jeden gerecht. Ich erinnere Sie beispielsweise an die Gedächtnißrede auf Baer, an die warmen Worte zu Ehren des Conservators Hartmann, an die dem Sprachforscher Weske gewidmete Anerkennung und die schmerzliche Klage um den befreundeten Wiedemann. Diesem seinem verehrten Freunde hat er noch ein besonderes Andenken gestiftet, indem er persönlich an seinem Geburtshause in Hapsal eine Gedenktafel anbringen ließ. Und wiederum, wo es einen verdienten Lebenden zu ehren galt, da fargte er mit dem Lobe nicht, und auf seine Befürwortung ernannte die Gesellschaft eine Reihe namhafter Gelehrten zu ihren Ehrenmitgliedern, auf die sie das Recht hat stolz zu sein.

Meine Herren! In den ausländischen Akademien der Wissenschaft ist es üblich, daß der in die Reihe der „Unsterblichen“ Neueintretende einen Necrolog des Vorgängers, durch dessen Tod er den Ehrenplatz erhalten hat, vor der Versammlung verliest. Ich habe die freudige Hoffnung, daß mein Vorgänger diesen seinen Nachruf noch in frischer Gesundheit lesen und daraus sehen wird, daß wir ihn noch nicht vergessen haben. Das wird überhaupt bei der Generation, die ihn gekannt und geliebt hat, nicht eintreten. Daß aber auch die Spätergeborenen ihn kennen und ehren werden, dafür hat er selber gesorgt durch die 30 Jahre seiner Wirksamkeit als Präsident.

Nach diesem Rückblick darf ich Sie aber auch wohl bitten, mit mir noch einen Blick in die vor uns liegende Zeit zu thun. Wird und muß uns im Hinblick auf das im letzten Menschenalter geleistete, nicht bänglich zu Muth werden? Will uns nicht, wenn wir dagegen auf unsere Kräfte sehen, Kleinmuth beschleichen? Die äußeren Umstände verwickelter, die Mittel schwächer, der Kräfte weniger! Und der Aufgaben, so viele ihrer auch erledigt sind, immer mehr und immer neue! Aber dazu ist ja die Geschichte da, daß sie uns durch Beispiele lehre, was wir zu thun haben: treu zu sein auch im Kleinsten, mit Hingabe die uns gestellten Aufgaben zu lösen, mit gutem Gewissen unsere Pflichten zu erfüllen und das übrige Gott zu überlassen.

So rufe ich Sie denn alle von dieser Stelle aus zur Weiterführung der gemeinsamen Arbeit auf; helfen wir alle, der Vergangenheit der Gelehrten estnischen Gesellschaft keine Schande zu machen!

653. Sitzung

der Gelehrten russischen Gesellschaft
am 2. (14.) Februar 1900.

Zuschriften waren eingelaufen: Vom französischen Handelsministerium in Paris, vom Rector der Universität, von der Moskauer Naturforscher-Gesellschaft, von der Kais. Archäologischen Commission in St. Petersburg, vom Rügisch-Pommerschen Geschichtsverein, von der K. K. Universitäts-Bibliothek in Czernowiz und von der Moskauer Archäologischen Gesellschaft.

Der Präsident eröffnet die Sitzung, indem er den als Gast anwesenden Herrn Niem i aus Helsingfors begrüßt. Sodann gedenkt er des gegen Ende des vorigen Jahres in Werro verstorbenen correspondirenden Mitgliedes, Kaufmanns Bielro se, der sich seiner Zeit durch den Ankauf eines werthvollen Silberschatzes ein Verdienst um die Gesellschaft erworben hatte.

Sodann übermittelte er der Gesellschaft den herzlichen Dank des Prof. honor. Dr. Leo Meyer in Göttingen für den ihm auf Beschluß der Gesellschaft am 18. Januar zugesandten telegraphischen Gruß.

Ferner theilte er mit, daß er am 12. Januar vom Rector der Universität die Auffor-

derung erhalten habe, das bisher von der ethnographischen Sammlung der Gesellschaft eingenommene Local der früheren Akademischen Muffe zu räumen und die Sammlungen in die Bedellenstube überzuführen. Auf seine dagegen geltend gemachte Vorstellung, daß die Bedellenstube ein in mehrfacher Beziehung zur Aufnahme der ethnographischen Sammlung ganz ungeeignetes Local sei, habe der Rector ihm anheimgestellt, für die Sammlung außerhalb der Universität, etwa in einem der Stadt gehörigen Raume, Unterkunft zu suchen. In Folge dessen habe er sich an das Stadthaupt, Herrn v. Grewingf mit der Anfrage gewandt, ob die Stadtverwaltung etwa in der Lage und gewillt sei, der Gesellschaft unentgeltlich einen Raum für die ethnographische Sammlung zur Verfügung zu stellen; das Stadthaupt habe diese Anfrage in entgegenkommendster Weise beantwortet und der Gesellschaft ein hohes, geräumiges und helles Local im zweiten Stockwerk des Rathhauses angeboten.

Da sich der Raum nach dem Urtheil des Conservators der ethnographischen Sammlung, Hrn. C. Masing als vollständig genügend für die Aufstellung der die ethnographischen Gegenstände enthaltenden Schränke erwies, so habe er als Präsident im Namen der Gelehrten estnischen Gesellschaft das Stadthaupt um unentgeltliche Ueberlassung dieses Zimmers gebeten und am 17. Januar von Hrn. v. Grewingf die Anzeige

erhalten, daß das Stadtamt seine Zustimmung „zur Aufstellung der ethnographischen Sammlung der Gelehrten estnischen Gesellschaft in dem betr. Locale gegeben habe, bis die Stadtverwaltung etwa selbst des Raumes bedürfe.“ Herr Conservator M a s i n g habe dann, unterstützt von einigen Herren des Vereins estnischer Studirender, mit dankenswerther Umsicht die Ueberführung der ethnographischen Sammlung aus dem bisherigen Local in das Rathhaus in kurzer Zeit bewerkstelligt, und es erübrige nur, dafür ihm, vor allem aber dem Stadthaupten und der Stadtverwaltung für das freundliche Entgegenkommen, durch das die Gesellschaft aus einer peinlichen Nothlage befreit sei, zu danken.

Der Secretär M. B o e h m legte zunächst ein die curatorische Bestätigung des Dr. W. S c h l ü t e r als Präsidenten der Gesellschaft für das Jahr 1900 enthaltendes Schreiben des Rectors der Universität vor. Sodann berichtete er über eine Aufforderung der Moskauer archäologischen Gesellschaft, an der Vorberathung des XII. archäologischen Congresses theilzunehmen, der im Jahre 1902 in Charkow abgehalten werden soll. Im Auftrage des Vorstandes habe er der Moskauer Archäologischen Gesellschaft den Dank für die Einladung, der dieses Mal nicht nachgekommen werden konnte, übermittelt. Dergleichen habe er eine in Anlaß der bevorstehenden Pariser Weltausstellung vom Französischen Handelsministerium eingegangene Anfrage über Be-

stand und Thätigkeit der Gelehrten estnischen Gesellschaft mit Zustellung der erbetenen Angaben beantwortet.

Die auf der Schlußsitzung des vorigen Jahres zu Cassa-Revidenten gewählten Herren Redacteur A. Hasselblatt und Dr. J. Sackssendahl meldeten, daß sie die Revision vollzogen und die Cassa in bester Ordnung gefunden hätten, worauf dem Schatzmeister W. Schneider Decharge ertheilt wurde.

Der Münz-Conservator J. Frey legte Schenkungen des Bibliothekars P. v. Haller, des Schülers Walter Mandell und des Goldschmieds Jürgens vor. — Der Bibliothekar P. v. Haller überreichte einen von der Kaiserl. Archäologischen Commission übersandten Theil des f. J. von Professor P. v. Wiskowatom bei Püchtig gemachten Alterthumsfundes sowie von Herrn v. Pfeiffer-Alt-Pigast übermittelte Münzen und eine Medaille.

Als werthvolles Geschenk des ausgezeichneten Numismatikers, Conservators J. Jversen in St. Petersburg überreichte der Präsident dessen großes Werk über Gedenkmünzen von Personen, die in den Ostseeprovinzen geboren sind oder in ihnen gewirkt haben. Die Gesellschaft votirte dem Darbringer für dieses Werk, auf das wohl noch näher wird zurückgekommen werden, einen besonderen Dank.

Nach einigen kleineren gelegentlichen Bemerkungen machte der Conservator L. Gork

die Mittheilung, daß Oberlehrer F. v. K e u ß = l e r sich bereit erklärt habe, durch Besprechung der Editionen der Gesellschaft für diese thätig zu sein, von welcher Erklärung mit lebhaftem Dank Act genommen wurde. — Auf eine Bemerkung des Redacteurs L ö n i s s o n hin wurden die B i b l i o t h e k = V e r h ä l t n i s s e, an deren Aufbesserung der Bibliothekar P. v. H a l l e r energisch gearbeitet hat, zur Sprache gebracht. Der Bibliothekar legte dabei zwei von ihm aus eigener Initiative angefertigte, sehr zweckmäßige Sach=Verzeichnisse zur deutschen und estnischen Handschriften=Sammlung vor, wofür die Gesellschaft ihm einen besonderen D a n k votirte.

Der Präsident berichtet über den Inhalt des vor kurzem als Manuscript (bei Laakmann) gedruckten Büchleins „H o f f m a n n'sche F a m i l i e n c h r o n i k“ von Frau Elisabeth H o f f m a n n.

In diesem Büchlein ist uns die in biographischer und culturhistorischer Hinsicht interessante Geschichte einer hier im Lande seit beinahe 200 Jahren ansässigen bürgerlichen Familie geschildert, deren Angehörige in stiller schlichter Arbeit, sei es als ruhige Kaufleute oder als hingebende Seelsorger und tüchtige Aerzte, ihren Beruf erfüllt haben, sich und den Ihrigen zu wohlverdienter Ehre und bleibendem gesegneten Andenken, dem Lande und seinen Bewohnern zu reicher materieller und geistiger Förderung. Be-

sonders anziehend und als Quelle für die Kenntniß der „guten alten Zeit“ in der ersten Hälfte unseres Jahrhunderts recht belehrend ist die Schilderung des Hoffmann'schen Kaufhauses in Marienhof, das durch viele Jahrzehnte nicht nur den gern aufgesuchten Mittelpunkt der weit verzweigten Familie bildete, sondern auch als Handelscentrale für das nördliche Livland und die südlichen Theile Estlands eine ungewöhnliche Bedeutung hatte.

Der Präsident verliest folgenden ihm von Professor Leo Meyer in Göttingen als Beitrag zu den „Sitzungsberichten“ zugesandten Auszug aus den

Erinnerungen aus meinem Leben

von

Dr. R. C. H a f f e ,

weiland Professor in Leipzig, Zürich, Heidelberg und Göttingen.

Als Manuscript gedruckt.

Braunschweig. 1893.

Seite 140:

„An der Universität Dorpat waren zu gleicher Zeit die Lehrstühle für die medicinische und chirurgische Klinik erledigt, und für beide Stellen suchte man Ersatz in Leipzig. Im Anfange des Jahres 1843 erschien bei mir der Staatsrath Göbel und verkündete, daß die medicinische Facultät in Dorpat mich als einzigen Candidaten dem „akademischen Conseil“ für die medicinische

Stelle empfohlen habe, und wenn ich schon jetzt eine bestimmte Zusage abzugeben bereit sei, würde ich sofort der obersten Behörde in Petersburg zur Bestätigung vorgeschlagen werden. Nun waren die Professuren in Dorpat, welche früher sehr hoch gehalten wurden, gerade damals in Folge verschiedener (§. 141) Eingriffe der Regierung weniger verlockend. Vor kurzem erst hatte dort der Professor der Physiologie Volkmann, Mißhelligkeiten gehabt und seinen Abschied genommen. Indessen, wie meine Lage in Leipzig eben war mußte ich wohl mit jeder Veränderung zufrieden sein, die mir die Aussicht auf eine unabhängige wissenschaftliche Thätigkeit gewährte. Dies war in Dorpat sicher zu erwarten, und da zugleich die Einkommen-Verhältnisse dort reichlich bemessen wurden, so zögerte ich nicht mit dem Versprechen, der vorausgesetzten officiellen Berufung folgen zu wollen. Vorsichtiger Weise jedoch bemerkte ich, daß ich mich durch dieses Versprechen nur für die Dauer eines halben Jahres gebunden halte. Staatsrath Göbel meinte, länger als ein Vierteljahr werde es gewiß nicht dauern, bis das Rescript mit der Unterschrift des Kaisers in meine Hände gelangt sei. Nach kurzer Zeit schon traf von Dorpat die Nachricht ein, das „akademische Conseil“ habe seine Anträge nach Petersburg geschickt und der Minister der „Volksaufklärung“ sich zustimmend geäußert, nur sei die Kaiserliche Un-

terschrift noch nicht erhältlich gewesen. Darauf aber vergingen mehrere Monate vergeblichen Wartens.

Inzwischen wurde die Professur der medicinischen Klinik in Zürich frei, und ich erfuhr durch Henle, daß man wegen Wiederbesetzung dieser Stelle u. A. an mich denke. Sofort meldete ich dies nach Dorpat und unterrichtete auch Henle über mein Verhältniß zu dieser Universität. — Ich war keinen Augenblick darüber in Zweifel, welchen der beiden Anträge ich vorziehen würde. Abgesehen davon, daß ich die Meinen lieber an die Ufer des Zürich-Sees als an diejenigen des nordischen Embach versetzen mochte, abgesehen auch von der angenehmeren Aussicht, unter einer Regierung wie der Züricher, statt unter dem russischen Scepter zu stehen, fand ich es besonders ehrenvoll, einer der Nachfolger Schönleins zu werden und in eine Stadt zu kommen, welcher von Alters her so viele hervorragende Männer eine hohe wissenschaftliche Bedeutung gegeben hatten. Ich bedauerte, durch mein Versprechen an Dorpat gebunden zu sein und wünschte von ganzem Herzen, der Kaiser Nikolaus möge mit seiner Unterschrift bis über die von mir gesetzte Frist hinaus zögern. Dies that er zwar auch, zugleich aber zogen sich die Dinge in Zürich ebenfalls in die Länge. Man weiß, daß bei Universitäts = Berufungen meistens ein wahrhaftes und oft sehr verwickeltes Diplomatisiren zwischen verschiedenen

Personen und Interessen stattfindet. Ich war bei solchem Verschleppen jeder Entscheidung in einer peinlichen Lage, da ich möglicher Weise so zu sagen zwischen zwei Stühle zu sitzen kommen konnte, was bei meinen eigenthümlichen Leipziger Verhältnissen geradezu ein vernichtendes Schicksal gewesen wäre. Um dem zu entgehen, verlängerte ich mein Versprechen für Dorpat endgültig bis Weihnachten. Und glücklicher Weise langte das Berufungsschreiben aus Zürich noch vor diesem Ziele an. Der Diplomat Henle sowohl, als auch der Beauftragte des Erziehungsrathes, Dr. Rahn-Gescher, befreiten mich aus der ungewissen Lage. Ich konnte mich nun mit Seelenruhe in Dorpat abmelden. — Einige Zeit nach Neujahr erschien auch noch das Kaiserliche Rescript aus Petersburg, also jedenfalls zu spät, selbst wenn man die versäumte Frist nach dem russischen Kalender berechnete. Mit frohem Herzen übergab ich dieses Actenstück nebst einer erläuternden Zuschrift dem russischen Generalconsul von Freigang zur Rückbeförderung. Manche tadelten mich dieser Absage wegen, weil in der That die oekonomischen Verhältnisse in Dorpat weit günstiger wären als in Zürich. Ich habe aber meine damalige Wahl niemals bereut.

Das wirkliche Eintreffen der officiellen Berufung nach Dorpat war mir übrigens noch aus einem besonderen Grunde eine große Genugthuung. Ich hatte nämlich ebenso wie mein chirurgischer College, der medicinischen Facultät

und dem Ministerium in Dresden die Dorpater Verhandlungen gemeldet und angefragt, ob man geneigt sei, mich in Leipzig in angemessener Stellung als Professor der pathologischen Anatomie zu halten. Damit wurde ich jedoch abgewiesen, man wünschte mir einfach Glück zu der russischen Berufung. Als dann die Bestätigung dieser während einer unbegreiflich langen Zeit ausblieb, ließen sich böswillige Stimmen vernehmen, welche zu verstehen gaben, die ganze Angelegenheit sei meinerseits unberechtigt aufgebauscht worden, um mir darauf hin Vortheile zu verschaffen. Durch das Kaiserliche Rescript war ich nun nach allen Seiten glänzend gerechtfertigt. — Auch mein chirurgischer College, dessen Lage zwar weniger dringend wie die meinige gewesen war, der aber doch unter der gleichen Verdächtigung wie ich gelitten hatte, konnte sich nur der Lösung aller Verdrießlichkeiten freuen.“

*

Der Präsident fügte noch hinzu, daß es sich bei der Berufung Hasse's um die Besetzung des damals neu begründeten zweiten Lehrstuhls für Therapie und Klinik gehandelt habe, und ergänzte den für die Geschichte der Universität interessanten Bericht Hasse's durch folgende dem Brockhaus'schen Conversations-Lexikon entnommene biographische Notizen:

Carl Ewald Hasse, geb. 23. Juni 1810 zu Dresden, studirte auf der medicinisch-chirurgi-

ſchen Akademie daſelbſt, dann auf der Univerſität Leipzig, habilitirte ſich 1836 zu Leipzig und wurde 1839 zum außerordentlichen Profeſſor ernannt, 1844 wurde er medicinischer Director der Cantonal-Krankenſtaltten und Profeſſor der medicin. Klinik in Zürich, 1852 ordentlicher Profeſſor in Heidelberg, 1856 Profeſſor der medicinischen Klinik und ſpeciellen Pathologie in Göttingen, von wo er ſich 1879 nach Hannover zurückzog, um dort als betagter Greis ein verdientes otium cum dignitate zu verleben.

654. Sitzung
der Gelehrten estnischen Gesellschaft
am 8. (20.) März 1900.

Zuschriften waren eingelaufen: vom correspondirenden Mitglied Professor A. v. Mierzyński in Warschau, von der R. F. Koehler'schen Buchhandlung in Leipzig, von der Gesellschaft für nützliche Forschungen in Trier, vom Verein für Geschichte und Landeskunde zu Osnabrück und von der Finnischen Alterthumsgesellschaft in Helsingfors.

Der Präsident, Dr. W. Schlüter, eröffnete die Sitzung mit dem Hinweise, daß das neueste Heft der „Verhandlungen“ der Gesellschaft, das den XX. Band abschließende 2. Heft, im Druck nunmehr vollendet sei — ein Band von 400 Seiten, enthaltend die von Cand. philol. O. Kallas herausgegebenen 80 estnischen Volksmärchen im Kreise Lutzin (Gouv. Witebsk), theilweise ins Deutsche übersetzt und mit deutschen Anmerkungen versehen. Es ist dies eine der Früchte einer vor mehreren Jahren von Hrn. Kallas mit Unterstützung von Finnland her unternommenen Studienreise. Es han-

delt sich um einen kleinen versprengten Theil des estnischen Volkes, welcher im 17. Jahrhundert nach Polnisch-Livland ausgewandert sein muß. Diese Lutziner Esten, die culturell und materiell auf einer recht niedrigen Stufe stehen, haben dort unter einer lettischen Bevölkerung gelebt und sind s. Z. katholisirt worden. In ganz kurzer Zeit werden sie ihre Nationalität wohl völlig eingebüßt haben und so repräsentirt diese Arbeit ein noch in letzter Stunde herbeigeschafftes werthvolles Zeugniß aus dem Leben dieses untergehenden Volkssplitters. — Vom estnischen Text hat Herr Kallas eine besondere Ausgabe veranstaltet, die auf buchhändlerischem Wege den Interessenten zugänglich gemacht werden soll.

Dr. med. J. Sackssendahl erklärte sich auf Ersuchen bereit, ein Inhaltsverzeichnis zu den nunmehr 20 Bänden der „Verhandlungen“ anzufertigen.

Ferner legte der Präsident den fertiggestellten neuesten Band der „Sitzungsberichte“ vor. — Weiter überreichte er von Pastor R. Winkler zu St. Jürgens bei Reval die von ihm verfaßte Geschichte der Familie Winkler, Heft 1, welches die Geschichte dieser estländischen Pastoren-Familie bis zum Schluß des vorigen Jahrhunderts giebt, und eine Hupel'sche Sprachlehre von Baron Alex. Engelhardt.

Schließlich verwies der Präsident auf eine vom vortrefflichen Kenner des Gothischen, F. Braun, verfaßte russische Dissertation über

Forschungen auf dem Gebiet der gothisch-slavischen Beziehungen. Herr Braun ist bereits früher den Resten der Gothen in der Krim nachgegangen und hat ein mit vielem Beifall aufgenommenes Buch über sie geschrieben. Auf seine neueste Publication näher einzugehen, behält sich der Präsident für eine gelegene Zeit vor.

Der Bibliothekar M. B ö h m legte als Schenkungen des correspondirenden Mitgliedes C. v. K ü g e l g e n in Leipzig eine von diesem verfaßte Schrift „Aufgaben und Grenzen der lutherischen Dogmatik“ und ein seltenes Portrait des bekannten Malers Gerhard v. K ü g e l g e n vor und machte hierauf eine Reihe geschäftlicher Mittheilungen, die sich theils auf einzelne Mitglieder, theils auf Mängel im Bücheraustausch mit auswärtigen Vereinen bezogen. — In Bezug auf die Bibliothek der Gesellschaft, die nunmehr vom Bibliothekar P. v. H a l l e r einer gründlichen Neuordnung unterzogen worden, wurden die Mitglieder daran erinnert, daß reglementmäßig die Bücher aus ihr nur auf zwei Monate zur Benutzung ausgeliehen werden dürfen, während thatsächlich sehr viele Bücher, namentlich von auswärtigen Mitgliedern, weit über diese Zeit zurückbehalten worden sind.

Der Münz-Conservator L. G o e r t z legte Münzen vom Schüler Walter M a n d e l l, altes Leder- und Papiergeld von stud. theol. G u r l a n d, 18 alte Zeichenvorlagen-Drucke, von

Carl Senff herrührend, von Frl. v. Anorre, endlich ein von Redacteur J. Tönisson übergebenes, auf einem Felde in Fölk, Gefinde Affake, gefundenes Steinbeil-Fragment vor. — Der Bibliothekar P. v. Haller überreichte als Geschenk von Frau v. Parrot eine Siegmeyer'sche Post- und Reisekarte mit dem auf Liv-, Est- und Kurland bezüglichen Abschnitt.

Prof. R. Hausmann wies auf eine Notiz hin, welche die Mittheilung des Vereins für Hamburgische Geschichte Band VII (1899) bringen und die auf die Sitzungs-Berichte unserer Gesellschaft zurückgeht. Hier habe er im Jahre 1896 (Seite 93) über eine aus dem 16. Jahrh. stammende Handschrift des Hamburger Rechts vom Jahre 1497 gehandelt, die sich in unserer Stadt im Besitz der Familie v. Ufermann befindet. Als erster Besitzer hat sich Claues Hanses eingetragen, und seinem Namen die Buchstaben M. H. Z. G. A. zugefügt. Als zweiter Eigenthümer ist Groot verzeichnet. Aus Hamburger Materialien ergibt sich, daß Claus Hanses Rathsherr in Hamburg war und 1606 starb. Sein Sohn Johann, † 1649, hatte Katharina Wichmann geheirathet, deren Nichte Margarethe Wichmann die Frau des Heinrich Grote wurde, der 1619 in Riga oder Reval geboren war und 1680 als Rathsherr in Hamburg starb. In Folge dieser Verbindung mag die Handschrift von Hanses an Grote und durch diesen in dessen livländische

Heimath gekommen sein. Hier hat sie später laut Eintragung Fr. Geldner gehört, wahrscheinlich einem Bruder des Predigtamts-Candidaten in Eck's Aug. Geldner, † 1857. Dessen Senior war Franz Afermann, Pastor in Eck's 1834 bis 1855, seit 1834 mit Wilh. Geldner verheirathet. Der Familie v. Afermann gehört noch heute die Handschrift. — Die von der Hand des Claves Hanses seinem Namen zugefügten Buchstaben M. H. Z. G. A. bedeuten: „Meine Hoffnung zu Gott allein,“ eine um 1600 in Hamburg häufig vorkommende Devise.

Professor R. Hausmann machte ferner auf einen Vortrag aufmerksam, den der schwedische Archäologe Prof. O. Montelius auf dem Archäologischen Congreß in Lindau im September 1899 gehalten hat. Er behandelt hier die Frage der Einwanderung der Slaven in Nord-Deutschland. Während der jüngeren Steinzeit, der Bronze-Zeit und der älteren Eisen-Zeit bis 300 n. Chr. herrsche eine große Uebereinstimmung in den archäologischen Funden Scandinaviens und Nord-Deutschlands, aber bereits „vor Ende des 4. Jahrhunderts ist diese Uebereinstimmung vollständig vorbei.“ Das beweise, daß die Auswanderung der Germanen aus den norddeutschen Gebieten und die Einwanderung der slavischen Wenden in diese Lande bereits vor Ende des 4. Jahrhunderts vor sich gegangen ist. Nach dieser Zeit liefert Nord-Deutschland „Nichts in den nächsten Jahr-

hundertern. . . Aus dem 5., 6. Jahrhundert sind überhaupt keine (oder fast keine) germanischen Gräber oder Gegenstände in Pommern, in Brandenburg, in den meisten Gegenden von Mecklenburg und Holstein u. s. w. aufzuweisen, aber auch keine anderen Funde." — Anders lägen die Sachen in Preußen und in unseren Ostseeprovinzen. Montelius hat schon im Jahre 1876 „darauf aufmerksam gemacht, wie Alles dafür spricht, daß wirklich die Germanen früher in diesen Gegenden wohnten; aber Alles spricht auch dafür, daß die Germanen nicht aus Ost-Preußen und den russischen Ostseeprovinzen derart verschwunden sind, wie es in den westlicheren nord-deutschen Ländern der Fall ist. Man findet dort aus dem 6., 7. und 8. Jahrhundert eine Menge Gegenstände, welche eine so große, obwohl nicht vollständige Uebereinstimmung mit den skandinavischen zeigen, daß man sagen kann, es sind germanische Völker da, aber sie haben eine locale, eigenthümliche Entwicklung gehabt."

Die lebhafteste Discussion, die sich an diesen Vortrag anschloß, behandelte die Frage, wann jener Wechsel in der Bevölkerung Nord-Deutschlands eingetreten sei, berührte aber unser livländisches Gebiet nicht mehr. Seit dem Jahre 1876, wo Montelius ähnlich über die älteste Bevölkerung Livlands geurtheilt wie hier, hat sich das Material außerordentlich vermehrt. Es handelt sich vor Allem um unsere Steinreihen-Gräber, die ja in die ersten christlichen Jahrhunderte hin-

eingehören, und deren Befunde fast ausschließlich in das Museum unserer Gesellschaft übergegangen sind. Die Frage ist sehr schwierig und bedarf einer sehr sorgfältigen Untersuchung — sowohl in Betreff der Zeit, wann die Wanderung der Slaven bis zur Elbe erfolgt ist, als in Betreff der Frage nach der Bevölkerung unserer Lande in den ersten Jahrhunderten nach der Geburt Christi.

Diese Fragen berührt auch eine neue Untersuchung des Königsberger Archäologen Heinr. Kemke, welche in dem 40. Bande der Schriften der physik.=oekonomischen Gesellschaft zu Königsberg erscheint. Der bekannte Archäolog D. Tischler in Königsberg († 1891) hatte in einer Reihe gelehrter Untersuchungen eine Chronologie der Grabfunde Ost-Preußens für die ersten christlichen Jahrhunderte versucht, und mehrere Perioden, A—E, aufgestellt, die er in das 1.—6. Jahrhundert setzte, worauf eine Zeitfolge, die archäologisch wenig Ausbeute gebe. Vor Allem stützte sich diese Eintheilung auf die Untersuchung der Fibeln. In dem schönen Museum der phys.=oekonomischen Gesellschaft zu Königsberg herrscht noch heute die Ordnung Tischler's, ist überall seine Arbeit zu spüren. Seine Periodisirung erfreut sich in der wissenschaftlichen Welt hohen Ansehens.

In seiner Untersuchung: „Ein Beitrag zur Chronologie der ostpreussischen Gräberfelder“ sucht nun Kemke darzulegen,

daß jene Perioden Tischler's chronologisch weiter herabgerückt werden müssen, daß sie nicht nur bis zum 6., sondern bis zum 8. Jahrhundert reichen. In Folge dessen müßten den bisher für sehr arm geltenden 6.—8. Jahrhunderten reichere Bestände zugesprochen werden. Läßt sich diese Theorie behaupten, so wäre sie auch für die westlichen Oder- und Elb-Gebiete von Bedeutung: dort würde eine Reihe Funde in jene leere slavische Zeit hineinrücken, die nach Montelius bereits mit dem 4. Jahrhundert beginnen soll.

Remke stützt seine Untersuchung vor Allem auf Funde des Grabfeldes von Daumen in Ost-Preußen. Doch berücksichtigt er auch kurländische und livländische Fundstätten, so Dobelsberg, Rapschden, Langensee, Raipen. In unseren Gebieten liegen die Verhältnisse dadurch wesentlich anders, daß hier eine ältere slavische Einwanderung nie stattgefunden hat. Die Gräber der den Slaven verwandten Letten zeichnen sich gegenüber den armen Gräbern der West-Slaven durch besonderen Reichthum aus. Wie sich die ethnographischen Verhältnisse in unseren Provinzen in der zweiten Hälfte des ersten christlichen Jahrtausend entwickelt haben, ist eine noch völlig ungeklärte Frage. Archäologisch können wir bei uns zwei Perioden scheiden, die sich etwa um das 8. Jahrhundert auseinanderlegen. Die Zeit des Ueberganges ist bisher durch Funde weniger aufgeklärt als die vorher-

gehende und spätere Zeit, bietet, worauf ich bereits in der Einleitung zum Katalog der Ausstellung in Riga 1896 (Seite XXI) hingewiesen habe, archäologisch am wenigsten Ausbeute. Aber eine vollständige Lücke ist doch nicht vorhanden. Einige Grabfelder, die überwiegend Funde aus der zweiten Periode brachten, haben auch Beigaben, welche in die frühere Zeit gehören und reichen also aus dieser in die spätere hinüber.“ Eine Kluft, wie sie der Westen um jene Zeit in Folge der slavischen Einwanderung zu fordern scheint, ist bei uns nicht vorhanden, weil bei uns keine Slaven gesiedelt haben.

Die Untersuchung des Hrn. H. Kemke ist durchaus beachtenswerth und hat auch für unsere Gebiete nicht geringe Bedeutung.

*

Im Anschluß an diese Mittheilungen wird auf Antrag des Vortragenden Herr Heinrich Kemke zum correspondirenden Mitglied gewählt.

Jul. Iversen's „Denkmünzen auf Personen, die in den Ostseeprovinzen geboren sind oder gelebt haben.“

Angezeigt von Ernst Frey.

Der Conservator der numismatischen Abtheilung der Kaiserlichen Eremitage in Petersburg, Herr J. Iversen, welcher seit dem Jahre 1870

Werke über russische Medaillen edirte, hat sein neuestes, im vorigen Jahre erschienenenes Werk auch der Gelehrten estn. Gesellschaft dargebracht. Es enthält auf 157 Seiten Text in Großquart, welcher hier bei uns, in der Mattiesen'schen Druckerei hergestellt ist, 166 Personen, über welche — neben der Beschreibung der Medaille und den erforderlichen Mittheilungen über die Veranlassung zur Medaillenprägung — auch biographische Notizen gegeben werden; es folgen alphabetische Verzeichnisse der Honorirten, der Münzbeamten und Stempelschneider sowie ein Verzeichniß der 211 Abbildungen auf 29 lithographirten Tafeln, die in Petersburg hergestellt sind.

Obwohl diese Abbildungen keinen Vergleich gestatten mit der Plastik und diplomatischen Treue phototypisch hergestellter Münz- und Medaillenbilder, so haben sie doch auch ihren Werth durch die Deutlichkeit und Reinheit der Zeichnung.

Die meisten der hier dargestellten Medaillen sind natürlich schon anderweitig abgebildet und beschrieben, in deutschen, schwedischen, polnischen, russischen Werken. Nur wessen Leben von engster localer Bedeutung war, dessen Medaille oder Jeton erscheint hier zum ersten Male in Wort und Bild.

Der Verfasser ist den Beziehungen der in seinem Medaillenwerke aufgeführten Personen zum baltischen Lande sorgsam nachgegangen und

erweitert das im Titel gegebene Programm auch durch Aufnahme Solcher, die bloß verwandtschaftliche Verbindungen mit dem Baltenlande haben, wie z. B. des Grafen Adlerberg, dessen Mutter eine Estländerin ist, und des polnischen Numismatikers Grafen Hutten- Czapski, dessen Schwiegervater livländischer Herkunft ist. Mitunter fehlen die Angaben, welche Beziehungen zu unseren Provinzen stattgefunden haben, z. B. bei Graf Heiden (Nr. 66).

Versuchen wir die Personen nach den Ländern, woher sie stammen oder für die sie gewirkt haben, zu gruppiren — wer uns nachzählt, wird leicht andere Zahlen finden, da durch Beziehungen zu mehreren Ländern zugleich die genaue Statistik verhindert wird — so stehen der Zahl nach unter den Fremden die Schweden mit etwa 35 obenan, welche hohe Zahl durch den Eifer erklärt wird, mit welchem die schwedische Akademie zu Ende des vorigen und zu Anfang dieses Jahrhunderts das Medaillenschmieden sich angelegen sein ließ. Russen und Deutsche nicht-baltischer Herkunft folgen mit etwa 30 Mann, von denen aber mehrere zusammen, ohne durch eigene Medaillen geehrt worden zu sein, auf der Medaille zum 50-jährigen Bestehen des Topographen-Corps verzeichnet stehen; Polen sind nur mit 5 Namen vertreten. Etwa 95 Personen können als Balten im engeren Sinn benannt werden, von denen auf Estland 14, auf unsere Stadt 13, Riga

22, das übrige Livland 18, auf Kurland 24, auf Alt-Livland endlich 6 Personen entfallen. Letztere bilden eine tragikomische Sippschaft — sind es doch Männer, die mehr oder minder, jeder in seiner Weise, den Niedergang der Geschichte Livlands verkörpern und dem entsprechend die Reigung verspürt haben, sich in ihren Medaillen zu bewundern: der Dörptsche Bischof von der Recke, der letzte Erzbischof, der einzige König von Livland, der letzte Ordensmeister und zwei Rigasche Bürgermeister die am blutigen „Kalender-Streit“ theilhaftig waren, Eke und Meppen.

Nach ihrer Thätigkeit und ihrer Stellung in Staat und Gesellschaft betrachtet, stehen die Politiker und Militärs obenan, indem sie etwa die Hälfte aller in das Werk aufgenommenen Personen ausmachen. Gelehrte und Techniker haben es etwa auf 35 Mann gebracht, die Kaufleute auf 25 (Adreß-Jetons miteingeschlossen), Künstler sind 6 mal vertreten und den Ereignissen im Familienleben sind etwa 12 Denkmünzen gewidmet.

Wie verschieden die Veranlassung zur Aufnahme gewesen ist, wollen wir des Näheren an den Prägestücken auf Personen unseres Jahrhunderts, die Dorpat näher gestanden haben, illustriren. Wir finden den Feldmarschall Barclay de Tolly, den Akademiker Baer, Curator Bradke, dann die dem Lehrkörper der Universität angehörigen Morgenstern, die beiden

Struves, Döllen, Adelman, Kottljarewski, Graff; die Medaille ist nicht bei allen in Anlaß ihres hiesigen Aufenthalts geprägt. Weiter, auf einem Rechenpfennig der Schramm'schen Bierbrauerei ist die Dorpater Bierflasche verewigt, Rechenpfennige hat auch der Oekonom und frühere Schauspieler Gustav Hagen machen lassen und der Kaufmann Krafft ein Adreß-Jeton, firma perennius.

In Ermangelung eines Gesamtwerkes über baltische Münzen und Medaillen, zu dem ein früheres Mitglied unserer Gesellschaft, Carl v. Schmith, in den 50-er Jahren Beschreibung und saubere Zeichnungen angefertigt hat, ohne daß er jedoch seine Arbeiten durch den Druck hat veröffentlichen können — geben uns gegenwärtig der von Dr. Joh. Sachssendahl bearbeitete vierte Band der Bunge und Toll'schen Brieflade und die hier besprochene Arbeit des Herrn J. Jversen den ersten und dritten Band. Möge der zweite, die Münzen der Zeit von 1562—1795 behandelnd, auch seine historisch interessirten Bearbeiter sowie das Jversen'sche Werk eine Ergänzung, die Medaillen auf baltische Begebenheiten enthaltend, finden.

655. Sitzung
der Gelehrten estnischen Gesellschaft
vom 2. (16.) Mai 1900.

In Vertretung des im Auslande weilenden Präsidenten eröffnete der Secretär, Oberlehrer M. Boehm, die Sitzung, indem er auf den Verlust hinwies, den die Gesellschaft durch den Tod zweier correspondirender Mitglieder seit ihrer letzten Versammlung erlitten hat, es sind Dr. med. Otto Duhmberg und der Conservator an der St. Petersburger Eremitage Julius Iversen. Während der Secretär ein kurzes Lebensbild des ersteren entwarf, gedachte der Conservator Ernst Frey insbesondere der wissenschaftlichen Verdienste des Letzteren.

In Erledigung der geschäftlichen Angelegenheiten legte der Secretär zunächst ein Schreiben des Hrn. Heinrich Kemke aus Königsberg vor, enthaltend einen Dank für seine auf der vorigen Sitzung erfolgte Ernennung zum correspondirenden Mitgliede der Gesellschaft. Unter den eingegangenen Drucksachen lenkten in besonderem Maße die neuesten prachtvollen illustrierten Publicationen von Professor Montelius in Stockholm die Aufmerksamkeit auf sich. Ferner waren

Bücher dargebracht von den Herren W. v. Gutzeit in Riga (eine Abhandlung über die Rhûs bei arabischen Schriftstellern), von C. v. Kügelgen in Leipzig und Handlungs-Commis G. Wellmann (J. Arndt's „Vier geistreiche Bücher vom wahren Christenthum“, gedruckt im Jahre 1679 zu Riga). — Der Secretär lenkte noch die Aufmerksamkeit auf eine in der „St. Pet. Z.“ erfolgte sehr dankenswerthe Besprechung des neuesten Bandes der „Sitzungsberichte“ der Gesellschaft aus der Feder Friedr. v. Reußler's, sowie auf einen in der Feuilleton-Beilage der Berliner „Norddeutschen Allgemeinen Zeitung“ unter der Chiffre „J. S.“ veröffentlichten Artikel „Aus der Sagenwelt der Esten“, wo das deutsche Lesepublicum unter liebevollem Eingehen in den Stoff in die Reichhaltigkeit der estnischen Mythen und Sagen eingeführt wird.

Der Conservator L. Goerz legte eine vom Goldschmied Jürgens hierselbst dargebrachte silberne Schnalle, sowie 7 Messing-Fingerringe des vorigen Jahrhunderts vor. An Darbringungen waren ferner zu notiren mehrere ältere russische Kupfermünzen von Hrn. Ed. Saar und Münzen vom Schüler Walter Mandell.

Professor R. Hausmann überreichte die neueste Arbeit Friedr. v. Reußler's über die Russen in Livland im 12. Jahrhundert in welcher der Verfasser seine mit großem

Fleiß und nicht geringer Sachkenntniß angestellten Forschungen über die Beziehungen der Russen zum lettischen und estnischen Gebiet Livlands im 12. Jahrhundert zusammengefaßt hat. — Ferner übergab er ein durch den Bibliothekar-Gehilfen C. Masing ihm übermitteltes eigenthümliches Fundstück — ein hier gefundenes, aus Kalkstein geschnitztes Petschaft mit einer Abbildung des Colosseums zu Rom.

In längerem fesselndem Vortrage machte sodann Professor Hausmann die Anwesenden mit einer für die deutsche archäologische Forschung wichtigen, gegenwärtig in Deutschland vielerörterten Frage näher bekannt. Die Durchforschung des „Limes“, des römischen Grenzwalles nach Deutschland hin, ist unter eifrigster Mitwirkung des Ehrenmitgliedes der Gel. estnischen Gesellschaft, des Professors Dr. G. Loeschcke in Bonn, nunmehr durchgeführt und auf der Saalburg bei Homburg im Taunus, wird für die Limes-Funde auf kaiserlichen Befehl ein besonderes Museum errichtet. Gegenwärtig hat das Centrum der deutschen archäologischen Forschung, das archäologische Institut in Berlin, zwei Filialen: das Römische (Professor Petersen) und das Athenische (Prof. Dörpfeldt). Nun haben die großen Limes-Funde den namentlich von Professor Loeschcke eifrig vertretenen Gedanken aufkommen lassen, für die germanische Archäologie eine dritte Section des Berliner Instituts, eben eine germanische,

in den Rheinlanden zu begründen. Von anderer Seite, namentlich von Rud. Virchow, wird dieser Plan mit Schärfe bekämpft. Der Aus-
trag dieser schwebenden Frage wird jedenfalls für die deutsche Archäologie von großer Bedeutung sein. — Beiläufig bemerkte der Vortragende, daß Professor Dr. Loeßcke gegenwärtig mit unserem Landsmann B. v. Toll aus Oesel Nachgrabungen nach dem alten Castell Aliso beim Schauplatz der Teutoburger Schlacht anstellt.

Zum Schluß gab Redacteur J. Tönnison ein eingehenderes Referat über eine werthvolle, der Gesellschaft dargebrachte kleine estnische Schrift des Pastors Dr. J. Hurtin St. Petersburg über die astronomischen Vorstellungen des estnischen Volkes — als eine Frucht aus seiner großartigen folkloristischen Sammlung „Wana wara“ hervorgegangen. Das Buch schildert die vielfach höchst charakteristischen Vorstellungen der alten Esten von Himmel, Sonne, Mond und Sternen u. s. w. Besonderes Interesse erweckten die Mittheilungen über die altestnische Chronologie. So z. B. kannten die alten Esten in chronologischer Beziehung nur zwei Jahreszeiten: den Sommer, dem der heilige Georg den Eingang erkämpfte, und den Winter, welchen der heilige Michael siegreich ins Feld führte; von Interesse sind auch die Monats-Namen und die Eintheilung des Monats bei den alten Esten, welche die Zeitein-

theilung nach Wochen nicht kannten, sondern den Monat nach den Mondphasen in 8 Theile gliederten. — Der Vortragende wurde aufgefordert, speciell über die chronologischen Vorstellungen der alten Esten womöglich ein zusammenfassendes Referat aus dem Hirt'schen Buche für die „Sitzungsberichte“ der Gesellschaft auszuarbeiten, welchem Ersuchen bereitwillig entgegengekommen wurde.

Dr. med. **Otto Duhmberg** †.

Von M. Boehm.

Am 17. März 1900 ist unser corresp. Mitglied Dr. med. **Otto Duhmberg** im 80. Lebensjahr verschieden. Ueber sein inhaltsreiches Leben sei hier mit Benutzung der im Nekrolog der „Nordlivil. Zeitung“ gebotenen Daten Folgendes mitgetheilt.

Dr. Duhmberg ist aus Livland gebürtig und hat auf unserer Landesuniversität das Studium der Medicin in den Jahren 1840—45 absolvirt, sich auch hierselbst den Doctorgrad erworben. Er begab sich hernach nach Barnaul in Sibirien, wo er zuerst als Arzt, sodann als Inspector des Medicinalwesens der Altaischen Bergverwaltung seinem Beruf mit hingebender Treue oblag. Trotz seiner räumlichen Entfernung von der Culturwelt hat er es verstanden, nicht nur mit seiner engeren Wissenschaft in Fühlung zu

bleiben, sondern auch auf Reisen in die livländische Heimath und ins Ausland sich Anregung und Belehrung auf verschiedenen anderen Wissensgebieten zu verschaffen. Insbesondere bewog ihn die Sorge um die Erziehung seiner Kinder, sich durch einen längeren Aufenthalt in Leipzig mit dem dort geltenden Lehrverfahren, insbesondere der Fröbel'schen und Herbart'schen Richtung, bekannt zu machen und diese Methode in eigener Anwendung und Unterweisung jüngerer Hilfskräfte nach dem fernen Sibirien zu übertragen. Auf allen Gebieten wußte er sich nützlich zu machen und „werthvolle Dienste hat er, selbst ein eifriger Sammler auf naturwissenschaftlichem und ethnographischem Gebiet und unterstützt durch ein vielseitiges Wissen, als Berather fast aller wissenschaftlichen Expeditionen, die seit Ende der 50-er Jahre nach dem Altai ausgerüstet wurden, der Wissenschaft geleistet; mit vielen Gelehrten, wie z. B. mit Rud. Virchow, ist er auch in persönliche Beziehungen getreten.“

Seit 1859, also seit mehr als 40 Jahren gehört er zu den corresp. Mitgliedern der Gel. estn. Ges., und als er zu Anfang der 80-er Jahre hierher zurückkehrte, um hier den Rest seines Lebens zu verbringen, nahm er nicht nur eifrigen Antheil an den Sitzungen, sondern hat auch von 1883—89 das Amt eines Conservators unserer Alterthümer-Sammlung bekleidet. Erst als die Beschwerden des Alters ihm das Treppensteigen verboten, blieb er der Gel. estn.

Gesellschaft fern, doch hat er ihr bis an sein Lebensende sein reges Interesse bewahrt, das unter Anderem wiederholt in kleinen Spenden zum Ausdruck kam. In Otto Duhmberg ist neben Akademiker Schmidt das älteste unserer corresp. Mitglieder im Inlande geschieden, dessen Gesellschaftsalter nur von einem Mitgliede übertroffen wird. — Behalten wir ihn als einen eifrigen Freund unserer Bestrebungen und einen laute- ren Charakter in dankbarem Andenken!

Julius Iversen.

Von E. Frey.

In der Märzszigung wurde der Gesellschaft über ein von dem Conservator der Kaiserlichen Eremitage in St. Petersburg, Herrn Julius Iversen, dargebrachtes Werk berichtet. Es hat sich gefügt, daß dasselbe wohl das letzte Stück sei- ner Lebensarbeit und zugleich ein letzter Gruß an die baltische Heimath gewesen ist: Beschrei- bung und Abbildung von Medaillen auf Per- sonen, welche den baltischen Landen entstammt sind oder hier gelebt haben. Hiermit hat er seine Thätigkeit als russischer Numismatiker ge- schlossen, die er im Jahre 1870 mit dem Werke: Beitrag zur russischen Medaillenkunde eröffnete. Außer kleineren Werken auf diesem und angren- zenden Gebieten seien bei dieser Gelegenheit noch das 1872 erschienene Werk: Medaillen auf die Thaten Peters des Großen, auf das Werk von

1880: Medaillen, die unter Kaiser Alexander II. geschlagen sind, endlich auf das dreibändige Werk aus den Jahren 1880—1896, Medaillen zu Ehren russischer Functionäre, hingewiesen.

Erst in späteren Jahren hat ihn seine vielseitige und rege Sammlerpassion dem ursprünglichen Beruf, der Philologie, entführt. Nachdem er in der Zeit von 1842—1846 das Studium der classischen Philologie auf der Dorpater Universität betrieben und sodann einige Jahre als Hauslehrer gewirkt hatte, erwarb er 1851 den Candidaten-Grad und war von 1855 bis 1880 Oberlehrer der alten Sprachen an der St. Petri-Kirchenschule in St. Petersburg, außerdem bekleidete er vom Jahre 1879 bis an seinen den 13. April d. J., wenige Tage vor Vollendung des 77. Lebensjahres erfolgten Tod das Amt eines älteren Conservators der Eremitage.

Eine Reminiscenz an seinen pädagogischen Beruf ist die 1887 erschienene Jubiläums-Schrift: Das Lehrerpersonal der St. Petrischule und die in lateinischer Sprache verfaßte Beschreibung der Bildergalerie der Familie Radziwil. Die numismatischen und Medaillen-Werke sind meist russisch geschrieben, einige von ihnen, darunter auch sein erstes und sein letztes, deutsch. Mehreres davon, mit Widmungen des Autors, enthält die Bibliothek unserer Gesellschaft.

Seine Kennerchaft auf dem Gebiet der Münz- und Medaillen-Kunde, entwickelt auch aus eigenen werthvollen Sammlungen, sicherte ihm ein

hervorragendes Ansehen bei Fachleuten und Münzfreunden in weiterem Umkreise.

Ein Sammler von Münzen und Medaillen der letzten Jahrhunderte und Editor von darauf bezüglichen Werken kann sich weder mit einem Historiker messen, der zur Geschichtschreibung Schriftstücke edirt, noch mit einem Kunsthistoriker, der den Fortschritt der Kunst und Technik unvergleichlich reicher an anderen Objecten darlegt. Dieses naheliegende Zugeständniß hat auch unseren Autor bedrückt, wie er es in der Einleitung zu seiner Erstlingsarbeit verräth. Doch hat es ihm nicht das eigenthümliche naive Interesse an diesen Denkmälern der politischen und Kunstgeschichte beeinträchtigt, das sich an das Interesse für eben dieselben Denkmäler des historisch dunkleren Mittelalters oder des ästhetisch höheren classischen Alterthums anlehnend, seinen weiten Kreis von eifrigen Sporthistorikern rekrutirt und den Museen aufmerksame Fürsorge zuwenden läßt.

656 Sitzung

der Gelehrten estnischen Gesellschaft

vom 6. (19.) September 1900.

Der Präsident eröffnet die Sitzung damit, daß er die versammelten Mitglieder nach den langen Ferien willkommen heißt. Er gedenkt sodann der schmerzlichen Verluste, welche in Folge Ablebens mehrerer zum Theil hoch verdienter Mitglieder zu beklagen sind. Der Tod hat seit der letzten Sitzung die correspondirenden Mitglieder Dr. W. v. Gutzeit und Schullehrer J. Jung und die ordentlichen Mitglieder Heinrich Joh. Hansen und Friedrich Hollmann abgefordert. Die Versammlung ehrt das Andenken der Verstorbenen, deren Verdienste um die Wissenschaft bezw. um die Gelehrte estn. Gesellschaft der Präsident im Einzelnen hervorhebt, durch Erheben von den Sigen.

Der Präsident macht sodann verschiedene geschäftliche Mittheilungen. In erster Reihe gedenkt er mit warmem Dank eines ungenannten Mitgliedes, das in Anerkennung der durch mancherlei Publikationen bethätigten wissenschaftlichen Bestrebungen der Gesellschaft, deren Kosten in ungünstigem Verhältniß zu den regelmäßigen Einnahmen stehen, in munificenter

Weise der Cassé ein Geschenk von hundert Rubeln dargebracht hat. Die Gesellschaft votirt dem unbekannten Geber ihren Dank.

Ferner legte der Vorsitzende ein augenscheinlich mit umfassender Sachkenntniß bearbeitetes englisches Buch vor, das den Titel führt: Lord J. Abercromby „The Pre-and Proto-historic Finns both eastern and western with the magic songs of the west Finns.“ vol. I. II. London 1898 und der Gesellschaft vom Verfasser übersandt ist. Im Anschluß an diese Darbringung erwählte die Gesellschaft den Lord John Abercromby in London zu ihrem correspondirenden Mitgliede.

An scheinweise dargebrachten Schriften lagen vor eine solche vom correspondirenden Mitgliede Baron Harald v. Toll aus Reval „Vertheidigungsschrift des Oberburggrafen Otto v. Grotthuß vom Jahre 1625“ und ein von ungenannter Seite übermitteltes kunsthistorisches Bilderwerk über Lübeck. — Mit Befriedigung wies der Präsident auf die bei F. K l u g e in Reval erschienene deutsche Uebersetzung des „Kalewipoeg“ hin.

Als ordentliche Mitglieder wurden per Acclamation aufgenommen: Professor Dr. Alexander v. Bulmerincq, Stadt-Archivar cand. hist. Hugo Lichtenstein, Provisor August J. Thomson, Cand. rer. com. H. Margens und Typographie-Besitzer R. G. Sööt.

In Bezug auf die Bibliothek der Gesellschaft wies der Präsident darauf hin, daß dieselbe durch den Bibliothekar Herrn v. Hal-

le r gegenwärtig so gut wie neu geordnet sei und sich bei vortrefflicher Ausnützung des engen Raumes in geradezu veränderter Gestalt präsentire; es wäre aber erforderlich, daß auch seitens der Mitglieder größere Ordnung in die Benutzung der Bibliothek bezw. in die Rücklieferung der entliehenen Bücher gebracht werde. Darauf hin beschloß die Gesellschaft: als Pön für zu langes Zurückhalten der Bücher bei jeder Mahnung 20 Kop. zu erheben und die Mitglieder zu Zurücklieferung sämtlicher entliehener Bücher mindestens einmal im Jahr, vor Beginn der großen Ferien zu verpflichten. Im Uebrigen wird es dem Vorstand anheimgegeben über die Maßnahmen zu berathen, welche zur Abstellung der genannten Mißstände geeignet wären und die von ihm beliebten Aenderungen des Bibliothek-Statuts zur Kenntniß der Mitglieder zu bringen..

Aus den während der Ferien zahlreich eingegangenen Zuschriften hob der Secretär M. Böhm eine Anfrage des Dr. Pet sch aus Würzburg betreffs der Kallas'schen Volksmärchen aus dem Luzinschen Kreise, ein Schreiben betreffs einer vom Bibliothekar Thom a s in Kiel veranstalteten Erhebung über Thier-Über glauben und ein Ersuchen der beim Generalstabe in St. Petersburg niedergesetzten Ssumorow-Commission um Mittheilung, resp. Zusendung von etwaigen Ssumorow-Reliquien für ein zu begründendes Ssumorow-Museum her-

vor. — Dem letzteren konnte nicht entsprochen werden, da sich in den Sammlungen der Gesellschaft keine derartigen Gegenstände oder literarische Producte finden. — Das correspondirende Mitglied H. Kemke in Königsberg übersandte mehrere kleinere archäologische Studien. — Es wurde auf ergangene Anfrage hin beschlossen, mit der literarischen Gesellschaft „Masovia“ in Löben in Schriftenaustausch zu treten.

Professor Dr. R. Hausmann leitete mehrere interessante Mittheilungen mit dem Hinweise darauf ein, daß auch in diesem Sommer ein junger finnländischer Gelehrter, Mag. philol. Jul. Ailio, Secretär der Finnischen Alterthums-Gesellschaft in Helsingfors, eine Woche lang im Alterthums-Museum der Gesellschaft mit lebhafter Befriedigung gearbeitet hat. — Sodann übergab er 9 kürzlich für die Gesellschaft angekaufte Münzen, darunter einen vorzüglich erhaltenen Elisabeth-Rubel und eine römische Kaiser-Münze aus dem 2. Jahrhundert. Leider ist der Fundort dieser Münzen unbekannt, was vor Allem in Bezug auf die gut erhaltene Kaiser-Münze, einen Antoninus, sehr zu bedauern ist; römische Kaiser-Münzen gehören in unseren Provinzen zu den größten Seltenheiten.

Weiter referirte Professor Hausmann über eine interessante Zusendung unseres Mitgliedes N. Busch in Riga. Er hatte in einem Rigaer Katalog vom Jahre 1818 ein Verzeichniß livländischer Sachen in Stockholm gefunden, in

dem auch „ein estnisches neues Testament mit Figuren“ eingetragen war. Auf eine nach Stockholm gerichtete Anfrage wurde nun von dort Hrn. Busch ein sehr schön hergestelltes und nunmehr von ihm der Gelehrten estn. Gesellschaft überlassenes Facsimile eines Blattes dieses Codex übersandt. Dieser trägt den Namen des Königs Carl XII. von Schweden, ist am 23. März 1708, also kurz vor dem Ende der schwedischen Herrschaft in Livland, dem Consistorium in Pernau vorgelegt und dann nach Stockholm übersandt worden; in der sehr sauberen Reinschrift sind mehrere Correcturen angebracht, auch Noten in verschiedenen Sprachen, z. B. in griechischer Sprache, beigefügt. Es handelt sich also um eine noch nicht gedruckte estnische Uebersetzung des Neuen Testaments, die für die Geschichte der estnischen Bibelübersetzung gewiß in Betracht kommt. — Hrn. Busch wurde der Dank der Gesellschaft für diese Mittheilung votirt.

Redacteur J. Löniss on übergab eine unter Tabbiser gefundene schwedische Münze des 17. Jahrhunderts und Oberlehrer J. Frey einen Dreirubel-Schein vom Jahre 1884.

Ein sehr werthvolles Geschenk des Oberpastors G. Deh r n überreichte hierauf der Oberlehrer J. Frey — nämlich eine Mappe mit 18 vorzüglich hergestellten photographischen Tafeln, enthaltend die bei der Renovirung der St. Johannis-Kirche über dem Portal bloßgelegten Figuren des Figuren-Giebels und Fi-

guren-Frieses, woran er eingehendere Erläuterungen knüpfte. Die Gesellschaft sprach dem Referenten für seine Mittheilungen und Herrn Oberpastor D e h r n , der in so erfreulicher Weise die Initiative zur Restaurirung der ehrwürdigen Kirche ergriffen hat, für seine Darbringung lebhaften Dank aus.

Professor R. H a u s m a n n besprach die so eben der Oeffentlichkeit übergebenen zwei Bände des Livländischen Urkundenbuchs: Sachregister zu Band 7—9, bearbeitet von Bernh. A. H o l l a n d e r , und Abth. 2 Band 1, herausgegeben von Leon. A r b u s o w .

Die in den Jahren 1881—1889 von Herm. Hildebrand herausgegebenen Bände 7—9 umfaßten die Zeit von 1423—1443. Diesen im übrigen trefflich edirten Bänden mangelten aber Sachregister. Ein solches hat jetzt Hollander geliefert. Damit ist erst der große Reichthum jener Bände wirklich erschlossen: jetzt erst sehen wir, wie viel z. B. über die Stadt Dorpat jene Bände enthalten, wie lebhaft ihre Beziehungen zu Reval oder zu den für den Handel so wichtigen russischen Städten Nowgorod und Pleskau waren, welche Stellung der Rath der Stadt einnahm u. A. Register sind immer eine besonders mühevolle Arbeit, die doppelten Dank verdient.

Nach dem Tode Hildebrand's wurde im Jahre 1890 die Fortsetzung der Edition Herrn Dr. Phil. Schwarz übertragen, der 1896 den

10. Band für die Jahre 1444—1449 erscheinen ließ. Um die ganze Arbeit rascher zu fördern, wurde beschlossen, in einer zweiten Abtheilung das Material der späteren Zeit an das Licht treten zu lassen. Diese Aufgabe ist Leonid Arbusow anvertraut und von ihm ist jetzt dieser erste Band der zweiten Abtheilung herausgegeben, der mehr als 900 Seiten umfaßt, über 1000 Urkunden bietet und mit umfangreichen guten Registern versehen wurde. Er ist den ersten Jahren der Regierung des Ordensmeisters Walter Plettenberg 1494—1500 gewidmet, einer wichtigen, aber bisher wenig bekannten Periode. Die Hauptaufgabe und Haupt Sorge des Meisters war die russische Frage: Moskau drang nach Westen vor, hatte Nowgorod unterworfen, Narva gegenüber Zwangorod erbaut, verlangte nach dem Meer. Wohl war 1493 der Beifriede mit Rußland auf zehn Jahre verlängert worden, aber die Kriegsgefahr blieb, und sie steigerte sich, als 1494 der Großfürst, gereizt durch einen Conflict mit Reval, den deutschen Handelshof in Nowgorod schließen ließ, dessen Insassen gefangen nahm. Es war ein Schlag, von dem sich die Hanse nie erholte. Das Erbe des einträglichen russischen Handels fiel zu einem bedeutenden Theile Dorpat zu, das sich mächtig hob.

Der Meister erkannte, wohin die Dinge trieben. Ununterbrochen war er in Rüstung, an Kaiser und Reich gingen seine Gesuche, mit

der Hanja, dem Hochmeister, Dänemark ist er in Verhandlung, Schweden und Litthauen machen Angebote. Als es schließlich zum Kampf kam, stand Plettenberg doch allein.

Für diese Vorgeschichte des Krieges erhalten wir hier zum ersten Mal zuverlässiges und reiches Material. In einer umfangreichen Einleitung hat der Herausgeber diese Hauptfrage, die russische Kriegsgefahr, behandelt. Bis zum December 1500 geht dieser Band, im folgenden Jahr 1501 bricht der Krieg aus.

Auch für die inneren Verhältnisse Livlands bietet der Band reichen Stoff: Riga leidet noch an den Folgen des letzten schweren Bürgerkrieges, Reval ist bedroht durch den Haß des Moskowschen Großfürsten; Preußen, wo ein neuer Hochmeister ins Regiment rückt, ist in unheilbarem Verfall. Schon in diesen ersten Jahren, wo er noch nicht der gefeierte Kriegsheld ist, überragt sie doch alle, auch seinen Hochmeister, der livländische Meister Plettenberg.

Daß diese neue zweite Serie des Urkundenbuches hat eröffnet und dadurch der Fortgang der Forschung hat beschleunigt werden können, danken wir der Munificenz der baltischen Ritterschaften und Städte, in deren Auftrage die Gesellschaft für Geschichte in Riga dieses große Quellenwerk leitet und seine Fortführung den beiden Bearbeitern Schwarz und Arbusow übertragen hat. Ihnen Allen gebührt der Dank aller Freunde heimischer Geschichte.

Der Figureschmuck an der Westfront der St. Johannis-Kirche.

Von Mag. theol. J. Frey.

Zu den interessantesten mittelalterlichen Kirchenbauten Livlands gehört die St. Johannis-Kirche, Stadtpfarrkirche des alten Dorpat [Vgl. Weise, Geschichtliches zur Verfassung der Kirchengemeinden Dorpats in Verhandlungen der G. E. G. III. 2. 1856. S. 44 f.], interessant besonders durch den reichen Sculpturenschmuck, der noch gegenwärtig die Westfront der Kirche ziert.

Das spätromanische Portal unter dem Thurm wird von zwei Pilastern flankirt, welche mit fein sculptirten Capitälen gekrönt sind. Sie tragen einen spitz aufsteigenden Giebel, der in 15 mit Kleeblattbogen geschlossenen Nischen von 0,65 m. Höhe und 0,38 m. Breite Figuren von ca. 0,45 m. Höhe enthält. Im spitzen Winkel des Giebels unterhalb der obersten Nische befindet sich im Mauerwerk noch ein einzelner Kopf. Oberhalb dieses Portales zieht sich um den ganzen Thurm ein Fries hin, gebildet aus vierblattrartig geformten Nischen, die zierlich modellirte Medaillonköpfe enthalten. Dieser Medaillon-Fries erstreckt sich auch über den Giebel des nördlichen Seitenschiffes und wird wohl ur-

spränglich die ganze Kirche umzogen haben; an der Nordseite sind noch Spuren davon sichtbar, der Rest liegt dort zum Theil noch unter der Tünche verborgen, soweit er nicht bei der Erneuerung des Daches vernichtet worden ist. Erhalten sind am Seitenschiff-Giebel 10 Köpfe, an der Nordseite des Thurmes 12, an der Westseite 25, an der Südseite 12, in Summa 59 Köpfe. Ueber diesem Fries erheben sich an der Westseite des Thurmes 10 spitzbogig geschlossene Blendarkaden mit Kreisen in den Bogenzwickeln, an der Nord- und Südseite sind je 4 gleichgestaltete Arkaden angeordnet. Ueber diesen zieht sich um den Thurm wiederum ein Nischenfries. Diese Nischen von fast den gleichen Dimensionen wie die am Portalgiebel, sind wie jene mit Kleeblattbogen geschlossen und enthalten gleichfalls Figuren, die jedoch etwas kleiner sind als die am Portal, ca. 0,35 m. hoch, daher auf Sockel von 0,10 m. Höhe gestellt. Es sind ihrer je 22 an jeder Thurmsseite, in Summa 66. Ueber diesem Nischenfries sind noch 3 größere gradbogig überwölbte Nischen angebracht, von denen die mittelfte eine Bischofsfigur enthält; in den Seitennischen sind die Gestalten zweier Heiliger sichtbar.

Alle diese Figuren sind aus gebranntem Thon hergestellt und in das Mauerwerk eingelassen. Soweit sie nicht gewaltsam verstümmelt worden sind, sind sie vortrefflich erhalten, so daß die Arbeitstechnik an ihnen noch deutlich erkennbar

ist. Eben dieses läßt erkennen, daß die Zerstörungen an ihnen nicht von Verwitterung herrühren, sondern mit gewaltsamer Hand ihnen zugefügt worden sind. Bei den Portalfiguren, die fast alle mehr oder weniger stark lädirt sind, haben insbesondere die mehr hervorstehenden Theile gelitten, Attribute oder Theile derselben sind weggeschlagen, — hier fehlt eine Hand, dort auch ein Kopf. Am meisten gelitten hat die Figur der obersten Nische, von ihr war nur ein Torso erhalten. In einer Maueröffnung wurde ferner eine heraldische Lilie gefunden, wie sie auch im Wappen des Rigaer Domcapitels sich findet. Nach den Größenverhältnissen zu urtheilen, wird sie vermuthlich die Bekrönung des Portalgiebels gebildet haben, und dort hat sie auch jetzt wieder ihren Platz erhalten. Verhältnißmäßig am besten erhalten sind die Köpfe des Medaillon-Frieses. Dagegen sind die Figuren der oberen Nischenreihe zum Theil wieder stark verstümmelt; einige fehlten ganz und sind jetzt durch Nachbildungen ersetzt worden. Ebenso ist von den obersten 3 Figuren die in der rechten Seitennische stark lädirt.

Eine der Originalfiguren des eben genannten Nischenfrieses habe ich im Museum der Gel. Estn. Ges. wiedergefunden. Ueber die Entdeckung dieses im Jahre 1859 dem Museum überwiesenen Stückes berichtet H. C. Hartmann in dem Katalog des Vaterländischen Museums der Gel. Estn. Ges. [Verhandlungen VI 3. 4. S. 148]:

„Ornament aus Dorpat, in der Nähe des Küsterats beim Bau des Hauses Nr. 100 gefunden in einer Tiefe von 9 Fuß, und zwar auf einer Unterlage von 5 Fliesenplatten stehend, welche zusammen etwa 2 Fuß dick waren und unmittelbar über einem menschlichen Gerippe lagen, an dem das Schienbein über 2 Fuß Rh. Länge hatte. Dieses Gerippe war mit etwa 1 Zoll dicken Thonstücken, die auf einer Seite schwarze Glasur zeigten, eingefast . . . Noch gegenwärtig befinden sich über dem Haupteingange zur St. Johannis-Kirche, in gleicher Höhe von dem unteren Rande des Daches der Kirche, am Thurme eine Reihe von 22 ähnlichen Figuren in kleinen Nischen (unter denen auch einige gekrönte Häupter), welche gleich den 3 daselbst mit etwas höher angebrachten Statuen schon ziemlich verstümmelt sind, auch war das Innere der Kirche sonst mit einem Fries von ähnlichen Figuren umgeben.“ — Die Notiz, daß an der Kirche ähnliche Figuren sich befänden, ließ vermuthen, daß wir es hier mit einer Nachbildung zu thun haben. Eine von mir vorgenommene genaue Untersuchung und Messung hat aber ergeben, daß es eine vom Thurme der Kirche stammende Originalfigur ist, die als willkommener Grabschmuck Verwendung gefunden hat. Vielleicht stammen auch die glasirten Thonstücke von der Kirche. Die Figur selbst ist wohl erhalten, nur ein Theil ihrer Unterlage ist zerbrochen. Dieser Befund läßt vermuthen, daß sie nicht

von ihrem ursprünglichen hohen Standpunct herabgestürzt ist, sondern mit Menschenhand herausgeboren und herabgeholt.

Was die Bauzeit der Kirche anlangt, so gehört nach Ansicht des die gegenwärtigen Restaurationsarbeiten leitenden Architekten, H. Bockslaff-Riga, die Thurmfaçade mit zu dem ältesten Bau, der nach einheitlichem Plan, wofür der umlaufende Sockel u. A. sprechen, um 1300 begonnen worden und am Thurm bis über den Figuren-Fries, am Schiff bis zu den Fenstern oben im Mittelschiff fortgeführt worden ist. Hier scheint eine Unterbrechung stattgehabt zu haben und hernach der Thurm mit bescheidenen Mitteln in roherer Formgebung beendet, das Mittelschiff in der zur Zeit der Unterbrechung des Baues erreichten Höhe abgeschlossen worden zu sein, wobei man auf das anfangs beabsichtigte Höherführen des Mittelschiffes verzichtete.

Die mannigfache Kriegsnoth, die das alte Dorpat heimgesucht hat, hat auch die St. Johannis-Kirche stark mitgenommen, und zu Zeiten hat sie in Trümmern gelegen. Die ursprünglichen steinernen Gewölbe sind überhaupt nicht mehr wiederhergestellt worden, und statt ihrer überspannt zur Zeit eine flache Holzdecke das Mittelschiff. Wie furchtbar das Feuer in der Kirche gewüthet hat, das zeigen die Innenmauern des Thurmes noch heute aufs deutlichste: die Ziegeln sind von der an ihnen wie in einem Ofen emporlodernden Gluth völlig glasirt wor-

den, und starke Risse in dem Mauerwerke sind wohl zum Theil auch hierauf zurückzuführen. In wie weit bei diesen Katastrophen auch die Figuren an der Thurmfaçade gelitten haben, ist nicht festzustellen.

Noch einer anderen Gefahr sind sie ausgesetzt gewesen. In der Reformations-Zeit haben auch in Dorpat die Bilderstürmer gewüthet und im Innern der St. Johannis-Kirche Altar, Bilder und Orgel zerstört. Davon erzählt ausführlicheres die *Historia belli livonici* des Tilmann Breidenbach (vgl. hierüber und über den Bildersturm R. Hausmann, die *Monstranz* des Hans Ryssenberch, Riga 1897, 23 ff.). Es ist wohl der Bildersturm in Dorpat verhältnißmäßig rasch gedämpft worden, aber ob durch ihn nicht auch die Figuren an der Außenseite der Kirche zu Schaden gekommen sind, wie das in Deutschland so viele Kirchen erlebt haben, bleibt unsicher, — möglich ist es jedenfalls, ich halte es angesichts der zahlreichen ähnlichen Fälle an anderen Orten, sowie angesichts des Charakters der Verstümmelungen (vgl. oben) sogar für sehr wahrscheinlich.

Dem gemäß bleibt fraglich, ob die Figuren am Thurm, die wir gegenwärtig dort sehen, die ursprünglichen sind oder ob sie nicht — wenigstens zum Theil — bei späteren Restaurationsarbeiten, etwa 1719 (vgl. Thrämer, *Geschichtlicher Nachweis der zwölf Kirchen des alten Dorpat*. Verhandl. d. G. G. G. III. 2. 1856.

6. 30), eingesetzt worden sind. Nicht darüber kann nur eine eingehende Untersuchung verbreiten, die insbesondere auch das Costüm und namentlich die Haartracht berücksichtigt. Auffallend ist nämlich bei manchen Figuren — es sind ihrer nicht wenige — die an die Allongenperücken der späteren Zeit erinnernde Frisur, namentlich bei Köpfen des Medaillon-Frieses. Daß hier nicht etwa nur die herabhängende Lockenfülle, wie man sie im Mittelalter zu Zeiten getragen hat, in unvollkommener Weise wiedergegeben ist, beweist der Umstand, daß dicht neben Köpfen, welche die „Allongenperücke“ zu tragen scheinen, solche stehen, die deutlich mit lang herabfließenden Locken geschmückt sind. Außerdem scheinen bei einzelnen Köpfen wirkliche Perücken erkennbar zu sein, ein dem Mittelalter unbekannter Kopfschmuck. Handelt es sich hier wirklich um Allongenperücken, so würde das vielleicht für die Restauration von 1719 sprechen. Während die meisten Gesichter bartlos erscheinen, findet sich doch im Medaillon-Fries hier und da auch ein bärtiges Gesicht und zwar mit sehr eigenthümlicher und charakteristischer Barttracht. Andere Figuren, besonders im Nischenfries, zeigen wiederum einen durchaus der mittelalterlichen Tracht entsprechenden Kopfschmuck.

Eine interessante Parallele zu dem Medaillon-Fries habe ich mehrfach an Renaissance-Bauten in Deutschland gefunden, so z. B. am sog. Kaiserhaus am Langerhagen in Hildesheim, dessen

Bauzeit auf 1586 angegeben wird, ferner an mehreren Privathäusern in Lübeck (vgl. Abbildungen solcher in A. Holm: Lübeck, die Freie und Hanse-Stadt. Leipzig, 1900. S. 29 f.). Sie sind verziert mit ganz ähnlichen Medaillonköpfen aus Thon, wie wir sie an der St. Johannis-Kirche sehen, freilich in anderer Umrahmung. Im XVI. Jahrhundert blühte diese Industrie in Lübeck, und die Verbindung zwischen dieser Stadt und Livland ist ja allezeit eine rege gewesen. Doch diese Beobachtungen genügen selbstverständlich noch nicht zu sicherer Datirung.

Eine viel größere Gefahr, als es der rasch vorüberreichende Bildersturm der Reformationszeit war, erstand für den künstlerischen Schmuck unserer Kirchen in der Restaurationswuth um die Wende des XVIII. Jahrhunderts, und auch die St. Johannis-Kirche hat darunter zu leiden gehabt. Ohne eine Spur von Sinn und Verständniß für die aus früheren Zeiten überkommenen Kunstdenkmäler wurde Alles vernichtet, was irgend vernichtet werden konnte, bzw. schön gleichmäßig übertüncht, daß nur ja nichts von dem unnützen Bilder- und Sculpturenschmuck das Auge mehr beleidige. So heißt es z. B. in einem Sitzungs-Protocoll der Domkirchen-Verwaltung zu Aliga vom 3. Dec. 1786, daß nunmehr die Ausweisung des Domes völlig beendet und vom Ältesten Ehlers mit allem Ruhm besorgt wäre, und dann wird ihm „für die zur Zufriedenheit des Publici besorgte Ausweisung und

Reparatur der Kirche der verbindlichste Dank abgestattet." Diese beliebten Ausweisungen haben uns eine Menge Kunstdenkmäler geraubt und die Kirchen gar arg verunstaltet. Nicht nur die alten schönen Wand- und Deckenmalereien, von deren ehemaliger Existenz und Schönheit manche kürzlich entdeckte Spuren Zeugniß ablegen, haben dadurch ihren Untergang gefunden; bei der Gelegenheit wurden auch andere Denkmäler wie Grabsteine und sculptische Verzierungen und Bildwerke zerstört oder entfernt und als altes Gerümpel dem Verderben geweiht. Es ist bezeichnend, daß selbst der Grabstein des ersten livländischen Bischofs fast dem gleichen Geschick zum Opfer gefallen wäre, wenn er nicht einen Retter gefunden hätte in dem bekannten livländischen Historiker Joh. Chr. Broze, dessen Sammelleiß wir die Erhaltung vieler alter Denkmäler wenigstens in Beschreibung und Zeichnung verdanken.

Wie wenig schonend man bei solchen Reparaturen und Ausweisungen verfuhr, davon redet unsere St. Johannis-Kirche eine gar vernehmliche Sprache. Nicht nur wurde die Kirche einem durchgreifenden Umbau unterzogen, dabei die Chorfenster theilweise vermauert und die Schifffenster erweitert, die Pfeiler umgestaltet u. dgl. mehr, sondern auch die Figuren am Portal und vielfach an den Mauern übertüncht und die Nischen verschmiert. Letzteres geschah so gründlich, daß man bis auf unsere Tage keine Ahnung von

deren Existenz hatte, und nur an den Capitälen der des Portal flankirenden Pilaster waren die Conturen der unter der dicken Kalkkruste verborgenen Blatt- und Figuren-Ornamente undeutlich sichtbar. Die Reste des Medaillon-Frieses an der Außenwand des nördlichen Seitenschiffes lassen noch heute diesen Alles übertünchenden Eifer deutlich erkennen. Ein Theil des Frieses wird unter der begrabenden Tünche noch verborgen sein, aber weiter nach Osten, zum Chor hin, steigt das Gefims des Daches so weit herab, daß ihm wohl die Fortsetzung des Frieses zum Opfer gefallen ist. Die Anlage dieser Pultdächer der Seitenschiffe ist auch mit dem im Norden an den Thurm sich anlehnenden Giebel gar rücksichtslos verfahren, sofern die denselben verzierenden Blendarkaden schonungslos verstümmelt und verkürzt worden sind. Da sind also den Restaurationsarbeiten, die in den letzten Jahren begonnen sind, weitgehende Aufgaben gestellt, und die soeben in der Durchführung begriffene Wiederherstellung der figurengeschmückten Westfront der Kirche läßt jetzt schon immer mehr die alte Herrlichkeit zu Tage treten.

Diese Figuren an der Thurmsfront der Kirche sind von hohem Interesse. Was ihre Deutung anlangt, so ist ein Urtheil bei der starken Verstümmelung derselben sehr schwierig. Betreffs zunächst der Portal-Figuren ist vor Allem zu beachten, daß sie nicht alle 14 — die oberste, 15., ist jedenfalls eine besondere, für sich in Betracht

kommende — gleich gebildet sind, sondern daß 12 von ihnen auf Thronen sitzende Gestalten darstellen, während die beiden obersten Gestalten in anbetender Stellung knien, es ist also eine Gruppierung von 12 + 2. Die Zwölfzahl der Figuren läßt von vornherein vermuthen, daß die 12 Apostel dargestellt sind, und diese Vermuthung wird zur Gewißheit, wenn man beachtet, was an Attributen noch erkennbar ist.

In der altchristlichen Zeit sowie auch noch lange in die romanische Periode hinein werden die Apostel stets in der Zwölfzahl, aber ohne bestimmte Attribute dargestellt. Ausgenommen ist nur Petrus, der schon früh das Attribut des Schlüssels trägt. Allen gemeinsames Attribut ist ein Buch oder eine Schriftrolle. So finden wir noch auf dem romanischen Taufsteine im Dom zu Merseburg und selbst noch auf dem aus dem XIII. Jahrhundert stammenden Antependium zu Romburg (ehemal. Benedictiner-Kloster in Württemberg) die Apostel so dargestellt mit Buch oder Schriftrolle, ohne weitere Attribute; nur Petrus ist durch den Schlüssel ausgezeichnet. Doch schon 1224 auf den Bildern zu St. Ursula in Köln erscheinen sie mit einzelnen Attributen, die allerdings noch nicht in Allem den späteren Typen entsprechen. Diese letzteren verdrängen aber keineswegs das ursprüngliche Attribut des Buches, sondern kommen vielfach neben demselben vor, und eben dieses ist auch bei unseren Figuren der Fall, jedoch nicht bei allen.

6 von ihnen haben neben dem Buch noch ein anderes Attribut, 3 nur ein Buch, 3 sind ohne Buch, aber mit anderen Attributen ausgestattet. Allerdings finden sich Schriftrollen und Bücher auch bei anderen Gestalten, bei den Evangelisten, den Propheten, Kirchenlehrern, — es ist deshalb auf die Combination der Attribute zu achten.

Der vornehmste Platz gebührt vor allen den beiden Apostelfürsten Petrus und Paulus. Schon früh wird in der Kunst der Letztere der Zwölfzahl eingegliedert, es fehlt dann meist Matthias, vielleicht aus dem Grunde, weil er nicht vom Herrn selbst berufen, sondern nach Ausscheiden des Verräthers durch das Loos zum Apostel gewählt wurde (Act. 1,26). Die Attribute des Petrus und Paulus sind neben dem Buch Schlüssel und Schwert. In der That ist bei der Figur links oben (6. Nische von unten) neben dem Buch der Schlüssel und bei der rechts oben (6. Nische v. u.) das Schwert deutlich erhalten. Allerdings ist das Schwert ein überaus häufiges Attribut und wird unter den Aposteln oft auch Jacobus dem Älteren, der auf Agrippa's Befehl in Jerusalem enthauptet wurde, sowie dem Matthäus beigegeben. Daß aber nicht einer von diesen gemeint ist, sondern Paulus, läßt neben Anderem schon die Stellung an der Spitze erkennen. Dem entspricht die Fortsetzung. In der 5. Nische (v. u.) links ist an dem Kelch Johannes erkennbar. Es ist dieses das gewöhn-

liche Attribut des Johannes, häufig windet sich aus dem Kelche auch eine Schlange, eine Anspielung auf die Legende, nach welcher er einst ohne Schaden Gift getrunken. Andere bringen den Kelch in Beziehung zu Matth. 20, 23 oder zu dem Johannessegen oder der Johannesminne, welche am Fest dieses Apostels, d. 27. Dec., getrunken wird. [So Otte, Kirchl. Kunstarchäol. des dtsh. M.-A. Leipzig 1883, I. S. 560.] Der Adler ist dem Johannes nur beigegeben, um ihn als Evangelisten zu bezeichnen, aber nicht dem Apostel in der Reihe der Zwölfe. Dieser Figur gegenüber in der 5. Nische rechts sehen wir eine bärtige Gestalt, auf dem Haupte einen Hut, in der linken Hand ein Buch. Das Attribut in der Rechten ist verschwunden, doch läßt die Haltung dieser Hand an der Schulter erkennen, daß sie einen langen, bis zum Fuß reichenden Stab od. dgl. gehalten haben muß. Da nun Jacobus der Ältere häufig mit Pilgerstab und Hut erscheint, so werden wir in der Figur der rechten 5. Nische eben diesen Apostel zu erkennen haben, wofür auch die Stellung neben Johannes spricht, dessen Bruder er war.

Die Figur in der nächsten Nische auf der linken Seite (4. von unten) trägt in der Rechten deutlich erkennbar ein Kreuz und wiederum in der Linken ein Buch. Gerade diese Vertheilung der Attribute weist auf Apostelfiguren. Das Kreuz hat die gewöhnliche zweiarmige Form, die *cruximmissa*: (†), und

eben deshalb fragt es sich, ob mit dieser Figur Andreas oder Philippus gemeint ist. Erst die spätere Zeit unterscheidet die beiden Apostel durch verschiedene Kreuzformen, indem dem Andreas ein Y-förmiges, *furca* (Y), oder schräges, die *crux decussata* (X), beigegeben wird, dem Philippus ein T-förmiges, die *crux commissa* (T). Daß nicht Letzterer, sondern Andreas an dieser Stelle gemeint ist, läßt sich nur aus der Stellung als fünfter in der Reihe schließen. Meist folgt Andreas unmittelbar auf Petrus und Paulus, während Philippus viel weiter unten seinen Platz hat. Hier hat Andreas seinen Platz dem Johannes abtreten müssen, der als der Titelheilige der Kirche gleich nach den Apostelfürsten angeordnet wurde, und steht selbst nun an 5. Stelle. Ihm gegenüber in der 4. Nische rechts (v. u.) sehen wir eine Figur mit dem Buch in der Linken und einem leider verstümmelten Gegenstand in der Rechten, den man für einen Palmenzweig halten könnte. Palmenzweige sind das gewöhnliche Zeichen des Martyriums, daher sich sehr häufig findend, aber bei Apostelgestalten nicht nachweisbar. In dem fraglichen Attribut kann aber auch entweder die den Judas Thaddäus kennzeichnende Keule oder das Messer des Bartholomäus (er wurde nach der Legende geschunden) erkannt werden. Da ich aus gleich anzuführenden Gründen den Thaddäus für eine andere Figur in Anspruch nehmen muß, so halte ich dafür, daß

jenes Attribut als Messer zu deuten ist und somit die Figur der 4. Nische rechts als Bartholomäus.

Schwierigkeiten bereitet ebenfalls das nächste Figurenpaar in der dritten Nische (v. u.) Die Figur links hält in der Linken einen knüttelartigen Gegenstand, an dem die Astansätze noch sichtbar erscheinen. Dieses führt uns auf Jacobus den Jüngeren, der nach der Legende bei seiner Steinigung, da er nicht gleich erlag, von einem Walfer mit seinem Walferbaum oder einem Knüttel erschlagen wurde. Die Figur gegenüber (3. rechts) hält wieder in der Linken das Buch, von dem Attribut in der Rechten ist nur ein Rudiment erhalten, das wie ein kurzer Stab aussieht, der aber jedenfalls nicht bis zu den Füßen reichte. Kann es aus diesem Grunde nicht als Hellebarde oder Lanze gedeutet werden, so bleibt nur übrig, es als ein Stück von einem Winkelmaß anzusehen, dem Attribut des Thomas. Es könnte freilich auch der Griff eines Beiles sein, und dieses würde den Matthäus bezeichnen, aber auch diesen Apostel muß ich für eine andere Figur in Anspruch nehmen.

Was nun die letzten 2 Figurenpaare anlangt, so weisen die zweite links und die erste rechts (v. u.) keine besonderen Attribute auf, nur das Buch. Dasselbe ist auch bei der ersten Figur links der Fall, jedoch hält diese Figur ein aufgeschlagenes Buch in den Händen. Da ein solches häufig auf das Evangelium hin-

weist, so werden wir in dieser Figur Matthäus erkennen dürfen, neben Johannes der einzige Evangelist unter den Aposteln. Schwierigkeiten besonderer Art bereitet die zweite Figur rechts (v. u.). Außer einem Buch-Torso ist (in der rechten Hand) noch ein viereckiger kleiner Gegenstand erkennbar, der jedem Versuch, das Rudiment irgend eines der bekannteren Apostel-Attribute darin zu erkennen, spottet. Auf die richtige Spur führt uns ein Bild zu St. Ursula in Köln, das ich bereits oben erwähnte. Hier hält Judas Thaddäus Steine in der Hand, weil er nach einer Tradition von heidnischen Priestern gesteinigt worden sein soll. Ein solcher den Thaddäus kennzeichnender Stein dürfte das räthselhafte Attribut unserer Figur sein. Sonst erscheint Judas Thaddäus gewöhnlich mit einer Keule oder Hellebarde. Da aber keine Figur hierauf deutbare Attribute erkennen läßt, so erscheint die ausgesprochene Vermuthung als nicht unbegründet. Die beiden letzten noch ungedeutet gebliebenen Figuren (2. v. u. links — 1. v. u. rechts) müssen, da Matthias nicht in Frage kommt, die Apostel Philippus und Simon darstellen, und zwar möchte ich gemäß der üblichen Reihenfolge dem Philippus den Vortritt gewähren, ihn also in der zweiten Figur links und dem gemäß den Simon in der letzten (1. rechts) erkennen. Wir erhalten somit folgende Anordnung:

Petrus	Paulus
Johannes	Jacobus d. A.
Andreas	Bartholomäus
Jacobus d. J.	Thomas
Philippus	Judas Thaddäus
Matthäus.	Simon von Kana.

Sind nun in den 12 auf Thronen sitzenden Gestalten die 12 Apostel zu erkennen, so wird die oberste Nische zweifelsohne die Gestalt des Heilandes enthalten haben. Die gleiche Anordnung findet sich öfter, z. B. über dem Südportal der Stiftskirche zu Stuttgart. Möglich wäre allerdings auch, daß die oberste Figur eine Madonna mit dem Jesuskinde dargestellt hat; dagegen spricht jedoch der Torso, der in dieser Nische gefunden wurde. Er zeigt den unteren Theil einer sitzenden, mit einem faltigen Gewande umhüllten Gestalt etwa bis zu Brusthöhe. Soviel ich urtheilen kann (mir liegt zur Zeit nur eine Photographie vor), müßte, wenn es sich um eine Madonna handelte, von den Armen mehr zu sehen sein. Deshalb glaube ich diese Figur für einen Christus in Anspruch nehmen zu müssen, und zwar, meine ich, wird die Haltung der Hände so gewesen sein, daß die eine zum Segnen erhoben war, während die andere auf der Brust ruhte. In diesem Sinne ist auch der Torso in Riga ergänzt worden. Die beiden Gestalten in anbetender Stellung, welche die beiden obersten Nischen zu den Seiten der Mittelnische enthalten, sind,

da die eine ein männliches Gesicht mit Bart zeigt, die andere ein bartloses Gesicht hat und fraglos eine weibliche Gestalt ist, entweder als Joseph und Maria oder als irgend welche Heilige zu deuten; eine nähere Bestimmung wird durch das Fehlen jeglicher Attribute unmöglich gemacht.

Der gleiche Mangel macht sich bei den Figuren oberhalb der Blendarkaden geltend. Die Kronen, mit denen die meisten ausgestattet sind, bezeichnen keineswegs immer fürstliche Abkunft oder Stellung, sondern sind häufig als Zeichen des Sieges oder Lohnes (vgl. 2 Tim. 4,8, 1 Petr. 5,4, Offb. 2,10) den Heiligen beigegeben ohne Rücksicht auf ihren Stand. In den Händen halten diese Figuren Spruchbänder. Ohne weitere Attribute bezeichnen diese häufig die Propheten, sie finden sich jedoch auch sehr oft bei anderen Heiligengestalten und sind Träger entweder des Namens oder bezeichnender Sprüche. Bei unseren Figuren, die — auf Fernwirkung berechnet — nur grob aus dem Thon herausgeschnitten sind, fehlt natürlich jede Spur von Inschriften und es werden wohl auch nie welche darauf gewesen sein. Auf eine Näherbestimmung dieser Figuren ist daher zunächst zu verzichten.

Eine solche erscheint mir zur Zeit nicht möglich auch betreffs der Köpfe des Medaillon-Frieses. Im Gegensatz zu den zuletzt genannten Heiligengestalten erscheinen diese Köpfe verhält-

nißmäßig fein ausgearbeitet, und deutlich ist an ihnen ein Streben des Künstlers nach Charakterisirung und Individualisirung sichtbar, so daß man fast auf die Vermuthung kommen könnte, es handele sich hier um Portraits. Die Verschiedenheit der Kopfbedeckung sowie der Haar- und Barttracht und auch mitunter der Gesichtszüge scheint für diese Vermuthung zu sprechen, insbesondere aber auch der Umstand, daß am Giebel des nördlichen Seitenschiffes die vom Thurme am weitesten entfernte Nische einen Ragenkopf enthält. Ob letzterer nicht einer launigen Bosheit des Künstlers sein Dasein verdankt? Aehnliche Beispiele sind nicht ganz selten. Andererseits spricht aber dafür, daß es sich auch hier um Heiligenbilder handelt, die Auszeichnung eines Theiles dieser Köpfe mit Kronen. Der vermeintliche Ragenkopf dürfte dann eine Teufelsmaske sein. Die Kronen sind jedoch nicht so zahlreich vertreten, daß es sich hier nicht auch um „gekrönte Häupter“ handeln könnte. In diesem Falle dürften historische Persönlichkeiten, sei es der biblischen, sei es der zeitgenössischen oder Landesgeschichte angehörige gemeint sein. Für die letztgenannte Möglichkeit spricht der Umstand, daß ganz besondere Haar- und Barttrachten und Hutformen zur Anwendung gelangt sind, wie die an die slavische Waräger-Mütze erinnernde Form beim dritten und achten Kopf an der Südseite des Thurmes, ferner die überaus charakteristischen Gesichtszüge der Köpfe am

nördlichen Seitenschiff-Giebel und auch einzelner am Thurm, z. B. Nordseite Nr. 2, Westseite Nr. 3, 4, 8, 11 u. A.

Behufs näherer Entscheidung dieser Frage muß zuvor noch eine eingehende Untersuchung und Vergleichung sämtlicher Köpfe statthaben, die auch festzustellen haben würde, ob die Köpfe sich wiederholen (was an der Südseite des Thurmes der Fall zu sein scheint), ob solche Wiederholung in einer gewissen Regelmäßigkeit erfolgt zc. Da, wie erwähnt, nur an der Westfaçade die Köpfe zur Zeit sichtbar sind, an der Nordwand aber nur halb unter der Tünche verborgene Reste, ein Theil sogar noch ganz von der Kalkkruste verdeckt, so ist eine solche Untersuchung zunächst noch verfrüht.

Was endlich die obersten 3 Figuren anlangt, so erscheint mir fraglos, daß die Mittelfigur im Bischofsornat einen zum Bau der Kirche in Beziehung stehenden Bischof darstellt — sei es den Begründer oder den Erbauer oder den Vollender der Kirche. Die beiden Figuren rechts und links, von denen die eine leider stark verstümmelt ist, stellen dann 2 Heilige dar, vermuthlich die Schutzpatrone der Kirche, ob gerade die beiden Johannes, den Täufer und den Evangelisten, wie Neumann (Grundriß einer Geschichte der bildenden Künste in Liv-, Est- u. Kurland. Reval 1887 S. 62) vermuthet, ist damit noch nicht gesagt. Außer den Spruchbändern sind keine weiteren Attribute erhalten.

Ein Beispiel für eine solche Anordnung der Schutzheiligen einer Kirche in gleicher Linie mit dem Erbauer od. dgl. an hervorragender Stelle habe ich kürzlich an der Vorhalle des ehemaligen Kaiserdomes zu Goslar gesehen. Dort stehen über dem durch eine Mittelsäule zweigetheilten Portale in 5 Nischen die Gestalten der 3 Schutzpatrone der Kirche, der Apostel Matthias, Simon und Judas sowie des Erbauers und des Vollenders des Domes, der Kaiser Conrad II. und Heinrich III., gearbeitet aus bemalter Stuckmasse.

Schwierig ist die Deutung des einzelnen Kopfes unter dem Portal-Giebel. Daß eine historische Persönlichkeit gemeint ist, die zum Bau in irgendwelcher Beziehung stand, etwa der Erbauer oder der Restaurator des Portals, wird durch die Krone unwahrscheinlich gemacht. Eher dürfte der Schutzpatron der Kirche auch hier noch eine Stelle gefunden haben. Gegen letztere Vermuthung sprechen weder die charakteristischen Gesichtszüge noch die Haartracht, denn es ist oft vorgekommen, daß bei Donationen, und um eine solche kann es sich ja etwa auch bei einer Restauration des Portals gehandelt haben, auf dem Denkmal der Schutzpatron der Diocese oder auch des Stifters mit den Gesichtszügen des Donators dargestellt wurde.

Projectirt und in Angriff genommen ist zunächst die Wiederherstellung des Thurmes und der beiden Seitenschiff-Giebel, welche sich an den

Thurm anlehnen. Damit wird von Westen eine Schauseite geboten, die aller Bewunderung werth ist.

Mit diesem Project ist aber auch den beiden unschönen Schuppen, welche gegenwärtig den Thurm flankiren und von denen der eine erst vor wenigen Jahren errichtet worden ist, das Todesurtheil gesprochen, und das ist gut so. Solange nur der eine Schuppen an der Südseite vorhanden war, war die Sache noch nicht so schlimm. Es ist nämlich eine bei den mittelalterlichen Kirchenbauten längst beobachtete Thatsache, daß eine gewisse absichtliche Affymetrie zu constatiren ist. Durch diese sollte das Bauwerk in einen organischen Zusammenhang mit seiner Umgebung gebracht werden; denn das Auge des Beschauers pflegt unwillkürlich beim Anblick eines Kunstwerks nach den symmetrischen Theilen zu suchen und schweift, wenn es diese nicht findet, weiter, so daß es genöthigt wird, auch das Nebensiehende in den Blick hineinzuziehen und es mit dem Kunstwerk zu einem Bilde zu vereinigen. Umgekehrt wird das Auge bei streng symmetrischer Anordnung zum Hastenbleiben eingeladen, und der Blick pendelt nun unwillkürlich zwischen den symmetrischen Theilen — in unserem Fall den beiden Schuppen zu Seiten des Thurmes — hin und her; auf diese Weise werden diese Theile erst recht sichtbar und auffallend, während der ohne symmetrisches Gegenstück angelegte eine Schuppen eben wegen des Fehlens seines Gegenstückes

leichter übersehen wurde. Ein rein symmetrisch angelegtes Gebäude hebt sich dem gemäß als ein geschlossenes Ganzes für sich allein in Betracht kommend von seiner Umgebung ab. Solches ist beim antiken säulenumstellten Tempel, wie bei dem aus der Wiedergeburt der Antike hervorgewachsenen Renaissance-Palast durchaus beabsichtigt und berechtigt. Anders steht es mit der mittelalterlichen Kirche, die, eng verwachsen mit der sie umgebenden Stadt und deren Geschichte, von ihrer Umgebung nicht losgelöst erscheinen will, sondern als ein Theil, wenn auch Alles beherrschend und überragend, des Ganzen gemeint ist und dem gemäß verstanden sein will. Es ist deshalb auch verkehrt, nach einer allseitigen Freilegung mittelalterlicher Kirchen zu streben; damit raubt man ihnen einen ihrer schönsten Reize. Sehr richtig hat in Sachen der Freilegung der Lorenzer-Kirche zu Nürnberg damals das baierische Ministerium entschieden: „Die mittelalterlichen (gothischen) Kirchenbauten waren in ihrem ganzen organischen Aufbau keineswegs für eine Freistellung berechnet. Die damaligen Baumeister wußten es wohl zu würdigen, daß ein theilweises Verstecken des Bauwerks hinter die Häusermassen der Umgebung und nur ein beschränktes Sichtbarlassen einzelner bevorzugter Theile eine Steigerung der Wirkung des nach oben gerichteten Strebens der Bauformen hervorrufen und die Spannung des Beschauers erhöhen mußte, wenn

hier nicht das Ganze auf einmal, sondern Schritt für Schritt bei allmählichem Nähertreten zur Bewunderung geboten wurde."

Gelten diese auf einen der so reichgegliederten süddeutschen Prachtdome bezüglichen Sätze nun aber auch von den schlichten norddeutschen Ziegelrohbauten des Uebergangsstils und der Frühgothik, zu denen auch unsere St. Johannis-Kirche gehört? Die beste Antwort auf diese Frage giebt die herrliche Marien-Kirche in Lübeck, die gerade von der Marktseite gesehen, wo sie über das Rathhaus und seine Nachbarbauten emporragt, oder vom Thurme der Peters-Kirche gesehen als der Alles beherrschende Mittelpunkt der Stadt überaus malerische Ansichten gewährt. Aehnlich ist's auch mit unserer St. Johannis-Kirche. Sowohl der Blick aus der Quappen-Straße als von der Johannis-Straße gewährt ihr einen ganz besonderen Reiz, wenn sie in beiden Fällen noch halb verdeckt von den umstehenden Häusern ist. An diesen hat das Auge zugleich einen Maßstab zur Beurtheilung der Größenverhältnisse, und unaufhaltsam wird der Blick dann emporgezogen in die Höhe an den sich aufschwingenden Linien des gothischen Baues. In dieser doppelten Erscheinung der engen Zusammengehörigkeit mit seiner Umgebung und seinem sich Emporschwingen über dieselbe liegt die malerische Wirkung, welche solch ein gothischer Bau einem Städtebilde verleiht. Eben deshalb, um solche Wirkung zu

erzielen, muß jedenfalls der eine der beiden Schuppen an der St. Johannis-Kirche fallen; es würde der Kirche aber auch nur zum Vortheil gereichen, wenn, wie projectirt, alle beide verschwänden. Auf diese Weise würden vor Allem die emporsteigenden Baulinien an der West-Facade erst zu voller Geltung gelangen; und daß die Kirche damit nicht losgelöst würde von ihrer Umgebung, in dem ihr eine zu große Symmetrie verliehen würde, diesen Dienst würde ihr zur Genüge der dann erst wirklich deutlich in die Erscheinung tretende südliche Anbau der lübischen Capelle leisten, der ihr symmetrisches Gegenstück an der Nordseite fehlt.

Eine weitere Freilegung der Kirche wäre. abgesehen davon, daß solches kaum durchführbar ist, nicht mehr von Nothen. Aus dem Gesagten geht zur Genüge hervor, daß ein gothischer Bau wie die St. Johannis-Kirche keineswegs wie ein Renaissance-Bau vor sich ein freies Gehfeld erfordert, einen so großen Platz, daß für den Beschauer ein Standpunct möglich ist, von dem aus man das Ganze gleichzeitig ins Auge fassen kann. Und daß gerade auch die St. Johannis-Kirche auf eine solche Fernwirkung nicht berechnet ist, wird insbesondere noch deutlich an der Gestaltung der obersten drei Figuren am Thurm. Diese sind nämlich durchaus auf ein Beschauen von einem Standpunct unterhalb derselben, also in der nächsten Nähe des Thurmes, berechnet, indem der untere Theil der Figur auffallend in

die Länge gezogen ist und in keinem Verhältniß zum Oberkörper zu stehen scheint, ein Mißverhältniß, von dem man aber, von unten emporblickend, nichts wahrnimmt; im Gegentheil, da erscheinen die Figuren durchaus correct gebildet zu sein — eine Wirkung, die bei wirklich richtigen Verhältnissen nicht zu erzielen gewesen wäre.

Mit der Wiederherstellung der Thurmsfaçade ist aber nur ein Anfang gemacht worden und neue große Aufgaben harren des Weiteren noch ihrer Erfüllung. Wiederherstellung des Chorbau'es und seiner alten Fenster, Höherführung des Mittelschiffes und Ueberwölbung desselben, eventuell auch noch eine Wiederherstellung des Thurmes in seiner ursprünglichen Höhe, — alles das sind Aufgaben, die der Zukunft noch aufbehalten bleiben. Möge das begonnene Werk nicht ins Stocken gerathen und auch unsere alte Kirche in neuem Glanze erstehen, wie das dem Rigaer Dome beschieden gewesen ist. Und mögen Liebe und Begeisterung für das schöne und große Werk auch allezeit dem Baufond die nöthigen Mittel zufließen lassen, — das wäre ein schönes Zeugniß für den kirchlichen Sinn der Bewohner unserer guten alten Stadt, der sich bewußt bleibt des Werthes des von den Vätern überkommenen Erbes und in pietätvoller Weise es erhält den kommenden Geschlechtern.

Der Präsident, Dr. W. Schlüter, verlas die nachstehenden Nachrufe:

W. von Gutzeit, † 24. Mai 1900.

Woldemar v. Gutzeit scheint zwar seiner Geburt und seinem weiteren Lebenslaufe nach einem dem Forschungsgebiete der Gelehrten estnischen Gesellschaft ganz fernen Kreise anzugehören, aber seine von dem Interesse für seine Vaterstadt Riga ausgehende, dann auf das ganze Baltensland sich erstreckende Forschung, seine langjährige Stellung innerhalb der Direction der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen verschafften ihm unter den Historikern der baltischen Gebiete eine solche Stellung, daß unsere Gesellschaft ihn in der Sitzung vom 6. März 1883 zum correspondirenden Mitgliede ernannte.

Gutzeit ist am 23. Oct. 1817 in Riga geboren, studirte auf der Landesuniversität von 1835—1839 und später im Auslande Medicin und wirkte dann als praktischer Arzt, erst in Moskau, später in Kursk, bis 1853 im Innern des Reiches. Von diesem Jahre an bis zu seinem Tode, der ihn als 83-jährigen Greis abrief, hat er in seiner Vaterstadt gelebt, ausschließlich mit wissenschaftlichen Arbeiten beschäftigt. Seine historischen Arbeiten waren vorzugsweise der Geschichte Rigas gewidmet, aber bekannt hat er sich auch gemacht durch eindringende Studien über die älteste Geschichte Ruß-

lands, besonders die so viel behandelte und zu Controversen herausfordernde Waräger-Frage, in der er, besonders auf linguistische Gründe gestützt, sich wie der Däne Thomsen zu der Normanen-Theorie bekannte. Als sein eigentliches Lebenswerk muß aber sein leider unvollendet gebliebener „Wörtersehaz der deutschen Sprache Livlands“ angesehen werden. Auf dieses vor-
treffliche Werk hat gelegentlich seines periodischen Erscheinens in Lieferungen mein Vorgänger, Professor Leo Meyer, des öfteren hingewiesen und seinen Werth und seine Bedeutung in helles Licht gestellt. Es ist nicht etwa bloß eine fleißige Zusammenstellung der einem nur einigermaßen aufmerksamen Beobachter auffallenden Idiotismen im Gebrauche der deutschen Sprache hier zu Lande, wie wir solcher Sammlungen mehrere haben, sondern eine auf wissenschaftlicher Durcharbeitung des gesammten, in gedruckten und vielfach auch ungedruckten Quellen niedergelegten Sprachmaterials beruhender „Thesaurus“ des hier im deutschen Munde gebrauchten Wortes. Bei der innigen Berührung des deutschen Idioms mit stammfremden Elementen estnischer, lettischer, polnischer, russischer, schwedischer und jüdischer Herkunft fällt aber auch auf eine große Anzahl von Wörtern dieser Sprachen ein erhellendes Licht und so ist für einen sich mit der Vorzeit unseres Landes Beschäftigenden der „Wörtersehaz“ Gutzeit's ein unentbehrliches Hilfsmittel. Der

große Reichthum war aber nicht mit einem Zuge auszus schöpfen. Gutzeit arbeitete mit peinlicher Akribie an diesem Lieblingswerke, das er als eine Ergänzung zum Grimm'schen Wörterbuche aufsaßte und gern zu absoluter Vollständigkeit gebracht hätte. Durch wiederholte Nachträge und nochmalige Nachlesen zu den einzelnen schon abgeschlossenen Buchstaben hat er sein unermüdeliches Interesse für dies Lebenswerk bewiesen, freilich auch die Benutzbarkeit des Buches recht empfindlich erschwert. Und zum Abschluß ist der bis zu seinem Lebensende rüstig arbeitende Greis leider doch nicht gekommen. Fertig sind die Buchstaben A—F und H—R; es fehlt der Schluß zu den begonnenen Theilen G und S—Y sowie noch völlig die Ausarbeitung der Buchstaben W—Z.

So theilt Gutzeit's „Wörtertschatz“ das Schicksal seines großen Vorbildes, des Grimm'schen Wörterbuches, dem er wie dem Schnitter der emsige Aehrenleser in mühsamer Arbeit, aber auch mit erfreulichem Ertrage folgte. Dem Sammler entsank die Feder vor endgiltiger Bewältigung des ihn erdrückenden Materiales. Hoffen wir, daß sich ein Berufener findet, den „Wörtertschatz“ im Geiste seines Meisters zu Ende zu führen! Das wäre die beste Bethätigung des Dankes, den die Baltische Welt dem Namen Gutzeit's schuldet.

*

J. Jung, † 13. Juni 1900.

In dem correspondirenden Mitgliede J. Jung ist einer der eifrigsten Mitarbeiter auf dem eigentlichen Arbeitsfelde der Gelehrten Estnischen Gesellschaft dahingeshieden.

Ein treuer Sohn des estnischen Volkes, hat er sein Interesse für die Muttersprache, für die im Volke lebenden Ueberlieferungen an Märchen und Sagen und für die im Boden der Heimath vergrabenen Schätze einer uralten Vorzeit in mannigfaltigster Weise bethätigt. Seit dem Jahre 1879 war er correspondirendes Mitglied unserer Gesellschaft und hat diesen Namen zur Thatsache zu machen gesucht, indem er in mehr oder weniger umfangreichen Schriftstücken die Ergebnisse seiner Sammlungen und Nachforschungen niederlegte und sie der Estn. Ges. zur Verfügung stellte, in deren Sitzungsberichten viele zum Abdruck gebracht sind. In seinem Eifer sandte er wohl auch Manches ein, das zunächst nicht als gesichertes Resultat wissenschaftlicher Forschung, wohl aber als werthvolles Material zu weiteren Studien zu betrachten ist und deshalb der Manuscriptensammlung einverleibt wurde.

Ueber seinen Lebensgang sei noch Folgendes bemerkt. Geboren am 6. November 1835, wurde er 1857 Schullehrer in Abia im Kirchspiel Hallist, welchem Beruf er bis 1898 in treuer Pflichterfüllung obgelegen hat. Nachdem er seines Amtes enthoben wurde, zog er sich auf sein

eigenes Grundstück unter Immafer (Ksp. Pölistfer) zurück, um ganz seinen wissenschaftlichen Interessen zu leben. Dort ist er nach schwerer Krankheit am 13. Juni gestorben. In werktreudiger Arbeit hat er auch neben seiner Lehrertätigkeit 35 Jahre lang das Amt eines Organisten verwaltet und viele Jahre lang den Sängers- und Bläserchor der Hallist'schen Gemeinde geleitet; auch Mitbegründer und langjähriger Schriftführer des Hallist'schen landwirthschaftlichen Vereins ist er gewesen. Zu seiner eigentlichen Lebensaufgabe aber wählte er sich die Erforschung der heimathlichen Vorzeit. Von Grewingk und dem finnischen Forscher Aspelin, den er auf seiner archäologischen Reise durch das Estengebiet als orts- und sprachkundiger Führer begleitete, angeregt und angeleitet, hat er dann auf eigene Hand mit dem Eifer und der unermüdblichen Hingabe des Autodidakten, theilweise auch im Auftrage der Gel. estn. Gesellschaft, archäologische Untersuchungen angestellt, durch Sammeln archäologischer Fundstücke, durch eigene Ausgrabungen und durch eine systematisch betriebene Enquete über bekannte oder bisher unbekannte archäologische Fundstücke in den seinem Wohnort zunächst liegenden Kreisen Livlands, wobei er besonders die alten Culturstätten im Auge hatte. Zahlreiche Darbringungen von Gegenständen und schriftliche Mittheilungen an die Gesellschaft sind ein bleibendes Zeugniß für den Erfolg seiner Arbeit. — Aber

er war auch beflissen, das Interesse für den ihn selbst begeisternden Gegenstand seiner Forschung in weitere Kreise zu tragen; durch Abfassung einer Archäologie des Estenlandes in seiner Muttersprache, von der die beiden ersten Bändchen erschienen sind, hat er seinen Landsleuten zum ersten Male in zusammenhängender Darstellung und durch Hinzufügung von erläuternden Abbildungen die Vorgeschichte ihres Landes aufzuhellen versucht; aus der Arbeit an der 3. Lieferung hat ihn der Tod abgerufen.

Die Gesellschaft wird ihrem rührigen Mitgliede stets ein ehrendes Andenken bewahren.

*

Friedrich Hollmann, † 1. Sept. 1900.

Der am 1. September verstorbene Generalsuperintendent Livlands Friedrich Hollmann war seit 1868 ordentliches Mitglied unserer Gesellschaft, gehörte also zu deren ältesten Mitgliedern und hat sich, solange er als Director des Ritterschaftlichen Livländischen Schullehrerseminars in unserer Stadt lebte, gern und mit Interesse an den Sitzungen der Gesellschaft betheiligt. Auf dem Lande geboren (zu Harjel 16. Oct. 1833), Sohn eines landischen Predigers und selber mehr als ein Jahrzehnt Prediger in einem landischen Kirchspiel (Rauge 1859—1873), und schließlich als Leiter eines Volksschullehrer-Seminars, hat er in engen Beziehungen zum estnischen Volksthum gestanden,

ein wissenschaftlich vertieftes Interesse für dessen Sprache gezeigt und stets ein von strengen pädagogischen Grundsätzen geleitetes warmes Herz für die geistige Uebung der seiner Pflege befohlenen Landesfinder bewährt. Dafür liegt als bleibendes Zeugniß vor seine 1884 in estnischer Sprache herausgegebene Anleitung zur Erlernung des Luther'schen Katechismus (Weikene Luth. Katekismus Walla kolis, Tarto 1884); dahin gehören seine Bestrebungen für die Verwerthung der Musik zur Veredelung des Volkslebens. Auch sein Name wird von der Gesellschaft in gutem Gedenken gehalten werden.

657. Sitzung

der Gelehrten estnischen Gesellschaft

vom 4. (17.) Oct. 1900.

Zuschriften waren eingelaufen: von der Kaiserl. Naturforschergesellschaft in Moskau, von der Finnisch-Ugrischen Gesellschaft in Helsingfors und vom Universitäts-Architekten R. Guleke.

Für die Bibliothek waren außer den durch Schriftenaustausch eingegangenen Zeitschriften und Publicationen folgende Arbeiten als Geschenke der Autoren eingelaufen:

Prof. L. v. Schröder „Ueber die neuen Entdeckungen buddhistischer Alterthümer in Ost-Turkestan“. (Mittheil. der Anthropolog. Gesellsch. Sitzungsber. Bd. XXX. p. 119—126). — Gottl. Olaf Hansen „Geschichte des Geschlechts derer von Uexküll“, Bd. I. Reval 1900. H. Kemke „Die Bedeutung der ostbaltischen Alterthümer für die Vorgeschichte der Provinz Ostpreußen.“ (Centralblatt f. Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte 1900 S. 5.) — W. Reiman „Kalewipoeg. Aus dem Estnischen übertragen von F. Löwe“, Reval 1900.

Außerdem wurden geschenkt: Von Oberlehrer J. Frey: 1) Jahresberichte und Festreden der Universität Dorpat 1871—1886 complet; 2) Rosenberg, Festrede zur Enthüllung des Baer-Denkmal's. Dorpat 1886; 3) Jahresbericht des

Gymnasiums zu Mitau 1878; 4) des zu Riga 1878; 5) des zu Dorpat 1871; 6) Schüleralbum des Gymnasiums zu Dorpat 1879; 7) Album acad. der Univ. Dorpat von 1867. 8) Engelmann, Städteordnung für die balt. Provinzen. 1877; 9) Joh. Reußler, Zur Geschichte und Kritik des bäuerlichen Gemeindebesizes in Rußland. 2 Bd. Riga 1876—82; 10) Hausmann: Studien zur Geschichte des Königs Stephan von Polen. I. Dorpat 1880; 11) Stieda: Die gewerbliche Thätigkeit in der Stadt Dorpat 1879; 12) 5 anthropologische Dissertationen betreffend Letten, Esten und Liven; 13) Schriften der Gel. estn. Ges. № 1; 14) Verhandlungen der Gel. estn. Ges. I., 5 V., 1 VI., 1. 2. VII., 1. VIII., 3.; 15) Sitzungsberichte 1869—73; 16) Convolut diverser Schriften (Rechenschaftsberichte, Statuten etc.)

Von Hrn. So o in Walf: L. Mercklin „Gedächtnißrede auf Carl Morgenstern“, Dorpat 1853. Fr. David Lenz „Lühhifene arwoandmine . . . Tartus 1820 und Lühhife oppus Tartu 1804. — Vom Verlag F. Kluge in Reval: „Kalewipoeg. Aus dem Estnischen übertragen von F. Löwe. Mit einer Einleitung und mit Anmerkungen herausgegeben von W. Reiman. — Vom Buchdrucker C. Koch zwei Exemplare der „Dörptschen Zeitung“ aus dem Juli 1800. Vom Kaufmann Fr. Reßler: Heideloff „Die Ornamentik, des Mittelalters“ Nürnberg 1843 Bd. 1—2. Verhandlungen der Gel. estn. Ges. Bd. IV., 3—4 und Haller „Die Kunst des Orgelbaues“, Brandenburg 1779.

Der Präsident Dr. W. Schlüter eröffnete die Sitzung mit dem Ausdruck des Bedauerns, daß Professor R. Hausmann, der einen länge-

ren Vortrag zugesagt hatte, durch Krankheit am Erscheinen verhindert sei.

Als ordentliche Mitglieder wurden aufgenommen: Coll.=Secretär Rud. Willmann, stud. jur. v. Freytag=Loringhoven in St. Petersburg und cand. Friedrich H ä n s e l l.

Im Anschluß an verschiedene Büchergeschenke, welche für die Bibliothek eingegangen waren, verwies der Präsident auf eine im „Liter. Centralbl.“ erschienene anerkennende Besprechung der in den „Verhandlungen“ der Gesellschaft edirten Abhandlung von O. Kallas über die Lutziner Eften. Ferner übergab der Präsident im Auftrage des Docenten Mag. M. Berendts das folgende, früher (Sitzungsber. 1899 p. 39) gemachte Mittheilungen ergänzende Verzeichniß von Büchern in estnischer Sprache, welche laut Angabe im Vorwort (p. VI.) des Buches „Die Bibliothek der Moskauer Synodal=Typographie. Theil I die Handschriften. Bief. 1. die Sammelcodices beschrieben von A. Orlov“, Moskau 1896, in jener Bibliothek aufbewahrt werden.

a) № 4600 (früher 4349): Meie Issanda Iesusse Kristusse uus Testament. Tallinnas 1816. 8°. (In zwei Exemplaren). — b) № 4606 (4337¹) Biblia Rāwelisā 177(0)? (Das Fragezeichen stammt vom Verfasser des Katalogs.) 4°. 1176 und 366 Seiten. — c) № 4607 (4337²) Piibli Raamat se on keik se Iummala Sanna. Tallinnas, 1773. 4°. 1088 und 308 Seiten. — d) № 4481 (1649). Selletus Piibli-Koggoduste pärrast Eestima Rahwale. Tallinnas, 1816. 8°.

Hierzu gab Pastor M. Lipp-Rüggen einige Erklärungen, indem er als namentlich interessant den im Katalog als Biblia Revelissae 1770 verzeichneten Büchertitel bezeichnete; dieser weist auf eine 1770 in Reval gedruckte finnische Bibel hin.

Der Secretär M. Böhm machte einige kurze geschäftliche Mittheilungen; u. A. meldete er den Austritt des Universitäts-Architekten H. Guleke, woran der Präsident in ehrenden Worten eine Erinnerung an die Verdienste Hrn. Guleke's um die Erforschung der Trümmer des Klosters Falkenau und an die von ihm geleitete Excursion der Gesellschaft dorthin knüpfte.

Mit dem Ausdruck lebhaften Bedauerns setzte ferner der Präsident die Mitglieder davon in Kenntniß, daß der Oberlehrer L. Goerz wegen Arbeitsüberbürdung sein Amt als Conservator der Alterthümer niederzulegen sich genöthigt sehe. Einstweilen werde der Münz-Conservator J. Frey freundlichst die Functionen dieses Amtes interimistisch versehen.

Alte estnische Namen in den Revalischen Archiven.

Von M. L i p p.

Eine Menge von estnischen Wortformen und Namen finden sich bekanntlich bei Heinrich dem Letten. Das sind zweifellos die ältesten estni-

schen Lautformen, die schriftlich fixirt worden sind. Ebenfalls finden wir in dem Urkundenbuch von Liv-, Est- und Kurland, in dem „Archiv zur Geschichte Liv-, Est- und Kurlands“ und anderweitig nicht wenige estnische Namen. Dabei bleiben aber immer noch werthvoll genug alte estnische Wortformen und Namen, welche die Revalischen Archive enthalten, wobei nur zu bedauern bleibt, daß nicht mehr davon veröffentlicht worden ist.

In eine werthvolle Sammlung solcher Namen habe ich vor kurzem Einsicht nehmen können. Es war ein Manuscript, alte estnische Namen enthaltend, die aus den Acten des Revalischen Stadtarchivs durch G. v. Törne, Stadt-Archivargehilfen in Reval, ausgezogen waren und mir durch die Freundlichkeit des genannten Herrn zur Einsichtnahme überlassen wurden. Dieser Auszug stammte namentlich aus dem bekannten Geleitsbuche vom J. 1515 bis 1626 (*liber salvi conductus, qui nobilibus aequae ac civibus forensibus ex inquilinis a consulibus Revalensibus pro qualitate delictorum olim concessi atque indulti sunt*). Dazu kommt noch ein Blatt eines Geleitsbuches vom J. 1413, 1414 und 1415. Ebenfalls hat G. v. Törne die älteren Kirchenbücher Revals und die Wackenbücher der Stadtgüter durchmustert.

Folgende Proben mögen uns ein Bild über die Art der Aufzeichnungen geben; namentlich

lesen wir im Rüsterbuch der St. Olai-Gemeinde:

„1603³/₄, ist Kassefuninges ein Arbeitskerl buten der Porten begrauen, vor der Klocke 3 mrf, vor dat Licht 3 mrf, Bölldeck 4 mrf ist 10 mf. (Seite 1).

1680²/₉, Andreas Kirp der Mahler zu St. Nikolai (S. 599).

1616²⁰/₄, ließ ein Arbeitsman mit Namen Andreß Rülma 1 Kind aufm Kirchhofe begraben (S. 102).

1605¹⁴/₂, ließ Mayt, der Kirchenfnecht ein Kind begraben (S. 41).

1608³/₉, ward Maitt der hundeschl. begraben (S. 55).

1648²¹/₄. Ist Micko der Alte Hundeschleger auf dem Kirchhof begraben, hat alles frey (S. 371).

Im Geleitsbuche selbst lesen wir u. A.:

Marten Abraham, Zeligen Gilart Krusen bur 1527 (S. 468).

Ache Martenn vth dem dorpe tho Bawele vnder dem H. Kumpthur tho Reuell, vth dem dorpe Nya Kulla, Reinolt von Rosen sin bur 1564 (S. 322).

Junge mit Nhamen Peter Achme fromme Matz john 1592 (S. 438).

Ambrosius Paul Boick, bur 1574 (S. 369).

Euno, bur Schmid zu Regel 1593. Jacob Effemoful, bur 1520.

Im „Bürgerreidtbuch“ von 1409—1624: Hermann Hellemcke, syn vormann 1468.

Schon diese Namen lassen uns auf ein interessantes Material schließen, welches die Revalschen Archive zur Erforschung des estnischen Sprachgebietes uns bieten. Wir sehen daraus z. B., daß die Bauern in ziemlich früher Zeit in den Städten einen Familiennamen erhalten, während der Leibeigene auf dem flachen Lande einen solchen nicht führt. Unsere Städte huldigen thatsächlich humaneren Ansichten in ihren Beziehungen zum Bauer, als es anderweitig der Fall ist. Ja sie können — wie wir das aus dem Fall Joh. Uexküll wissen, den der Revalische Rath am 7. Mai 1535 enthaupten ließ, weil er einen Riesenbergschen Bauern, der mittlerweile offenbar Revalischer Bürger geworden war, grausam getödtet hatte — für die Menschenrechte des Bauern mit vollem Erfolge eintreten.

Ferner finden wir hier estnische Namen im Zusammenhange mit Namen von historischer Bedeutung, wie den des bekannten Gilhard Kruse. Ebenfalls kann es unser ganzes Interesse beanspruchen, wenn wir in diesen Aufzeichnungen Notizen begegnen, wie den folgenden:

Matthias Boß, ein Steinhauergesell, hat sich 1679 in Narva aufgehalten, und ist ein Sohn des Fuhrmanns Paul Rebbane und der Magdalene Defers. Laut dem Kirchenbuch der Heil. Geist-Kirche nennt sich Christoffer Murck

Christoffer Berg. Ebenfalls wird Suhr Jahn im J. 1702 Joh. Groß genannt.

Wir sehen daraus, daß schon früh in den Städten die dort angesiedelten Esten deutsche Namen annahmen, daß somit Stadtbürger, die seit ältester Zeit einen deutschen Namen führen, estnischer Herkunft sein können. Der Name Rebbane ist z. B. schon in dieser Zeit, wo noch das Niederdeutsche hier herrschte, germanisirt worden. Wir irren dabei wohl kaum, wenn wir in dem Matthias Voß, vormalig Rebbane, den Stammvater der bürgerlichen Familie Voß wieder erkennen.

Schon aus diesen Bemerkungen erhellt, wie viel Material die Revalschen Acten zur baltischen Familien- und Culturgeschichte bieten. Es wäre darum im Interesse derselben dringend zu wünschen, daß von diesem Material mehr der Oeffentlichkeit übergeben würde, daß wenigstens die Auszüge, die Herr G. v. Törne aus diesen ungedruckten Acten gemacht, durch Drucklegung Jedermann zugänglich gemacht würden.

„Vainajainpalwelus muinasilla Suomalaisilla“

(Der Todten-Cultus bei den alten Finnen *).

Von M. Lipp.

Ueber obigem Titel hat im Jahre 1898 Matti Waronen in Helsingfors unter den Verhandlungen des finnischen literarischen Ver-

eins eine durchaus beachtenswerthe Studie veröffentlicht. Er behandelt in dem ersten Theil seiner Studie die Todtenverehrung bei den finnischen Völkern im Allgemeinen, ihre Vorstellungen von Tuonela, dem Todtenreich und den Verstorbenen, von den Beziehungen des Lebenden zu den Todten u. s. w. Im zweiten Theil, dem Haupttheil seiner Arbeit behandelt Waronen die „Henkien jahlat“, die „hingede pühad“ estnisch, d. h. die besonderen Festzeiten und Tage, an denen den Verstorbenen besondere Verehrung gezollt wurde.

In einem Schlußwort wird dann vom Verfasser nochmals zusammenfassend darauf hingewiesen, wie die in Frage kommenden finnischen Volksvorstellungen den Glauben an die Unsterblichkeit der Menschenseele zur Voraussetzung haben. Doch ist diese natürlich nicht nach allen Seiten voll entwickelt. Die alten Finnen hatten nicht in dem Sinn einen entwickelten Ahnencult, wie viele andere Völker Asiens. Auch hat sich ihr Todtencult nicht zu einem vollständigen Seelencult entwickelt, wenn ihnen auch der letztere nicht fremd ist. Wenn auch z. B. die Finnen des Glaubens waren, daß die Seele eines lebenden Zauberers, wie eines todten Körpers aus dem Bereich der Stofflichkeit sich hinausbegeben könne, so kam in ihrem Glauben doch Allem zuvor der Begriff von dem übernatürlichen Wesen der Seele zum Ausdruck. Doch ging dabei gar sehr die Todtenverehrung der alten Finnen an dem Satz vorüber, den

man als Grundzug des Seelencults angenommen hat, daß „der Mensch Gott ist.“ Denn die Seelen des Verstorbenen, welche die finnischen Völker verehrt haben, werden doch nur ausnahmsweise als wirklich göttliche dargestellt. — Dabei wäre nach Waronen's Anschauung der Todten-Cult die ältere Form der Naturverehrung, die sich zu einem Cultus göttlicher Wesen erhoben habe.

Schon diese Bemerkungen werden genügen, um zu beweisen, daß es sich hier um ein Thema handelt, welches Alle interessiren muß, welche nach den Regungen der finnisch-estnischen Volksseele fragen, mag man nun mit dem Forscher in den einzelnen Punkten übereinstimmen oder nicht. Dabei hat der Leser des Waronen'schen Werkes die Freude, daß er in ein reichhaltiges Material eingeführt wird, welches aus dem ganzen Stammgebiet der weitverzweigten finnischen Volksfamilie zusammengetragen ist. Auch reichhaltige handschriftliche Sammlungen, so die der finnischen Literatur-Gesellschaft und die große Sammlung des estnischen thesaurus antiquus Dr. J. Hurt's haben M. Waronen vorgelegen und sind von ihm verwerthet worden. — Aus allen diesen Gründen sei seine Studie der eingehendsten Berücksichtigung empfohlen.

Gerhard v. Kugelgen's Porträts von Goethe, Wieland, Schiller und Herder.

(Fragment aus dem Briefe einer Dame an ihre Freundin).

Der Präsident verlas einen im „Journal des Luxus und der Moden 1809“ abgedruckten Aufsatz über „Gerhard von Kugelgens Porträts von Goethe, Wieland, Schiller und Herder.“ Diese anonym erschienene Schilderung, die sich als „Fragment aus dem Briefe einer Dame an ihre Freundin“ bezeichnet, stammt aus der Feder der seit dem Tode ihres Gatten (+ 1805) in Weimar lebenden Johanna Schopenhauer, der Mutter des berühmten Philosophen, und gilt als der erste Versuch ihres literarischen Talentes (s. Allg. D. Biogr. Bd. 32, 348.)

Da das „Journal des Luxus und der Moden“ ziemlich selten geworden ist und gerade der Jahrgang 1809 der Universitätsbibliothek fehlt, so erscheint es bei der Bedeutung des Künstlers und dem allgemeinen Interesse für die genannten Bilder, von denen drei, nämlich die Porträts Goethes, Herders und Wielands, aus dem Nachlasse Kugelgens in den Besitz der Universität gekommen sind, nicht überflüssig, den Aufsatz Johanna Schopenhauer's, der den Eindruck der Bilder auf die Zeitgenossen in beredten Worten wiedergiebt, durch einen erneuten Abdruck vor der Vergessenheit zu bewahren. Die Gesellschaft verdankt eine Abschrift des Aufsatzes der Liebenswürdigkeit der Tochter ihres Ehrenmitgliedes Professor Leo Meyer in Göttingen, welcher für ihre Mühwaltung der Dank der Gesellschaft votirt wird.

„Nachdem ich Dich wahrscheinlich durch die lange Beschreibung meiner kurzen Reise ermüdet habe, will ich versuchen, meine liebe Freundin dadurch mit diesem überlangen Briefe auszu-
söhnen, daß ich, so viel es angehen will, Dich an einem Genuße Theil nehmen lasse, der mir nur durch Zufall hier in Weimar gewährt ward; denn eigentlich sind die 4 trefflichen Gemälde, die ich Dir nun beschreiben will, in Dresden, bei ihrem Meister, Gerhard v. Kügelgen; den Du längst dem Namen nach kennst, zu Hause. Er verlebte diesen Winter zwei Monate in Weimar, benutzte diese Zeit, um die 4 Portraits zu beginnen, und schickte sie kürzlich vollendet wieder hierher seinen und der Kunst Freunden zur Freude, zur Beurtheilung, kurz zum Anschauen. Ich war in dem Hause, wo sie aufgestellt waren, eingeführt und verweilte manche Stunde vor ihnen; ich freute mich, Goethen in das helle, sonnige Auge zu blicken, was ich in der Wirklichkeit nicht so gewagt hätte; ich wähnte mich von Wieland freundlich angelächelt zu sehen. Doch ich greife mir selber vor, ich will ordentlich erzählen und beschreiben. Aber Gemälde beschreiben! obendrein Portraits! Wie fängt man das an? Noch nie versuchte ich es; ja ich will es nur gestehen, ich hasse alle solche Beschreibungen: sie befriedigen nie. Wie kann das arme Wort bezeichnen, was wahr und lebendig durchs Auge gerade ins Herz dringt, was eigentlich die Sprache aller

Nationen, von allen verstanden, von keiner ausgesprochen werden kann? Doch Dir zu Liebe will ich versuchen, Dir zu geben, was ich kann, sollte ich auch einmal gegen mein besseres Wissen handeln.

Die Gemälde stellen Goethe, Wieland Schiller und Herder vor. Wird Dir bei diesen Namen nicht schon warm ums Herz? Oft beneide ich die Nachwelt, die nach hundert Jahren mit großem Staunen lesen wird, was wir jetzt mit Grausen erleben müssen, und nehme es dem Schicksal fast übel, daß es gerade mich friedliebende Seele mitten in diesen Tumult warf. Aber dann fällt es mir ein, daß ich trotz der argen Zeiten doch auch die Zeitgenossin dieser Männer bin, und ich fühle mich getröstet und erhoben; und vollends jetzt, da ich von Angesicht zu Angesicht gesehen, und sogar freundliche Worte von ihnen gehört habe, bin ich ganz zufrieden und denke bisweilen recht vornehm mitleidig daran, wie manches artige Weibchen und Mädchen mich über hundert Jahr auch darum beneiden wird, wenn sie es nur erfährt. Doch eilen wir zu unserer Beschreibung und danken dem Himmel im Stillen, daß wir Herder und Schiller hatten, Goethe und Wieland noch haben, und daß auch Gerhard v. Kügelgen zur rechten Zeit erscheinen mußte, um solche Männer so der Nachwelt zu bewahren, und sogar diejenigen unter ihnen,

die nicht mehr bei uns wandeln, gleichsam wieder ins Leben zu rufen.

Goethe ist auch hier, wie auf allen Gemälden, die ich noch von ihm sah, fast ganz en face genommen. Nach der rechten Seite, von welcher das Licht einfällt, ist der Kopf ein ganz klein wenig gewendet, so auch der Körper; er blickt gerade zum Bilde heraus, das dunkle Haar ist nur leicht durchgekämmt und läßt die Stirn ganz frei; es ist nicht gelockt, aber doch weich, und wellenartig, obgleich es etwas in die Höhe strebt. Aber wie soll ich Dir das geschickt beschreiben? Seine Züge kennst Du, Jeder kennt sie, denn alle Portraits von ihm sind in dieser Hinsicht nicht ohne Ähnlichkeit.

Unserem Künstler gelang, was noch Keinem in diesem Grade gelungen ist, er faßte einen glücklichen Moment auf und hielt ihn fest, mit Einfachheit, Wärme und Klarheit. Goethe spricht nicht, aber er hat eben gesprochen und ist im Begriff zu antworten: was er hört, freut ihn, er hat den Sprecher lieb, aber er ist nicht ganz seiner Meinung. So wollte ihn uns der Künstler geben, den höheren Menschen unter Menschen, nicht den schaffenden Geist in der Stunde der Begeisterung; und doch sieht man es dieser prächtigen Stirn, diesen Augen an, wie alle die großen und lieblichen Gestalten, die er hervorrief, ihn umschweben und wie er in hohem Bewußtsein sich ihrer freut.

Die Behandlung des Bildes ist, wie wir sie

von diesem Künstler gewohnt sind, ausgeführt ohne Aengstlichkeit, lebendig und reich an Farben, ohne bunt zu sein. Warm und kräftig ist das Colorit, wie es das Original fordert, die Draperie sehr schön, die Wäsche höchst zierlich und sauber; ein einfacher schiefergrauen Rock, das breite Band des Annen-Ordens sieht halb darunter hervor, so auch der Stern auf der rechten Seite, den ein schöner grüner, mit purpurrothem Sammet gefütterter Mantel halb bedeckt. Im Knopfloch ist das Band der Ehrenlegion sichtbar, der Mantel sinkt von beiden Schultern ein wenig zurück und ist vorn übereinander geschlagen, das Unterfutter fällt breit über, besonders an der linken uns zugewendeten Seite, und macht einen prächtigen Effect. Sehr geschickt hat der Künstler die drei brennenden und doch unter sich verschiedenen Farben der rothen Bänder und des Sammets so zu stimmen gewußt, daß sie einander nicht Schaden thun, so wenig als die Orden der hohen Würde und Einfachheit des Ganzen. Der Grund ist bläuliche, ins Röthliche spielende Abenddämmerung; um doch auch etwas zu tadeln, muß ich bemerken, daß ich ihn gern einen Ton wärmer sehen möchte. Das Ganze ist ein, in aller Hinsicht erfreuliches Bild und werth, der Nachwelt zu zeigen, in welcher Gestalt dieser Genius unter uns wandelte.

Jetzt zu Schiller. Der Künstler sah ihn nur ein Mal im Leben, vor langer Zeit; außer

einer schönen Marmorbüste von Dannecker giebt es kein ganz ähnliches Bild von Schiller. Die meisten sind zu krank und zeigen ihn unter dem Drucke körperlicher Leiden, die dieser hohe Geist weit edler zu tragen mußte, als es dargestellt wird; übrigens theilt er auch hierin Goethe's Schicksal, daß keines dieser Portraite ganz unähnlich ist.

Der Künstler benutzte nur die Büste und Beschreibungen, von Schiller's innigsten Freunden ihm gegeben; dazu leitete eigenes Gefühl ihm die sichere Hand, und er hat ein Wunder hervorgebracht. Nach dem Urtheil Aller, die Schiller genau kannten, sogar nach dem seiner Gattin, ist dies Gemälde das einzig befriedigende; es sind nicht nur seine Züge, sondern sein eigenstes Dasein strahlt auch daraus hervor. Der Kopf steht fast ganz im Profil, nur wenig sieht man von der linken Augenbraune. In dieser Stellung tritt am vortheilhaftesten die Adlernase unter der gewölbten bilderreichen Stirn hervor; der Uebergang der Nase zum schöngeformten Munde herab ans Kinn ist höchst ähnlich und unbeschreiblich lieblich. Im blauen Auge strahlt gemildertes Feuer, doch sieht man, daß dies Auge auch blitzen kann und daß es jetzt nur ruhend in dämmernde Ferne blickt. So sah Schiller aus, wenn er eins seiner unsterblichen Lieder gesungen hatte und nun, den Nachklang im Herzen, unter seine Lieben trat; noch schweben die Göttergestalten

vor seinem Blick, und sein Mund will sich zur freundlichen Anrede öffnen. Er ist etwas jünger und weniger leidend, als er kurz vor seinem Hinscheiden war, und dies ist vom Künstler zart gefühlt. Warum sollte uns ewig der Anblick des Hinwelkens verwunden? Auch das Colorit ist nicht krank, nur zart, und eine sanft angeslogene Röthe färbt ein wenig die sonst blasse Wange. Das ins Rothe fallende Haar ist durchgepudert, in großen, wellenförmigen Massen lockt und biegt es sich, so wie Schiller es trug, weich und seiden. Er trägt einen hellbraunen, ins Gelbliche spielenden Rock mit dunklem Sammet-Kragen; nur wenig von der blau und weiß gestreiften Weste erscheint aus dem zugeknöpften Rock, das Halstuch ist leicht geknüpft; das Ganze hat einen Anstrich ungekünstelter Nachlässigkeit. Auf der abgewandten linken Schulter hängt ein scharlachrother Mantel, der unterm rechten Arm durchgeht und vorn zusammen gehalten wird. Der Grund ist wie auf Goethe's Gemälde; auch von der Behandlung kann ich nur das oben Gesagte wiederholen.

Wende Dich gleich mit mir zu Herder's Bildniß; auch hier konnten nur einige nicht gerathene Portraite, zwei Büsten von Klauer und Weiser und eigene Ahnung den Künstler leiten, nächst dem, was die nachgebliebenen Freunde Herder's ihm noch durch Beschreibungen andeuten konnten; und wunderbar traf

er auch hier das Rechte. Nach dem Urtheile Aller, die Herder kannten, ist dies Portrait bei weitem das ähnlichste von allen, die je von ihm gemacht wurden; selbst seine Wittwe und Tochter sahen es mit wehmüthiger Freude und erkannten es an. Nur diese hellen, schön geschweiften Augen waren in der Natur durch Krankheit lange Zeit verdunkelt, er litt an einer Augenkrankheit, dies trübte den Blick und zog die Augenlider herab; aber mußte K ü g e l g e n uns die Krankheit malen? Nein, so blickte Herder in gesunden Tagen, und so gab ihn uns der fühlende Künstler. Von allen läßt dies Bild sich am wenigsten beschreiben, es ist so einfach, so voll Wahrheit, Du mußt es sehen, oder Du erfährst nichts davon. Die herrlich gewölbte, im hellsten Lichte fast verklärte Stirn — welche Gedanken mußten in diesem Tempel hausen! Die braunen lebensvollen Augen blicken unter den gewölbten dunkeln Augenbrauen hervor, als sähen sie in ein besseres Land; auf diesen Lippen thront die Beredsamkeit. Sie geben uns Griechenlands und Spaniens Gefänge und das Lebensreichste aller Zeiten.

Das Bild ist mit eben der Liebe gemalt, als die anderen; Stellung und Anordnung ist höchst einfach, und das Ganze spricht zum Herzen, wie Herder einst selbst. Der hochgewölbte Scheitel ist ganz kahl, an den Seiten schlägt das bräunliche versilberte Haar sich über dem Ohr zum Nacken leicht in Locken, in geist-

liche Locken möchte ich sagen, denn sie bezeichnen deutlich den Stand, zu welchem Herder gehörte. Ueber ein schwärzlich graues Kleid, unter welchem sich nur wenig von einer lila Weste zeigt, schlägt sich ein dunkler bläulicher Mantel mit breit übergeschlagenem Unterfutter von violetter Sammet. Der Grund ist wie bei den anderen Gemälden. Der Ausdruck des Ganzen himmlische Liebe und Trost.

Meinen Liebling habe ich mir zuletzt gespart. Denke nicht in Deinem argen Sinn, daß ich mich deshalb zu den Grazien drängen will. So muß das Alter dargestellt werden, wenn wir Alle Lust bekommen sollen, alt zu werden, oder uns, was noch mehr sagen will, darüber trösten sollen, daß wir alt sind. Liebenswürdigeres läßt sich nicht denken, als Wieland in diesem sprechend ähnlichen Bilde ist. Wie schön steht das schwarzsammetne Käppchen über den silbernen seidenen Locken, über der verklärten Stirn, zu dem schwarzen Kleide und dem zierlich ausgemalten brillantenen Annen-Orden an dem rothen Bande um den Hals. Es giebt ihm das Ansehen eines gefürsteten Prälaten, und doch sieht man gleich mit einem Blick in dieses Gesicht, daß sein Reich nicht unter Jenen ist. Die breite hohe Stirn, die geistreichen bläulichen Augen, die so voll Huld, so großväterlich uns anblicken, daß keine Falte unseres Herzens ihnen verborgen bleiben könnte, der lächelnde Mund, der Ausdruck des Ganzen, wer beschreibt

das? Er sieht Amanden und Psyche-
Musarion und alle seine holden Schöpfungen
vor sich im leichten Tanze schweben, und unter
ihnen liebe Gestalten, die seine Jugend und sein
Alter umgaben und noch umgeben. Wahrheit
und Dichtung werden ihm eins; halb schon
dieser Welt und ihren beengenden Sorgen ent-
rückt, sieht er nur ein leichtes, lustiges Jugend-
spiel und nicht ihm Beifall zu.

Die Kleidung habe ich Dir schon beschrieben,
sie ist einfach, würdig und zierlich, der Grund
fällt mehr ins Grünliche und stimmt schöner,
als bei den anderen Bildern zum Ganzen. Der
Kopf ist etwas gegen die rechte Seite gewendet.
Das Licht fällt gerade in der Mitte auf die
Stirn herab, so daß sich der Schatten auf bei-
den Seiten vertheilt.

Nun weißt Du Alles, was ich von diesen
mir unvergeßlichen Bildern sagen kann; möchte
ich nur eine Ahndung von ihrem Werthe und
der Freude, die ihr Anschauen mir gewährte,
Dir gegeben haben!

658. Sitzung
der Gelehrten estnischen Gesellschaft
vom 1. (14.) November. 1900.

Zuschriften waren eingelaufen: von der Kais. Freien Oekonom. Gesellschaft in St. Petersburg u. vom Akadem. Senat der k. k. Franz-Josefs-Universität in Czernowitz.

Für die Bibliothek waren, abgesehen von den Austauschsendungen, folgende Arbeiten als Geschenke der Autoren eingelaufen:

Dr. R. Röhler, Album der im Museum der Bosenr Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften aufbewahrten prähistorischen Denkmäler des Großherzogthums Bosen H. II. mit 21 Tafeln. Bosen 1900. — Dr. J. Hurt „Ueber estnische Himmelskunde.“ Vortrag, gehalten im estn. Jünglingsverein zu St. Petersburg 1900. — J. Rennit „Mis räägiwad Kambja Kirikuraamaatud Kambja Kirikust ja kogudusest? Jurjewi 1899 — A. Hasselblatt. „Eine Auslandsreise vor 100 Jahren“ (Balt. Monatschr. 1900.) — Ferner vom estl. Ritterschafts-Secretär A. v. Grünewaldt: Dr. D. v. Grünewaldt-Haathof „Vier Söhne eines Hauses“. — Leipzig 1900. — Von Frä. Th. Laksberg 1

Ex. der „Rigaschen Politischen Zeitung“ Nr. 1 vom J. 1778. — Von Hrn. A. Walter „Livländ. Almanach auf d. J. 1760.“

Für das Museum waren eingegangen: Von Hrn. A. Walter eine 20 Dollar-Note des Staats Mississippi und vom Buchbinder C. Unger eine Serie von 3 heraldischen Postkarten der Embachstadt.

Der Präsident Dr. W. Schlüter eröffnete die Sitzung, indem er auf den bedauerlichen Umstand hinwies, daß der bereits auf der vorigen Sitzung mitgetheilte Entschluß des Conservators Oberlehrer L. Goerz, sein Amt wegen Ueberhäufung mit Berufsarbeiten niederzulegen, nunmehr die Wahl eines Nachfolgers nöthig mache. Zunächst wurde Herrn L. Goerz für seine achtjährige treue Mühewaltung, die er insbesondere während der Vorbereitungen zum Rigaer archäologischen Congreß der Gesellschaft gewidmet, der Dank der Mitglieder votirt.

Sodann theilte der Präsident mit, daß es ihm gelungen sei, den bisherigen Münz-Conservator C. Frey zur Uebernahme auch des Amtes eines Conservators der Alterthümer willig zu machen; damit wäre eine treffliche Kraft für diese Function gewonnen und auch die frühere Einheit in der Leitung der beiden Sammlungen für Alterthümer und für Münzen wieder hergestellt. Hierauf wurde Herr C. Frey einstimmig per Acclamation zum Conservator der Alterthümer gewählt.

Ferner legte der Präsident eine Reihe von Werken zur Einsichtnahme vor, welche er in letzter Zeit für die Bibliothek des Centralmuseums erworben hatte, sowie einzelne Bücher und Schriften, welche für die Bibliothek dargebracht waren. Unter letzteren wies er besonders auf den 2. Band des Albums der im Museum der Posenener Gesellschaft für Freunde der Wissenschaften aufbewahrten prähistorischen Denkmäler des Großherzogthums Posen hin, eine werthvolle Gabe des Sanitätsraths Dr. R. Köhler, dessen Wichtigkeit speciell für die Alterthumskunde unseres Landes Professor Hausmann noch nachdrücklich betonte; sodann auf den soeben herausgegebenen Vortrag des Dr. Hurl „über estnische Himmelskunde“, mit dessen Erscheinen in deutscher Sprache ein erst auf der Mai-Sitzung d. J. gelegentlich einer Besprechung der estnischen Originalarbeit geäußelter Wunsch der Gesellschaft in erfreulicher Weise erfüllt worden ist.

Nachdem sodann der Secretär M. Boehm über die eingegangenen Zuschriften Bericht erstattet hatte, ergriff Professor R. Hausmann das Wort, um eine Reihe kleinerer Mittheilungen zu machen. Er machte auf einen interessanten kleinen Aufsatz aufmerksam, der unter dem Titel „Ein weiterer Beitrag zum Tönnis-Cultus der Esten“ kürzlich von Dr. Erwin Jürgens in den „Verhandlungen der finnisch-ugrischen Gesellschaft“ in Helsingfors mit einem Vorwort von Dr. M. Buch veröffentlicht

licht worden ist. Wie der Titel zeigt, ist hier eine Frage aufs neue behandelt worden, welche vor Jahren bereits von Prof. Weske angeregt, sodann von Dr. M. Buch untersucht und gefördert worden ist. Dr. Jürgens ist den im Fennernschen Gebiet noch besonders zahlreich vertretenen Spuren des Lönis-Cultus nicht ohne Glück nachgegangen, und es ist ihm unter Anderem gelungen, einen echten Lönis-Waff", d. h. eine Schachtel mit der Lönis-Puppe und zugehörigen Kleideropfern zu erbeuten, deren Photographie dem Aufsatz beigegeben ist. Bei dem Interesse, welches die Frage für die Gel. estn. Ges. hat, wird der Wunsch nach einem eingehenderen Referat über den Jürgens'schen Aufsatz ausgesprochen und die Erfüllung vom Secretär zugesagt.

In warmen Worten gedachte Professor Hausmann des Ablebens des dim. Oberlehrers und Archivars des Revaler Stadt-Archivs G. v. Hanjen in Reval — des verdienstvollen ältesten baltischen Geschichtsforschers und sorgsamsten Hüters des weitaus werthvollsten Archivs unserer Provinzen. — Weiter legte er eine Anzahl bereits längere Zeit im Besitze der Gesellschaft befindlicher, von Dr. A. Buchholtz und Dr. Sachssendahl bestimmter Münzen, darunter Nachbildungen angelsächsischer Münzen, vor. Endlich theilte er mit, daß er auf Grund der ihm durch Pastor W. Reiman = Klein St. Johannis gewordenen Informationen

habe feststellen können, daß sich im Nachlaß des verstorbenen Alterthums-Forschers J. J u n g keinerlei Altsachen mehr vorgefunden hätten. Der eifrige Sammler von Alterthümern habe vor seinem Tode die in seinem Besiß befindlichen Altsachen den Museen in Reval, Bernau und Fellin überlassen.

Der Bibliothekar P. v. H a l l e r übergab einige für die Bibliothek eingegangene Spenden, desgleichen Redacteur A. H a s s e l b l a t t im Auftrag des estländischen Ritterschafts-Secretärs A. v. G r ü n e w a l d t das als Manuscript gedruckte zweibändige Buch „Vier Söhne eines Hauses“, herausgegeben von Dr D. v. Grünewaldt-Haakhof. Es wurde beschlossen, dem Schenker Namens der Gesellschaft für diese werthvolle Gabe zu danken.

Ein neues Werk über das finnische Volksepos „Kalevala“.

Von M. Lipp.

Sehr umfangreich ist die Literatur, welche das finnische Volksepos „Kalevala“ zum Gegenstand hat. Es existiren nicht bloß von der Volksdichtung mehrere würdige Ausgaben, es giebt auch noch ein überreiches Material zum Verständniß dieser Dichtung; ich will dabei nur an die von J. Krohn 1888 herausgegebenen Varianten der Kalevala (Kalevalan toisinnot) erinnern. Auch die Geschichte ihrer Entstehung ist des Besteren Gegenstand der Untersuchung

gewesen, und es sind gerade die hervorragendsten Männer der Wissenschaft gewesen, welche sich mit diesem Gegenstande beschäftigt haben. Unter diesen ist nunmehr auch ein jüngerer Forscher mit aller Anerkennung zu nennen, A. R. Niemi. Die erste Frucht seiner Kalevala-Forschung ist in Helsingfors 1898 unter dem Titel: „Kalevalan kokoonpano“ („Die Zusammenstellung der Kalevala“) erschienen, und zwar als 1. Theil einer Studie, die den Titel führt: „Runokokous Väinämöisestä“ = („Der Runencyclus vom Väinämöinen“).

Es kann heute nicht meine Aufgabe sein, den Inhalt der Schrift erschöpfend zu behandeln; ich möchte nur unsere Gelehrte Estnische Gesellschaft auf ein Druckwerk hinweisen, das ein Gebiet behandelt, das uns Allen besonders nahe liegt, ja auf Vorgänge aufmerksam machen, die bei der Sammlung der finnischen Volksrunen denjenigen sehr ähnlich gewesen sind, unter welchen Dr. Fr. Kreuzwald die Abfassung der Sage vom „Kalewipoeg“ zu Stande gebracht hat.

Es ist ja allbekannt, daß der Kreuzwald der Finnen der treue Sohn des finnischen Volkes Dr. Elias Lönnrot ist. Wie derselbe aber nun zur Sammlung und Composition der bekannten finnischen Dichtung gekommen, das erfahren wir in eingehendester Schilderung aus dem Niemi'schen Werk, welches auch dem mit der Sache Vertrauesten viel Neues bieten dürfte. Dabei erhellt, daß, wie Kreuzwald bei uns, so auch

Lönnrot bei den Finnen zunächst viel bescheidener von dem Werth des Stoffes gedacht hat, dessen Sammlung, Sichtung und Aufzeichnung ihre wichtigste Lebensarbeit geworden ist. Denn erst als Lönnrot im Jahre 1833 alle Lieder über den göttlichen Harsner Väinämöinen in seinen Händen hatte, wozu nicht bloß Karelrien, sondern auch das Archangelsche Gouvernement hatte Stoff liefern müssen, war er sich dessen bewußt, ein Werk, der Edda ähnlich, zusammenstellen zu können. Und ganz wie Kreuzwald, hat auch ihm nicht Alles in Versen vorgelegen, sondern es sind Partien, die ihm in Prosa mitgetheilt worden, im Geist des Volksliedes von ihm versificirt worden. Dabei ist er bei Behandlung des Stoffes dem dramatischen Gange der Handlung gefolgt, soweit ein solcher durch die Volksüberlieferung irgendwie gekennzeichnet war. Im Uebrigen aber hat Lönnrot doch hier und da seinem Stoff den Platz nach eigenem Gutdünken anweisen müssen, indem ihn dabei poetische und ästhetische Rücksichten leiteten, wie es ja auch anders kaum sein kann. So wurde denn der Sammler der Kalevala auch selbst Dichter, ohne es zu wollen.

Von alledem handelt das letzte, das 5., Capitel der Niemi'schen Studie in eingehendster Weise. Dasselbe kann wohl kaum Jemand übergehen, der mit der finnischen Kalevala vertrauter werden will. Denn die Lieder vom Väinämöinen, welche dieses Capitel behandelt, sind schon

eine Kalevala in Miniatur-Ausgabe. Ebenso erwecken die vorhergehenden Capitel, welche die Lieder vom „Väinämöinen“ und „Raimakansa“ und von „Keminkäinen“ enthalten, das Interesse des Sachkundigen. Namentlich führt uns aber Cap. II. (De Väinämöine ja Kantele) in Verhältnisse ein, wie sie Finnland eigenthümlich sind und Finnland nur ehren.

Die lernende Universitäts-Jugend Finnlands lebt nicht bloß ihrer Berufswissenschaft; sie hat auch ein lebendiges Interesse an der vaterländischen Literatur und Geschichte. Das Brodstudium muß auch für ideale Zwecke noch Zeit übrig lassen. So schreibt z. B. der Mediciner Elias Lönnrot im J. 1827 eine Dissertation: „De Väinämöine priscorum Fennorum numine.“ Und diese Jugendarbeit sollte den hochbegabten Mann auf ein Gebiet leiten, das zu erforschen seine eigentlichste Lebensarbeit geworden.

Doch auch davon können wir heute nicht eingehender handeln. Wir wollen unser ganz specielles Interesse dem Einleitungs-Capitel der Niemi'schen Studie zuwenden, in dem wir mit der Geschichte des finnischen Volksliedes in der Zeit vor Lönnrot bekannt gemacht werden.

Es ist, um nur so viel anzuführen, Michael Agricola († 1557), der Begründer der finnischen Literatur, welcher die ersten finnischen Volksdichtungen aufgezeichnet hat. In seinem

Gebetbuch vom Jahre 1544 hat er in seiner Vorrede Sprichwörter in metrischer Form veröffentlicht. Desgleichen giebt er in der Vorrede zu seinem Psalter vom J. 1551 ein Verzeichniß der finnischen Götternamen. Diese merkwürdige Thatsache — wollen wir unsererseits noch hinzufügen — wird uns nicht mehr befremdlich erscheinen, wenn wir uns dessen erinnern, daß Agricola den Finnen kein Fremder war, sondern ein Sohn des Volkes, der Sohn eines Fischers, der um dieselbe Zeit, als der junge Este Hans Ruhn († ca. 1549) Prediger in St. Jürgens in Estland wurde, in Wittenberg studirte und dann Prediger, Bischof und der erste finnisch Schriftsteller wurde. Bei den Fischerneken seines Vaters hat Michael Agricola das Volkslied gewiß noch aus directer Quelle geschöpft, und auch später hat er gewiß nicht vergessen, in welcher Achtung das Volkslied bei seinen Volksgenossen war. Davon zeugt noch der Ausdruck, welcher in dem Agricolaschen Verzeichniß der Götternamen vorkommt: „Ainemöinen wirdhet tacoi“ [Äinemäinen (=Väinämöinen) schmiedete Verse]. — Dann führt uns, nach Hinweisen auf das Volkslied vom J. 1555 und 1561, das nun folgende Denkmal finnischer Volksvorstellung — in unsere eigene Heimath.

Es ist ein Zauberspruch aus dem Jahr 1615, der in den Protocollen des Narvaschen Rathes uns aufbewahrt worden ist. Derselbe ist nach dem „Suomen Museo“ vom J. 1894

S. 45. zuerst von H. J. Hansen 1858 in seiner „Geschichte der Stadt Narva“ mitgetheilt worden und hat nach der erstgenannten Quelle folgenden Wortlaut:

Jesuxen weri punainen
Marian makia maito
Kipullen woitexi
Hanoillen parendehax.
Noe olcon
5 Welixellen
Th. Wierahellen.

(Jesu rothes Blut — Maria's süße
Milch — Ueberninde den Schmerz —
Bringe Besserung den Wunden — So ge-
scheh' es — 5 Brüdern — Th. (?) 9
Fremden).

Wir bringen diesen Spruch in seinem vollen Text, weil derselbe eine gar traurige Geschichte gehabt — zur Charakteristik jener Zeit. Denn eine Finnin Brigitta war im J. 1615 in Narva angeklagt, mit diesem Spruch Zauberei getrieben und Krankheiten verursacht zu haben. Sieben Zeugen haben dieses Factum beschworen, und darauf hin ist die arme Brigitta am 15. Mai 1615 in Narva lebendig verbrannt worden!

Desgleichen können wir eine Notiz aus dem Lexikon des Eric Schroderus, das lateinisch-deutsch-schwedisch-finnisch abgefaßt war und vor ein paar Jahren als Unicum aus dem Besitz des hiesigen estnischen Studenten-Vereins in den der finnischen Literatur-Gesellschaft überging, vom J. 1637 nicht übergehen. Poëma

übersezt dort Schroderus mit runoin laulu = Runenlied; gigas mit Calevan Poica = Kalew's Sohn. Constatiren wir dabei, daß somit die Benennung „Kalew's Sohn“ schon volle zwei Jahrhunderte früher fixirt war, als unsere Heimath von unserem Helden der Volksfage etwas wußte; denn bekanntlich machte zuerst Chr. J. Peterson in dem 14. Hest der Rosenplänterschen Beiträge auf denselben aufmerksam und brachte dann im J. 1836 der bekannte Propst G. Schüdlöffel-Tegeleht in der Zeitschrift „Inland“ einen Cycclus von Kalewipoeg-Sagen.

Desgleichen ist eine Notiz von Joh. Cajanus vom J. 1663 wohl der Erwähnung werth, nach welcher die Söhne „Calavas“ wären: Soini, Hüsi, Väinämöinen, Ilmarinen und Kuhavansköinen; mit deren Hilfe habe „der König von Finnland ganz Rußland sich unterworfen, wie die alten Finnen noch immer besingen“. Der Name Soini ist in diesem Verzeichniß für uns von besonderem Interesse. Sohni (= Soini) ist ja auch nach Kreuzwald's Aufzeichnung der eigentliche Name des estnischen Nationalhelden; auch sollen, während hier einer Volksbeherrscher wird, seine Brüder in die weite Welt gehen. Wir haben es also hier mit einer uralten gemeinsamen finnisch-estnischen Volksvorstellung zu thun.

Als den ersten wirklichen Sammler von finnischen Volksliedern haben wir Daniel Juslenius zu begrüßen, welcher schon im

Jahre 1700, getrieben von brennender Liebe zu seinem Volke, im finnischen Volksliede den Pulsschlag des finnischen Volksherzens entdeckte und eine Sammlung von Volksliedern herausgab. Und wie sehr sein Volk für die Dichtung begabt ist, hat dieser merkwürdige Mann voll und ganz erkannt. Und diese Erkenntniß veranlaßt ihn gegenüber den Fremden, die diese Volksbegabung nicht anerkennen können, zu dem stolzen Spruch: „Bei uns werden die Dichter nicht erzogen, sondern sie werden geboren.“

Diese Liebe zum Volk und zu seiner Dichtung ist in der Familie des Juslenius auch fernherhin nicht erstorben. Sie lebt weiter und vererbt sich namentlich auf seinen berühmten Neffen Heinrich Gabriel Porthan († 1804), diesen wunderbaren Mann, welcher in der Geschichte seiner Heimath, in der Muttersprache seines Volkes, in dem Liede desselben das finnische Volk eigentlich voll entdeckte. Er brach alle Thüren, um zur Schatzkammer der finnischen Volksweisheit zu gelangen. Bahnbrechend dafür wurden namentlich seine Dissertationen „De poesi fennica“, die 1766—1778 erschienen. Es war das um dieselbe Zeit, als auch der Chemie-Professor K. R. Giers sich für das finnische Volkslied erwärmte, dessen wir vor einigen Jahren auch an dieser Stelle gedacht haben*).

Wir sehen: es regt sich überall frisches Le-

*) cf. Sitzungsberichte vom Jahre 1891. S. 65—77.

ben und dasselbe erhält reiche Nahrung, selbst aus weitester Ferne. Denn die „Stimmen der Völker“ haben auch nach finnischen Harmonien gesucht, Herder's Einfluß hat auch bis in dieses nordische unwirthliche Land gereicht. Und von diesem Meister angeregt, hat A. J. Sjögren, wiederum eines armen Handwerkers Sohn, einen Freundeskreis begründet, der sich zur Aufgabe macht „mit Hand und Mund“ Herder's Ideen zu folgen und Alles zu sammeln, was sich auf das materielle und geistige Leben der Vorfahren bezieht. Ebenfalls ist hier noch ein Deutscher zu nennen, der die Forschung nach finnischen Volksdichtungen gefördert, Hans Rudolph v. Schröter, der 1809 seine „finnischen Runen“ herausgab. Wenn wir dann noch B. Topelius, den Älteren, und Jvar Arvidsson, den bekannten Mitarbeiter unseres J. H. Rosenplänter, erwähnen, so haben wir nur die Namen der bedeutendsten Forscher genannt, die Elias Lönnrot die Wege geebnet, ohne dabei ihr Verdienst ganz gewürdigt, ohne dabei vieler Anderer gedacht zu haben, die wichtige Rärnerdienste dem großen Patrioten geleistet, welcher den ganzen thesaurus antiquus der Finnen ans Tageslicht fördern sollte. Denn erst ihm, Elias Lönnrot, sollte es beschieden sein, den vollen Reichthum des finnischen Volksliedes zu erschließen, als er 1835 die Heldensage „Kalevala“ veröffentlichte und damit das staunende Europa auf eine selbständige Volkscultur hin-

wies, die so eigenartig ist, wie die knorrigen Bäume, die der raue Nord hervorbringt, auf eine Volksnatur und Volksseele, die so unzerstörbar ist, wie die gewaltigen Felsen, die aus Finnlands Mooren gen Himmel starren.

„Vier Söhne eines Hauses“.

Zeit- und Lebensbilder aus Estlands Vergangenheit. Unter Mitarbeit von Frau M. v. Grünewaldt, geb. v. Neff, herausgegeben von Dr. O. v. Grünewaldt-Haackhoff. Als Manuscript gedruckt. 2 Bände, 288 + 365 Seiten in Octav. Leipzig 1900, bei Duncker u. Humblot.

Im Namen des Hrn. Estländischen Ritterschafts-Secretär Arved v. Grünewaldt zu Reval überreichte der Redacteur A. Hasselblatt das vorstehend aufgeführte Werk, dem er folgende erläuternde Bemerkungen vorausschickte:

Es ist ein vortreffliches Buch, wie wir nicht leicht eines von gleicher Art und gleichem Werth ihm aus unserer Heimath an die Seite zu setzen haben. Es ist fesselnd durch die Art der Darstellung, historisch werthvoll durch die reichen Quellen (Memoiren, Tagebücher, Briefe), die ihm zu Grunde liegen, anziehend durch die noblen, gehaltvollen, charakteristisch geprägten Persönlichkeiten, die im Mittelpuncte stehen, in hohem Grade belehrend und das allgemeine Interesse für sich in Anspruch nehmend durch das thatkräftige Eingreifen dieser Persönlichkeiten in das öffentliche Leben und in die geschichtliche

Entwickelung ihrer engeren Heimath wie auch durch ihren Dienst für das Reich. — Die „vier Söhne eines Hauses“ sind also mehr als ein bloß familiengeschichtliches Buch; sie repräsentiren ein werthvolles historisches und culturhistorisches Werk über Estland während der beiden ersten Drittel unseres Jahrhunderts.

Die „vier Söhne“, um die es sich hier handelt, sind aus dem Hause v. Grünewaldt aus Koick in Estland hervorgegangen: 1) Johann Engelbrecht v. Grünewaldt, gen. Swan, geb. 1796, nachmaliger Ritterschafthauptmann und Landrath, langjähriger Galii. Gouverneur von Estland, † als Senateur am 18. April 1862; 2) Moriz Reinhold v. Grünewaldt, geb. 1797, General der Cavallerie, Chef des Reichsgepäckwesens, Generaladjutant, † in Petersburg 24. December 1877. 3) Otto Magnus v. Grünewaldt, geb. 1801, der auf dem Stammgute Koick bahnbrechend wirkende estländische Landwirth, Reisebegleiter der Großfürstin Helene Pawlowna, Landrath und Kammerherr, † 1890 in Reval; 4) Alexander Georg v. Grünewaldt, geb. 1805, hervorragender Landwirth auf Orrisaar, estländischer Landrath, † 1886 in Reval.

Es mag hier auf den vielseitigen, reichen Inhalt der 2 Bände dieses Familienbuches näher nicht eingegangen werden, was um so eher geschehen kann, als in der „St. Pet. Z.“ bereits eine vorzügliche Einführung in den In-

halt des Werkes gegeben worden ist. Mit einigen Strichen nur sei hier der Ton angedeutet, der in dem Werke vorkommt.

Ein besonderer Reiz spricht vor Allem aus der Schilderung des Hauses, aus dem sich das Leben dieser vier bedeutenden Männer aufbaute. In den Geist desselben führt u. A. folgender Passus aus den hinterlassenen „Jugenderinnerungen“ des ältesten der vier Brüder, Johann Engelbrecht's ein, wo er (Band 1, S. 35) schreibt:

„Die ältesten wurden strenger erzogen als die jüngeren, ja vielleicht gar absolut streng; wenigstens wollte es uns Kindern so bedünken, wenn wir mit anderen uns verglichen. Spielzeug gab es bei uns wenig, den Weihnachtsbaum kannten wir garnicht. Dieser war aber in meiner Kinderzeit überhaupt wenig bekannt, auch in den Häusern, wo die zärtlichsten und freigiebigsten Eltern lebten. Allem zuvor lernten wir den Gehorsam und die Achtung vor Eltern, Lehrern und anderen Autoritätspersonen. Ich erinnere mich noch des Schrecks, der mich durchzuckte, als ich zum ersten Male auf der Domschule meine Mitschüler über die Lehrer rasoniren und dieselben tadeln hörte. Höflichkeit, zumal gegen Geringere, ward uns zur unabweislichen Pflicht gemacht und alle Vornehmthuerei auf das strengste vermieden; wir hatten das Beispiel des Wohlwollens und der Rücksichtnahme auf die Bauern und Domestiken täglich vor Augen. Nie ließ man sie warten, zumal draußen bei kalter Witterung, — man hatte Liebe und Fürsorge für sie . . . Ein gegen die Dienstboten geübter Muthwille oder Hochmuth wäre uns theuer zu stehen ge-

kommen; daher vielleicht bin ich „stets ein Freund der Bauern gewesen . . .“

Aus dem elterlichen Hause mit seiner „Hauscapelle“, der Koick'schen Hausschule, in der etwa 40 junge Leute ihre Erziehung bis in die obersten Classen des Gymnasiums erhielten, und dem ländlichen Stillleben traten alle Söhne in die große Welt hinaus: Petersburg und die ausländischen Residenzen, Dorpat und die Universitäten Deutschlands — Jena, Göttingen, Bonn u. s. w. — blieben fast Keinem von ihnen fremd; reiche Lehr- und Wanderjahre, in denen sich manche dauernde Freundschaftsbande knüpften, gingen dem Eintritt ins Manneswirken voraus. Mit dem ältesten der Brüder gaben sich 1816 in Jena wohl an 40 „vormalige Dörptsche Commilitonen“ ein Rendezvous — darunter der intimste Freund Ivan's v. Grünwaldt, der früh verstorbene Baron Gustav Engelhardt, eine merkwürdige Persönlichkeit, über die der Verfasser der „Jugenderinnerungen“ schreibt (Band 1, S. 42—43).

„Der Ton in Engelhardt's Briefen klang allmählich immer ernster, wie seine Stimmung geworden sein mochte. Und in der That hatte in seiner Seele zwiefach Neues und Großes sich ereignet. Er hatte einen Lebensberuf gefunden: er wollte der Erzieher und Lehrer des Landvolkes, unseres Ostenvolkes, werden. Er wollte — so schrieb er mir voll Begeisterung — das Lehrfach als seine künftige Aufgabe gründlich studiren und dann

sein ganzes Leben ihm widmen. Er besaß die geistigen und materiellen Mittel dazu in vollem Maße. Seine äußere Stellung konnte dem Vorhaben nur günstig sein. Pestalozzi, bei dem er damals in Yverdun sich aufhielt, mochte die erste Anregung gegeben haben. Das war ein großes, seiner würdiges Ziel! Was würde er haben leisten können, wenn Gott ihn am Leben erhalten hätte! Was thut unserem armen Volk mehr Noth, als die geistige Aufhilfe! Und mit welcher von oben ersuchten Kraft würde er seine Aufgabe zu lösen gestrebt haben, denn — wie ich erst später begreifen lernte — ihm war zugleich das Licht des Glaubens aufgegangen. . . . Inmitten dieses Strebens und dieser Richtung ereilte ihn ein frühzeitiger Tod" . . .

Ueber das Dorpater Studentenleben der damaligen Zeit finden wir in den Aufzeichnungen der demselben näher getretenen Gebrüder im Allgemeinen nicht sehr günstige Urtheile. So schreibt der Bedeutendste unter den vier Brüdern, Otto v. Grünwaldt, über diese Zeit (Bd. 2, S. 4):

„. . . Mein Studienleben in Dorpat hat mir wenig eingetragen und mich eigentlich dem Arbeiten entfremdet, das ich auf der Domschule ernstlich kennen gelernt. Aber mit dem später eingeführten Kneipen habe ich kein Geld und keine Zeit verloren. Weil privates Kneipen nicht Sitte war, so gab jeder Student nicht mehr Geld aus, als ihm von Hause bestimmt war. Von Schuldenmachen, wie es später so allgemein geworden, ist mir durchaus nichts erinnerlich.“

Fürst Lieven war Curator und Ewers Rec-

tor. Es gab damals in Dorpat keine Landsmannschaften, sondern nur eine allgemeine Burschenschaft mit ihrem Comment, ihren Conventen und ihren Commercen. Grünewaldt's nähere Bekannte und Freunde waren Fritz Dettingen, Ernst Hofmann (später Akademiker), Ludwig Maydell (späterer Maler), Alexander Below, Moritz Engelhardt, Georg Mühlen.

Er schreibt weiter: „Auf unseren Kreis übte Raupach, Lector der italienischen Sprache, einen großen Einfluß; er war nicht ohne Kenntnisse, mit viel Enthusiasmus für Kunst und Poesie. Er bemächtigte sich unseres Kreises; es wurde Abends viel Belletristisches gelesen, vorzugsweise aus der romantischen Schule, namentlich Ludwig Tieck.“

Aber auch diesen belletristischen Studien vermochte Otto v. Grünewaldt auf die Dauer keinen rechten Werth abzugewinnen. Als er über Königsberg, wo er den ihm befreundeten K. E. v. Baer aufsucht, nach Berlin reist und dann im Auslande sein Studium der Zoologie aufnimmt, schreibt er (Bd. 2, S. 12):

„Ich ging tief in mein Leben und meine jüngste Vergangenheit ein und hielt strenges Gericht. Ich erkannte, daß ich meine Zeit in Dorpat nicht angewendet hatte, wie ich sollte. Unser belletristisches Treiben unter Raupach's Leitung konnte keine bleibenden Früchte tragen. Ohne Arbeit und Anstrengung erwirbt man nichts und eignet sich nichts an. Wir hatten nur genossen, von allem Wissenswerthen nur den dünnsten Schmand oben abgeleckt, aber gelernt hatten wir wenig oder nichts.“

Alle vier Brüder haben — so kann der Herausgeber sie kennzeichnen — daß mit einander gemein, „daß sie im Geiste aufgeklärter Menschenliebe gestrebt und gearbeitet haben, geleitet von ernstem, christlichem Sinn, und daß das bewegende Moment ihres Lebens gewesen ist die loyale, ritterliche Kaisertreue und Treue dem Vaterlande, zielbewußte, hingebende Liebe zur baltischen Heimath, feste Anhänglichkeit und warme Liebe zur eigenen Familie.“

*

— — Wie Eingangs erwähnt, ist dieses Buch nur als „Manuscript“ gedruckt und darum einem weiteren Leserkreise vorenthalten. Das ist sehr zu bedauern. Denn es ist ein Buch, das nicht nur für einzelne historische Episoden und vor Allem für die ganze moderne Entwicklung der agraren Verhältnisse und Landwirthschaft Estlands ins Gewicht fällt, sondern das auch einen hohen ästhetischen Reiz gewährt und als Spiegel eines tiefen, reichen und reifen Innenlebens wahrhaft erzieherischen Werth beansprucht und von recht Vielen gelesen zu werden verdiente. Müssen wir es somit auch bedauern, daß dieses Buch nicht im Buchhandel zu beziehen ist, so haben wir den Werth des damit der Gesellschaft überwiesenen Geschenkes um so höher einzuschätzen.

Eine Ausgrabung in Weslershof.

Von A. Hausmann.

Im December des vorigen Jahres 1899 hatte Herr Secretär Fren die Freundlichkeit, mir einen archäologischen Fund zuzustellen, der etwa 15 Werst nördlich von unserer Stadt auf dem Gute Weslershof im Felde des zum Bauerhof Matsi gehörigen Gebietes gemacht worden war. Der überlieferte Schmuck hatte dort zusammen mit Schädel und Armknochen gelegen.

Die Sachen waren beachtenswerth und es erschien angezeigt, jene Stelle genauer zu untersuchen. Sonnabend, den 10. Juni 1900, wurde die Ausgrabung ausgeführt, es leisteten Hr. Prof. Dr. A. Rosenberg, Herr Fren sowie einige jüngere Mitarbeiter, stud. Engelmann, Werner, Hoerschelmann, Weder mir sehr erwünschte Hilfe, für die hier bester Dank ausgesprochen sei.

Vom Bauerhof Matsi steigt weites beackertes Feld nach Nord und Nordwest hinan, auf der Höhe liegt ein mächtiger fast cubischer, etwa 6 Fuß hoher Granitblock. Auf halber Höhe des Feldes erhebt sich dieses ein wenig und senkt sich dann nach Osten in einem Abfall, der 23m. lang und bis zu 2 m. tief ist. Auf der Höhe dieses Abhanges ist eine Fläche von 40 m. Breite mit Steinen so dicht besäet, daß sie nicht unter Pflug gebracht worden ist. Auf diesem Platz, der zur Weide dient, sind fortwährend

Knochen ans Licht gekommen. Auch jetzt fanden sich hier ganz oberflächlich Stücke von Schädeln und anderen Knochen. Der Volksmund bezeichnet die Stelle mit dem so häufigen Namen Kabellimäggi=Begräbnißplatz. Weitere Ueberlieferungen knüpfen sich nicht an die Vertlichkeit, auch ein über achtzig Jahre alter Bauer, der in der Gegend wohnte und unseren Arbeiten zuschaute, wußte nichts Genaueres mitzutheilen.

Der gegen Osten abfallende Abhang, zu dem ein Feldweg hinanführt, bietet bequeme Gelegenheit zur Grandabsfuhr. Bei einer solchen Arbeit hat am nördlichen Ende des Abhanges neben einem größeren Granitblock auch der Bauer im vorigen Herbst die Leiche mit dem von ihm übergebenen Inventar gefunden. Auch wir untersuchten diesen Hügel und Abhang.

An dem höheren Südennde wurde in der Richtung von O—W ein Einschnitt gemacht 3,5 m. lang, 2,5 m. breit. Unter dem Rasen kamen Bruchstücke von Knochen zum Vorschein, sodann in großer Fülle dicht aufeinander liegende Steine bis zu 1' Größe. Bei 1,30 m. Tiefe stießen wir auf lehmhaltigen ungerührten Boden. Auf diesem lagen parallel neben einander die Knochen zweier Unterschenkel nebst zugehörigen talus und calcaneus. Die Beine waren in Rückenlage W—O gelagert, der Schädel war im Westen zu suchen. Aber wir haben trotz

sorgfältiger Arbeit weitere Knochen überhaupt nicht gefunden, keine Oberschenkel, kein Becken, keinen Schädel. Eine sehr auffallende Thatsache.

Die in guter Lage befindlichen Knochen ruhten auf Holzunterlage, und da auch einige Eisennägel gefunden wurden, könnte man an einen Sarg denken. Aber da die Funde am Fußende ziemlich weit auseinander lagen, mußte ein solcher Sarg sehr breit gewesen sein, auch wurden über den Knochen keine Spuren von Holz bemerkt; somit ist anzunehmen, daß die Knochen nur auf Holz ruhten, nicht aber auch von Holz gedeckt waren.

Am Fußende lagen quer, offenbar unmittelbar unter den Sohlen, zwei eiserne Lanzenspiken neben einander. Vom Holz sind Spuren in der Tülle, aber längere Schäfte sind nicht mehr vorhanden gewesen, als die Lanzen niedergelegt wurden. Länge der größeren Lanzenspike 38 cm., der kleineren, deren Tülle abgebrochen ist, 17 cm. Beide Lanzenspiken sind, wie alle Eisensachen des Grabes, von Rost zerfressen und deformirt. Form lanzettartig, an der größeren Spitze ist ein Grat zu erkennen.

An der linken Seite, etwa 25 cm. vom Fersenhöcker, lag ein Beil, die Schneide nach innen, der Stiel nach oben, im Schaftloch Spuren vermoderten Holzes. Länge 21 cm., Breitbeil, wahrscheinlich ähnlich Rig. Kat. Taf. 22, 19 aber ohne Kopflappen. Völlig verrostet, wo-

durch Form und Bestand, besonders an der Schneide, gelitten haben.

Links vom Fußende, etwas tiefer als das Beil lag, hatte ein Topf gestanden, wahrscheinlich mit Speise. Er war, wohl bereits als der Steinhügel darüber gelagert wurde, zertrümmert worden. Doch konnten die Scherben noch so weit zusammengefügt werden, daß die Form sicher zu erkennen ist. Es ist ein flacher, runder Topf gewesen, der obere Durchmesser betrug 18 cm, die Höhe 10 cm., ein eingebogener umgeschlagener Rand war 2,3 cm. breit. Der Boden scheint gerundet, nicht flach gewesen zu sein. Verzierungen sind nicht vorhanden, doch hat der dünnwandige, gutgebrannte Topf im Uebrigen gefällige Form, ist ohne Drehscheibe hergestellte gute Arbeit. Eine flache Thonschale lag in einem Skelettgrabe zu Neu-Koiküll, cfr. SB 95, 125. In Hummelshof RK. 671, besonders aber in einem im J. 1897 in Allakfiwui gehobenen Grabinventar, SB. 97, 145 fanden sich gute Töpfe, Belege für die entwickelte Töpferei beim Estenvolk.

Links proximal von der Basis der linken Tibia lag ein Schwert mit Parirfange und Knauf. Das Schwert scheint einschneidig gewesen zu sein, hatte in einer Holzscheide gesteckt, von der sich noch vermoderte Reste fanden. Die Schneide des Schwertes war durch Rost ganz zerfressen, nur Bruchstücke wurden gefunden. Auch Parirfange und Knauf sind völlig von

Rost durchseht. Der Knauf 8 cm. breit, 4 cm. hoch; Parirstange 10,5 cm. lang; die Schneide war von der Parirstange bis zur Spitze 70 cm. lang gewesen.

In der Höhe des Schwertknaufes, also der Brust, lag eine Hufeisenfibel aus Bronze mit senkrechten stumpfen Stollen, auf dem Dorn Hahnenkamm. Breite des Bügels 7 cm., Höhe der Stollen 12 mm., Bügel und Kamm mit gestanzten Stricheln wenig sorgfältig verziert. Eine in der Form dieser gleiche Hufeisenfibel mit Stollen und Hahnenkamm wurde in Allagimwi (SB. 97, 148) gefunden; weitere Hufeisenfibeln mit Stollen lagen in Tarmast RK. 669, in Neu-Roiküll RK. 678=Taf. 27, 22, eine mit facettirten Stollen in Innis bei Wesenberg RK. 703, abgebildet im Inland 1861 Nr. 52 = SB. estn. Ges. 1861. Nov.; Hahnenkamm auf dem Dorn hat auch eine andere Hufeisenfibel aus Tarmast RK. 669=Aspelin, Antiq. 1991, sowie eine aus Biddul in Oesel RK. 741=Taf. 29, 14, doch haben diese Mohnkopfsenden, wie auch eine Hufeisenfibel mit großen Mohnkopfsenden und kleinem Hahnenkamm in Cremon RK. 561 lag; eine aus dem Gräberfeld von Viehof (Kr. Labiau) im Museum Prussia in Königsberg erwähnt Kemke, Contr.-Bl. f. Anthr. 1900, 261.

Nahе bei der Fibel lag ein Riemenende aus Bronze mit Nieten, die Lederreste hatten.

Weiter wurde ein massiver Armring ge-

funden aus rundem, 7 mm. dickem Bronzedraht mit Nutenornament verziert, wie Aspelin 1985 einen aus Tarwast, RK 669, abbildet, wo mehrere ähnliche lagen; auch in Kannafer RK 681 und in Alakfiwui SB. 97,145 und wiederholt sonst sind im Estenlande ähnliche Armringe aufgetaucht.

Verstreut fanden sich kleine Bronzeringe, durch Schnüre zu Mustern verbunden, eine Verzierung, die in Leittengravern häufig sich im Gewand findet, in Estengravern selten ist, doch lagen auch in Hummelshof, RK 671, Bronzespinalen zwischen Kleiderresten.

Am oberen Ende des Grabes wurden drei eiserne Nägel gefunden, am unteren einer. Aus ihnen auf Sarg zu schließen, erscheint, wie bemerkt, nicht erlaubt; es ist wenig wahrscheinlich, daß die Leiche in einem solchen geruht haben sollte.

Kohlenstücke kamen vor, aber nicht viel, nicht bei den Knochen. Sie mögen vom Todtenmahl herkommen.

Der Hügel war mit Steinen gefüllt, die Leiche also mit einem Steinhügel bedeckt. Die Volkssitte mochte diese Form der Bestattung heischen, aber auch der Schutz, besonders gegen Wölfe, konnte es rathsam erscheinen lassen, so zu verfahren, wenngleich wir im Estenlande, so in Hummelshof, auch ganz flache, nicht geschützte Skelettgräber finden, cfr. RK Einleitung LXI.

Daß wir ein Männergrab aufgedeckt haben,

darauf wiesen die Waffen, daß es ein Estengrab sei, wurde durch die Fundstätte mitten im Estenlande wahrscheinlich. Ueber den Typus der Estengräber habe ich im Rig. Katalog Einleitung pag. LX. ff. ausführlich gehandelt. Den dort aufgeführten Beigaben schließen sich die vorliegenden Funde gut an. Breitbeile sind in heidnischen Estengräbern häufig, noch zahlreicher sind Lanzen, gewöhnlich wie die vorliegenden mit Tülle. Dagegen ist das Schwert in Estengräbern viel seltener als in Livengräbern, doch lagen in Rude bei Fellin eine Parirstange, in Karusen zwei Schwertknäufe. Ein Schwert in einem Skelettgrabe ist aber doch hier in Wesslershof zum ersten Mal sicher bezeugt. Um so mehr ist zu bedauern, daß, wie alle anderen Eisensachen, der Rost auch dieses Schwert so völlig zerstört hat, daß selbst die massiven Theile, Knäuf und Parirstange, nur Rostklumpen sind, deren Formen oder Verzierungen nicht mehr bestimmt werden können.

Noch mehr als die Eisensachen leiten die wenn auch nicht zahlreichen Bronzen auf estnische Bestattung: die Fibel mit Stollen und Hahnenkamm und der Armring mit Rautenornament gehören zum Inventar estnischer Gräber, sind in Neu-Roiküll, Tarvast, Allakimwi, Rannaser, Jnnis sowie auf Desel in Gräbern aufgetaucht. — Auch gut gearbeitete Thongefäße sind in Estengräbern nicht selten. Die Esten waren in der Töpferei gut bewandert.

Somit darf angenommen werden, daß hier ein estnisches Männergrab aufgedeckt war. Und hierauf führt auch die chronologische Bestimmung der Fibel mit Stollen. Im Grabfeld von Allakivwi, wo eine in der Form ganz gleiche Fibel lag, wurde auch ein Denar aus der Zeit Kaiser Heinrich II. († 1024) gefunden; in Jnnis RK 703, war neben der Fibel mit Stollen ein Samaniden-Dirhem des 10. Jahrhunderts. Wie jene beiden wird auch das Männergrab von Weslershof ins 11. Jahrhundert zu setzen sein und als estnisches zu gelten haben, da in dieser Zeit diese Gebiete bereits lange von den Esten bewohnt waren.

Die Art der Leichenbestattung in heidnischer Zeit ist für das estnische Land viel weniger bekannt als für das lettische und livische. Hier sind seit Jahrzehnten zahlreiche Skelettgräber untersucht und beschrieben. Im Estenlande wurden viel seltener Grabanlagen gefunden und erforscht; dazu ist hier wiederholt die Aufdeckung durch nicht-kundige Hand geschehen, es fehlen zuverlässige Berichte. Auch scheint bei den Esten die Art der Bestattung viel mannigfaltiger gewesen zu sein als bei den südlichen Nachbarstämmen. Kurz, unsere Kenntniß der estn. Bestattungsformen ist vielfach noch ungenügend.

Beim Männergrab von Weslershof fällt sehr auf, daß nur ein Theil der Leiche gefunden wurde, nur die beiden Unterschenkel. Wir

vermögen diese Theilbestattung nicht zu erklären. Sodann lagen die beiden Lanzenspitzen unter den Füßen, nicht wie gewöhnlich beim Kopf, parallel dem Körper, cfr. RK. 678 Neu-Roiküll, Sitz.-Ber. 95, 124. In normaler Lage waren das Schwert am linken Bein, die in der Brustgegend liegende Fibel, der Topf am Fußende.

Zu dem Inventar, das wir bei der von uns aufgedeckten Männerleiche gewannen, tritt der uns übergebene, bereits früher auf dieser Grabstätte gemachte Fund. Er enthält folgenden Schmuck, durchgehend in Bronze gefertigt:

Fünf breite, dünnwandige Armringe, 25 mm. breit, mit Bandflechtornament in nicht sehr sorgfältiger Arbeit, wie Aspelin, Antiq. 1917 aus Innis, und 1984 aus Tarvast; Rig. Kat. Taf. 27,20 aus Rude-Jellin. Eine im estnischen Gebiet sehr häufige Form von Armringen.

Drei Paar schmälere Armringe, 10 mm breit, mit Bandflechtornament in verschiedenen Mustern, die Enden geriffelt, wie Asp. 1995 aus Karfus. Gleichfalls in estnischen Gräbern wiederholt gefunden.

Ein Paar Armringe, 14 mm. breit, mit Querstreifen und gegoffenem Wellenornament, die Enden verbreitert, wie Asp. 1997 aus Karfus, ähnlich Allakfiwi RK 691.

Ein Armring, 10 mm. breit, mit Längsfurche und gefiedertem Ornament in wenig sorgfältiger Arbeit, cfr. Asp. 2000 aus Pajus.

Ring, 75 cm. Umfang mit breiten, auf einanderliegenden ornamentirten Enden und Klapperblechen; er lag auf dem Kopf der Leiche. Ähnlich Asp. 2147 aus Serben, RK Taf. 15, 13 aus Dünhof. Im estnischen Gebiet lagen solche Ringe mit Klapperblechen (cfr. RK LXVIII) in Harf RK 708, Rockora RK 695, Tarwast (Fragment. RK 669, irrthümlich hier als ringförmiger Brustschmuck bezeichnet); als Einzelfund gelangte ein solcher Ring bereits im Jahre 1850 aus Tschelser an die Gel. estn. Ges. (N^o 250).

Ring, 82 cm. Umfang, gewunden, drei-drähtig, mit Defen an beiden Enden, wie Asp. 2128 aus Konneburg, RK Taf. 15, 17 aus Ascheraden.

Ring, 80 cm. Umfang, die Enden breiter mit Grat und Ornament, das eine läuft in einen liegenden Stollen, das andere in einer kleinen Querplatte aus, durchgebrochen; wie RK 28, 9 aus Samhof im Kirchsp. Odenpäh; ein kleineres Exemplar aus Tarwast RK 670; weitere aus Rude bei Fellin RK 664; fünf Stück wurden in Dethel bei Weissenstein im Jahre 1896 gefunden neben dünnwandigen Armringen mit Bandflechtornament (cfr. RK LXIV, liegen im Museum in Reval).

Ring, 63 cm. Umfang, ähnlich dem vorhergehenden, mit Spuren von Versilberung.

Kette aus Gliedern von je vier kleinen Ringen, 80 cm. lang, trägt am einen Ende als

Anhängsel einen flachen, roh gearbeiteten, auf beiden Seiten mit Würfelaugen verzierten Vogel, Huhn oder Ente, 67 mm lang. Ähnlich RK. 18, 13 gefunden an der Oger.

Gewicht in Form einer abgeplatteten Kugel, Durchmesser 3 cm., Höhe 2 cm., mit polaren Rillen; die beiden Flächen sind verziert, indem ein Kranz von Würfelaugen fünf ins Kreuz gestellte umgiebt. Das Gewicht ist jetzt 97,1 gr. schwer, doch mögen etwa 10 gr. durch ein an der einen Seite eingebohrtes Loch verloren sein. Gewichte sind in Allakfiwmi, Karusen, Steinfickel aufgetaucht, berühmt ist die Wage von Palsfer mit Wagebalken, Wagschalen und zehn Gewichten, cfr. RK. 712 und Einleitung LXX.

Daß auch dieser Fund, der von fremder Hand gehoben wurde, aus einem Estengrab stammt, ist nicht zu bezweifeln. Auch diese Beigaben stimmen, wie die angeführten Parallelfunde lehren, gut zu den sonst aus estnischem Gebiet bekannten. Es liegen 14 Armringe vor, sie tragen alle Formen, die im estnischen Gebiet häufig sind, vor Allem zeigen sie in verschiedenen Variationen das hier so oft auftretende Bandflechtornament. Sie können alle zu einer Leiche gehört haben, wurden doch in Junis bei Wesenberg 13, in Allakfiwmi 10 Armringe in einem Grabe gefunden, gleichfalls wie hier vor allem mit Bandflechtornament verziert, cfr. RK. LXV.

Ähnlich geformte Gewichte, wie das hier

gefundenen, sind, wie bemerkt, im Estenlande häufig.

Auffallend sind die vier großen Ringe, die im Ganzen in Estengräbern nicht so zahlreich sind wie im livischen, besonders aber im lettischen Gebiet. Aber zwei ähnliche, wie die vorliegenden zwei Ringe mit Stollen, stammen in besonders schöner Arbeit aus Samhof im Kirchspiel Odenpäh, weitere wurden in Tarvast, in Kude bei Fellin und in Oethel bei Weissenstein gefunden. Auch Ringe mit Klapperblechen sind im Estenlande nachweisbar, wenn sie hier auch seltener sind als bei den Letten (cfr. RK. LII.). Daß wir erfahren, vorliegender Ring mit Klapperblechen sei am Kopf gefunden, ist wichtig, da wir bisher nicht sicher wußten, welchen Theil des Körpers diese Ringe zierten. Kopf- und Haarschmuck ist auch sonst bei den Estinnen gebräuchlich gewesen (RK. LXIII.), wie auch die Letten solchen kannten, nicht aber die Liven.

Neu sind für das Estenland im vorliegenden Inventar der große gewundene dreidrähtige Ring mit Oesen sowie der Vogel an langer Kette als Anhängsel. Beides wäre im lettischen Lande gewöhnlich, aus estnischem ist eine solche Thierfigur bisher nicht bekannt, cfr. RK. LXIX.

Ueber die Lage der einzelnen Schmuckstücke an der Leiche wurde nur die Angabe gemacht, daß der Ring mit den Klapperblechen sich am Kopf befand. Auch sonst ist sehr fühlbar, daß unfundige Hand dieses Grab aufdeckte. Wird

auch nicht zu bezweifeln sein, daß uns das Inventar eines einzigen Grabes übergeben worden ist, da bei der Aufdeckung nur eine Leiche bemerkt wurde, und darf angenommen werden, daß es ein Frauengrab war, so ist doch kaum zu bezweifeln, daß das Inventar nicht vollständig gehoben ist. Von Schmuck vermißt man die in estnischen Gräbern häufigen Fibeln, Nadeln, Perlen. Sodann fehlt vollständig alles Eisengeräth, das sich in Estengräbern so häufig und oft in trefflicher Arbeit findet; nicht einmal ein Messer liegt vor. Vieles mag vom Rost zerstört, Manches übersehen oder als werthlos bei Seite gelassen sein.

Was die Zeit dieses Grabes betrifft, so fehlt auch ihm leider eine Münze, die einen chronologischen Anhaltspunct gewährte. Aber einen solchen bieten hier die auffallend vielen (14) Armringe; im Grab von Jnnis, RK. 703, wurden, ähnlich wie in unserem, zahlreiche (13) Armringe mit Bandflechtornament gefunden. Weiter hatte in Allakfiwvi, RK. 691 ff., eine Leiche zehn Armringe mit ähnlichem Bandflecht- und Wellenornament wie hier in Weslershof. Daß die Gräber von Jnnis und Allakfiwvi in Folge von Münzen, die in ihnen lagen, dem 11. Jahrhundert zuzuschreiben sind, ist oben dargelegt worden. Armbänder mit Wellenornament sind im Museum zu Stockholm zahlreich (Montelius, *Antiq.* 599 in Silber aus Gotland), sie lagen zusammen mit doppelschaligen Schildkröten-

fibeln, die an die Wende des ersten christlichen Jahrtausends gehören; bei anderen fanden sich Münzen des englischen Königs Ethelred († 1016) und des Kaisers Basilus II. († 1025). Es werden also diese Armbänder ins 11. Jahrhundert zu setzen sein.

Wir dürfen somit auch das Inventar des Frauengrabes von Weslershof in diese Zeit setzen. Es erweist sich, was ja an sich wahrscheinlich ist, dem Männergrabe gleichzeitig. Beide gehören ins 11. Jahrhundert, die spätere Zeit des estnischen Heidenthums.

Ist auch die Zahl der vorliegenden Beigaben nicht groß, so sind doch diese Gräber von Weslershof durch mancherlei Eigenthümlichkeiten beachtenswerth. Eine Theilbestattung, wie hier im Männergrab, ist im estnischen Gebiet bisher nicht beobachtet worden; und das hier gefundene Schwert wie die Gewandspiralen sind in lettischen und livischen Gräbern häufig, dagegen in estnischen eine Seltenheit. Im Frauengrab, das im Uebrigen specifisch estnisches Gepräge trägt, sind gewisse Formen der großen Ringe, besonders aber das Anhängsel in Vogelgestalt Schmuck, der an Gräber der Letten erinnert. — So lehren die vorliegenden Inventare, wie nahe doch die Beziehungen dieser benachbarten Völker zu einander waren, sie mahnen aber auch, vereinzelte Eigenthümlichkeiten eines Grabes nicht zu überschätzen. Zufall oder heute nicht mehr erkennbarer Zusammenhang, etwa

Heirath zwischen verschiedenen Stämmen, kann ein Schmuckstück in ein anderes Gebiet übertragen haben. Namentlich soll die Frage nach der Nationalität eines Grabes, besonders in Ländern, wo wie in den unseren, verschiedene nicht sehr zahlreiche Völker neben einander gegessen haben, nicht nach vereinzelter Beigaben bestimmt werden. Die Gesamtheit des Inventars soll entscheiden, es soll versucht werden, dieses chronologisch zu bestimmen, dann kann es möglich werden, festzustellen, welches Volk zu jener Zeit in dem Gebiet siedelte, in welchem das Grab lag. Die Grenzen der einzelnen Stämme unseres Landes zu Ende der prähistorischen, d. h. bei uns der heidnischen Zeit, sind dank trefflicher linguistischer Forschung jetzt bekannt. In Betreff der speciell estnischen Gräber ist immer noch daran zu erinnern, daß unsere Kenntniß über diese so lückenhaft, die Zahl der systematisch aufgedeckten Gräber noch so klein ist, daß neue Funde fast regelmäßig auch neue Belehrung bringen.

Wir hatten am Südende des Abhanges das Männergrab aufgedeckt. Am Nordende bei einem großen Stein war vorher das Frauengrab ans Tageslicht gekommen. Versuche, im Zwischenraum zwischen beiden Gräbern ähnliche Funde zu machen, hatten keinen Erfolg. Etwa 3 m. nördlich vom Männergrab drangen wir diesem parallel in den Abhang ein. Sofort stießen wir auf eine große Menge Knochen,

zuerst einzelne zerstreute Stücke, dann ganze Leichen dicht neben und über einander gelagert. Etwa sechs Schädel konnten festgestellt werden, darunter ein sehr alter, dem bereits alle Alveolen fehlten. Die Leichen waren durchgehend W—O orientirt. Es waren Gräber neuerer Zeit, sogar Rippenknochen hatten sich noch erhalten, auch von Särgen fanden sich ziemlich viel Reste, schließlich tauchte ein Ropfen Kaiser Peter I. vom Jahre 1712 auf. Dagegen wurde Schmuck nicht gefunden.

Es waren arme Gräber des 18. Jahrhunderts, wohl wieder in einem jener zahlreichen, heimlichen, verbotenen Kalmed, die für das 17. und 18. Jahrhundert so viel im Ostenlande nachweisbar sind, und wie ich einen in Anlage und Bestand sehr ähnlichen im vorigen Jahr auf dem Kabelli-mäggi in Püllapäh in der Wief aufdeckte. cfr. SB. 1899, 81ff. Der alte heidnische Begräbnißplatz war in neuerer christlicher Zeit wieder in Gebrauch genommen worden, weil der Abhang für Bestattung bequem war. Auf diese noch im vorigen Jahrhundert geschehene Benutzung wies die heutige Bezeichnung des Ortes hin: Kabelli-mäggi=Begräbnißplatz hieß er hier in Weslershof, wie dort in der Wief.

D. 19. Sept. 1900.

659. Sitzung

der Gelehrten estnischen Gesellschaft

vom 6. (19.) December. 1900.

Zuschriften waren eingegangen: Von der Kais. Akademie der Wissenschaften in Wien, vom Verein für Hamburgische Geschichte in Hamburg, vom Lord Abercromby in Edinburgh und vom Sanitätsrath Dr. Köhler in Posen.

Accessions-Verzeichniß der Bibliothek: Von der Gesellschaft der Freunde der Wissenschaften in Posen: Dr. R. Köhler Album der im Museum der Posener Gesellsch. d. Freunde d. Wissensch. aufbewahrten prähistorischen Denkmäler Posens Heft I Posen 1893; Vom Lic theol. C. v. Kügelgen: „Marie Helene v. Kügelgen, geb. Zoega v. Manteuffell, ein Lebensbild in Briefen. Leipzig 1900; Von Mag. J. Frey: „Beschreibung der Lösch-Anstalten an der Kais. Universität Dorpat“ Dorpat 1823; „Gedenkblätter an das 75 jährige Bestehen der Landesuniversität Dorpat zum 21. Apr. 1877“ Dorpat 1877; „Das erste Jubelfest der Kais. Universität Dorpat, gefeiert d. 12. Dec. 1827“ Dorpat 1828; „Register über das am 4. Juni 1820 Allerhöchst bestätigte Statut der Kais. Uni-

versität Dorpat" Dorpat 1824; „Alphabetisch geordnetes Verzeichniß der speciell für die Kais. Universität zu Dorpat erlassenen . . . Verordnungen . . . Dorpat 1844; „Die Augsburgerische Confession deutsch, lateinisch, estnisch u. lettisch, zur Feier ihres 300-jährigen Jubelgedächtnisses herausgegeben von der theolog. Facultät der Kais. Universität zu Dorpat" Dorpat 1830; „Das zweite Jubelfest der Kais. Universität Dorpat, gefeiert am 12. und 13. December 1852." Dorpat 1853; und „Fragen für die Universität Dorpat." — Von Prof. R. Hausmann: „Sitzungsberichte der Gelehrten estnischen Gesellschaft für 1864—1867—1870. — Von Prof. C. Lohmeyer in Königsberg dessen: C. Paoli's Grundriß zu Vorlesungen über lateinische Paläographie und Urkundenlehre III Urkundenlehre. Innsbruck 1900.

Für das Museum eingegangen: Eine Collection von 19 Ansichtspostkarten der Embachstadt von Buchbindermeister C. Unger.

Der Präsident eröffnet die Sitzung, indem er an die anwesenden Mitglieder die Aufforderung richtet, die statutenmäßig auf der Schlußsitzung jedes Jahres zu erneuernde Wahl des Präsidenten vorzunehmen. Es wurde mit Acclamation Dr. Wolfgang Schlüter für das Jahr 1901 wiedergewählt. — Mit der Revision der Cassen wurden Dr. Koppel und Stadtarchivar H. Lichtenstein betraut.

Der Secretär M. Boehm legte die einge-

gangenen Schreiben vor, darunter eines vom Lord Abercromby in Edinburgh, in welchem er die Wahl zum corresp. Mitgliede dankend annimmt. Im Anschluß an die Darbringung einiger Münzen durch die Herrn A. Walter, stud. Haensell und Erich Goerz ersucht Professor Hausmann den Münzconservator, wo möglich zum Schluß eines jeden Jahres ein Verzeichniß der im Lauf desselben erworbenen oder geschenkten selteneren Münzen aus älterer Zeit für die Sitzungsberichte anzufertigen. Damit wäre es dem Forscher in Zukunft wesentlich erleichtert, im Einzelfall festzustellen, was in der Sammlung zu finden sei und was nicht. Herr Frey verspricht bereitwilligst, diesem Wunsche Rechnung zu tragen.

Eugen v. Nottbeck,

† 26. November 1900.

Prof. R. Hausmann gedachte des schweren Verlustes, den die Erforschung der livländischen Geschichte, besonders der livländischen Rechtsgeschichte erlitten hat durch den Tod des langjährigen correspondirenden Mitgliedes unserer Gesellschaft Dr. phil. et juris Eugen v. Nottbeck.

Sohn einer alten Revaler Familie, die seit Generationen eine Reihe ansgezeichneter Beamten in den Dienst von Stadt und Staat gestellt, war Eugen v. Nottbeck im J. 1842 in Reval geboren, studirte in den Jahren 1861—1865 an

der Universität Dorpat Jurisprudenz, erhielt hier 1864 die goldene Medaille, trat in den Dienst der estländischen Gouvernements-Regierung, deren älterer Rath er im Jahre 1881 wurde. Aber bereits 1886 schied er aus dieser Stellung und hat dann später auch nicht wieder einen öffentlichen Dienst angenommen.

Schon während der Zeit, wo er noch Beamter war, beschäftigten ihn, den Mann großer Arbeitskraft, literarische Forschungen. Ein fleißiger Benutzer des reichen Revaler Stadtarchivs, erwarb er eine ausgezeichnete Kenntniß der Geschichte seiner Heimath, vor Allem seiner geliebten Vaterstadt. Diese steht im Mittelpunkt aller seiner Studien.

Anfänglich interessirte ihn besonders Personal- und Familiengeschichte. Hierher gehören seine Untersuchungen über die älteren Rathsfamilien Revals 1875, über die Siegel aus dem Revaler Rathsarchiv 1880, hierher auch seine im Verein mit Hermann Böge von Manteuffel herausgegebene Geschichte der estländischen Linie dieser Familie 1894. — Durch ununterbrochene Studien erwarb sich Nottbeck eine ausgezeichnete Kenntniß der Topographie des alten Reval, wie seine Arbeit über den alten Immobilienbesitz Revals 1884 und seine in den Jahren 1890 und 1892 erschienenen Editionen des 2. und 3. Erbebuchs der Stadt für die Jahre 1360—83 und 1383—1458 lehren.

Den wissenschaftlich gut vorbereiteten und

durch langjährige Praxis erfahrenen Juristen machten diese umfangreichen geschichtlichen Studien zum kenntnißvollen Rechtshistoriker. Ihn fesselte das reiche casuistische Material einer langen Vergangenheit, das er in der alten Criminalchronik Revals 1884 verarbeitete. Er untersuchte eine sehr wichtige Frage der Verfassung der Stadt in dem Buche: Die alten Schragen der großen Gilde zu Reval, 1885; er gab 1895 das von Professor O. Schmidt hinterlassene Collegienheft über die Rechtsgeschichte Liv-, Est- und Kurlands heraus. Vor Allem war Nottbeck wie kein Anderer vorbereitet, Anwalt in der schwereren Frage zu sein, die in den 80-er Jahren den sog. Gotteskasten in Reval bedrohte: in jahrelanger, aufopfernder Arbeit hat er den Besitz der lutherischen Kirche vertheidigt, seine von reichen Quellenbelegen gestützte Beweisführung in diesem Rechtsgang erweiterte sich zu ausführlichen rechtshistorischen Auseinandersetzungen, die wohl, woran auch der Verstorbene selbst gelegentlich dachte, zur allgemeinen Kenntniß gelangen sollten.

Die Summe der ununterbrochenen Studien über die Geschichte seiner Vaterstadt zog Nottbeck endlich in dem im Verein mit Dr. Wilh. Neumann gemeinschaftlich gearbeiteten Werk: Geschichte und Kunstdenkmäler der Stadt Reval. Ein ähnliches besitzt keine andere baltische Stadt. Der letzte Theil über die schwedische Zeit ist noch nicht erschienen, Nottbeck war mit ihm unausge-

jetzt beschäftigt, hoffentlich hat er ihn druckfertig hinterlassen. Das ist, wie wir nachträglich erfahren, in der That der Fall. Außer der politischen Geschichte der Stadt lieferte er hier auch die Beschreibung der in Reval zahlreichen, oft gefährdeten, aber von ihm mit liebevoller Sorgfalt gehüteten und gut entzifferten bereicherten Zeugen der Vergangenheit, der Grabsteine.

Neben diesen selbständig erschienenen Untersuchungen brachten die „Baltische Monatschrift“ deren ständiger Mitarbeiter er war, besonders aber die Beiträge zur Kunde Est-, Liv- und Kurlands, die er längere Zeit redigirte, wiederholt kleinere Arbeiten aus Nottbeck's fleißiger Feder.

Diese eifrige literarische Thätigkeit fand reiche Anerkennung. Die Universität Rostock ertheilte 1892 Nottbeck den Ehrendoctor der Philosophie, die heimische Hochschule ernannte in demselben Jahre ihren ehemaligen Schüler zum Ehrendoctor der Rechte. Bis er auf sein Sterbelager sank, war Nottbeck der wiederholt wiedergewählte Vice-Präsident der Estländischen literarischen Gesellschaft. Wenn auch seine reservirte Persönlichkeit leichter Achtung als Zuneigung gewann, nahm er doch in seiner Vaterstadt auf geistigem Gebiet eine autoritative Stellung ein.

Reval hat das Glück gehabt, daß dort im letzten halben Jahrhundert eine Anzahl trefflicher Arbeiter Geschichte und Recht von Stadt und Land mit warmer Liebe erforscht haben: Bunge lebte hier mehrere Jahre, neben ihm Paucker, Brevern, dann Toll, Pabst, Rußwurm, Win-

felmann, Bienemann, Greiffenhagen, Hansen, Nottbeck. Aber immer lichter wurde diese Reihe, die Lücken wollten sich nicht mehr füllen, mit immer größerem Recht ertönte die Klage des eifrigen Forschers, keine Mitarbeiter zu haben. Jetzt ist mit Nottbeck diese ältere Generation geschwunden. Die Erbschaft ist reich, die einem jüngeren Geschlecht zufällt; möge sie ihm nicht zu schwer sein.

Eine Stockholmer und eine Dorpater Handschrift des reval-estnischen Neuen Testaments.

Von Pastor W. Reiman.

Adolf Ivar Arvidsson, Docent der allgemeinen Geschichte an der Universität Åbo, hatte 1823 unfreiwillig seine Heimath Finnland verlassen müssen und war Custos der Königl. Bibliothek zu Stockholm geworden. Aus der Heimath hatte er für das benachbarte Estland ein warmes Interesse mitgebracht, welches er in seiner neuen Lebensstellung angelegentlich pflegte. Diesem Interesse verlieh er in mehreren Arbeiten zur estnischen Sprachlehre und Folkloristik, sowie zur baltischen Geschichte berechneten Ausdruck. Unter den auf Livland bezüglichen Urkunden der Königl. Bibliothek stieß er auf eine wohlerhaltene Handschrift des reval-est-

nischen Neuen Testaments. Ueber den interessanten Fund berichtete er in Rosenplänter's „Beiträgen zur genaueren Kenntniß der estnischen Sprache“, XVIII. Heft, S. 1—10: Beschreibung eines estnischen Manuscripts des neuen Testaments, in der Königlichen Bibliothek zu Stockholm.

In Folge einer Notiz in dem der Bibliothek der Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde zu Riga gehörenden „Index manuscriptorum Livonicorum in bibl. reg. Stockholmensi“ wandte sich kürzlich Herr cand. hist. N. Busch in Riga an Herrn Dr. Wieselgren in Stockholm und bat um nähere Angaben über diesen Codex. Dr. Wieselgren ertheilte diese bereitwilligst und fügte seiner Beschreibung noch ein Facsimile von II. Joh. 1—9 bei, welches im Generalstab zu Stockholm vom lithographischen Institut hergestellt ist. In der September-Sitzung der Gelehrten estnischen Gesellschaft legte Herr Prof. Dr. H. Hausmann das Facsimile der Gesellschaft vor und knüpfte daran erläuternde Bemerkungen. Von dem Herrn Präses Dr. W. Schlüter dazu aufgefordert, erlaube ich mir im Nachfolgenden über die Handschrift einige weitere Mittheilungen zu machen.

Die Handschrift, welche als „Cod. chart. 744 pp. cum figur.“, eingetragen ist, ist ein schwarzer Lederband in 4^o oder Groß-8^o und hat sich vorzüglich erhalten. Sie ist sehr reinlich und mit Sorgfalt geschrieben, Parallelstellen

sind in den Marginen angezeichnet, hie und da Verbesserungen sowie griechische, lateinische und estnische Randglossen angebracht. Die Handschrift umfaßt 743 Seiten, von welchen das Neue Testament 738 einnimmt. Das Titelblatt trägt oben — aus fremder Hand — den Marginalvermerk: „Prod: Perna: in Cons. eccles. d. 23. Martij 1708.“ Das Titelblatt selbst ist in 12 Felder getheilt, die mit Zeichnungen in Tusche ausgefüllt sind. Das Feld A. oben in der Mitte stellt ein Christusbild dar. Unter demselben steht wie folgt der Titel des Buches: „Meie Issanda Jesusse Kristusse Uus Testament. Kumb Päärast Issanda Iesusse Kristusse Sündmist, Pühhist Ewangelistist, ning Apostlist on üleskirjotud. Agga nüüd makelel ülespandud. 1705.“ Die übrigen Felder enthalten folgende Darstellungen: 1. Adam und Eva im Paradiese. 2. Isaak's Opfer. 3. Der Prophet Jona. 4. Die Himmelfahrt des Elias. 5. Die Sintfluth. 6. Die Zerstörung Jerusalems. 7. Die Gesetzgebung auf Sinai. 8. Die Kreuzigung Christi. 9. Seine Auferstehung. 10. Seine Himmelfahrt. 11. Das jüngste Gericht. Das nächste Blatt bringt eine 35-zeilige dichterische Erklärung der bildlichen Darstellungen: „Koio Aerraselletaminne“, und die zweite Seite dieses Blattes ein Verzeichniß der 27 neutestamentlichen Schriften. Die Evangelien und die Apostelgeschichte sind mit vielen kleinen Kupfern geziert, welche vermuthlich

aus einer deutschen Bibel ausgeschnitten und hier auf die Blätter geflebt sind, um die im Texte erzählten Ereignisse durch sie zu erläutern. Wahrscheinlich lag die Absicht vor, die estnische Ausgabe auf dieselbe Art zu schmücken. Auch mehrere von den Episteln sind mit Zeichnungen in Farben verziert. Am Schlusse der Apostelgeschichte, welche mit den Worten beginnt: „Pühha Lukasse Ewangeliummi Teine Ossa, Pühha Apostlide Teggudest“, sowie des Lucas-Evangeliums steht die Namensschiffre Carl's XII. und die Jahreszahl 1705, mit Tusche gezeichnet. Bei den übrigen Büchern hat augenscheinlich Platz dazu gefehlt. Die Offenbarung Johannis „Pühha Jummalä Sanna Öppetaja Johannesse sala näitmiste Ramat“ ist wiederum mit 8 colorirten sonderbaren Zeichnungen versehen, welche die im Buche beschriebenen symbolischen Erscheinungen anschaulich machen wollen. Die Schlußzeile lautet: „Johannesse Näitmiste Ramato ning Ue Testamenti ots.“

Das folgende Blatt enthält: „Juhhataja, kummas Paigas igga üks Pühha-Pāwane Ewangelium ning Epistel seisab.“ Dies Perikopenverzeichnis nimmt 2 fein geschriebene Seiten (739 und 740) ein. Die 3 letzten Seiten füllt das Symbolum Athanasianum aus: „Aleksandria Pijskoppi Athanasiusse Ussu Tunnistus,“ und das Ganze schließt mit 3 Versen des Gebetsliedes: „Oh! armas Jesus meile jä.“

Ein jedes Capitel (Pätük) trägt eine Ueber-

schrift, welche kurz den Inhalt des im Capitel Erzählten angiebt. Auch die Perikopen für die Sonn- und Festtage sind überall im Text vermerkt. Kurz, es unterliegt keinem Zweifel, daß wir ein druckfertig gestelltes Manuscript vor uns haben. Dem widerspricht der Umstand keineswegs, daß die gelehrten Randglossen doch nicht für ein für das Volk bestimmtes Buch geeignet erscheinen können. Aber vor 200 Jahren huldigte man in dieser Hinsicht anderen Anschauungen und Gewohnheiten. Das dörpt-estnische, im Jahre 1686 gedruckte Neue Testament wimmelt nur von ähnlichen gelehrten Bemerkungen!

Die Beschreibung der Stockholmer Handschrift, in welcher wir Arvidsson gefolgt sind, paßt genau auf eine andere Handschrift, welche die Manuscriptensammlung der Gelehrten estnischen Gesellschaft Nr. 73 birgt. Dieselbe Hand hat die Abschrift besorgt. Der Text stimmt, unbedeutende und seltene Abweichungen abgerechnet, wörtlich mit der Stockholmer Handschrift. Auch in diese Handschrift hat, wie es scheint, dieselbe Hand einige Correcturen und estnische, griechische und lateinische Randglossen angebracht und einige von der Stockholmer Handschrift abweichende Parallelstellen vermerkt.

Zu der bekannten Pilatus-Frage: „Was ist Wahrheit?“ (Mis on Tõssi?) vermerkt der Abschreiber auf dem Rand: „quid est veritas

(per Anagrammam) vir est qui adest.“ Act. 2,1 wird der Ausdruck „Nelli Pühhi“ durch die Anmerkung erklärt: „Kreka kelel, kui wiekümnes Pääw sai täidetud, se olli pärrast Kristusse Ülestöusmist.“ 2 Cor. 7,7 wird der Ausdruck „Armo Himmo“ ausgestrichen, „Hoolt“ übergeschrieben und erklärend noch auf dem Rande hinzugefügt: ζῆλον, studium, aemulationem.“ Zuweilen ist der Abschreiber zweifelhaft, welcher Fassung er den Vorzug geben soll. 2. Cor. 11,2 steht im Texte: Jummalikko Ammeti Wihhaga teid armastades,“ auf dem Rande: „(vel=) Sest minna armastan teid Jummalikko Hologa.“ Die Randglossen werden in den schwereren Partien des Neuen Testaments häufiger, so namentlich in den Paulinischen Briefen. In der Offenbarung Johannis stehen am Rande auch Vermerke, wie: „I. Engel, II. Engel, I. pitsad“ u. s. w. Im Johannes-Evangelium scheint eine fremde Hand ein paar Correcturen angebracht zu haben. Act. 27 und 28 und Röm. 1 hat Jemand, wahrscheinlich ein späterer Revident, einige nicht glatt übersezte Wendungen mit Bleistift unterstrichen und an dem Rand vermerkt: „mel.“. Soll wohl „melius“ heißen. Auch Fragezeichen und Striche kommen auf dem Rande vor.

Von Belang sind die abweichenden Lesarten in den beiden Texten, sowie die Verbesserungen nicht. Sie legen lediglich ein rührendes Zeugniß ab von der Liebe und Sorgfalt, mit welcher

der Abschreiber sich unablässig um die Vervollkommenung seines Werkes abgemüht hat.

(Zur Erhärtung der behaupteten Uebereinstimmung der beiden Handschriften mögen folgende Proben dienen. Wir geben zunächst aus der Dorpater Handschrift die 9 ersten Verse des zweiten Johannes-Briefes wieder:

Pühha Apostli Johannesse teine Ramat.

Johannes Sowib ühhe Jummalä kartlikko Emmandalle paljo hääd temma Lastē pärrast. Mainitseb, et Armo, ning Kristuse Öppetusse, ning Ello sisse peab jäädama.

Selle Wanna ärrawallitsedo Emmandalle, ning tema lastele, kumbe minna armastan Tõe sees, ning mitte minna üksipäine, waide ka keik, kummad sedda Tõtte ommad tunnud.

2. Tõe pärrast mis meie sisse jääb, ning meie jures saab ollema iggawest.

3. Arm, Hallestus, Rahho Jummalast sest Issast, ning sest Issandast Jesussest Kristussest, Issa Pojast, Tões, ning Armus, olgo teiega.

4. Minna ollen wägga rōmustud, et minna ollen leidnud sinno lastesāas, kummad Tões kõndiwad, ninda kui meie käsko Issalt olleme sanud.

5. Ning nüüd pallun minna sind, Emmand, mitte otse kui kirjutaksin minna sulle Uut

Käsko, waid seda mis meil Algmisses on clnud, et meie teine teist peame armastama. *)

6. Ning Se on se Arm, et meie peame käima temma kasso järrele. Se on se käsk, kui teie Algmisses ollete kuulnud, et teie selle sees peate käima.

7. Sest Paljo Petjaid on ilma sisse tulnud, kummad ei tunnista, Jesust Kristust ollewa tulnud lihhasse. Se on se Petja, ning Wasta-Kristus.

8. Watage ennese ette, et ep meie mitte ärrakaota, mis meie Tõga olleme sanud, waide et meie täie palga same.

9. Ke ülle astud, ning ei jä mitte Kristusse Öppetusse sisse, sel ei olle Iummalad. Ke Kristusse Öppetusse sisse jääb, sel on se Issa ning se Poeg.

In der Stockholmer Handschrift lautet die Stelle:

Apostli Johannesse Teine Ramat, kirjutud.

Johannes Sowib ühhe Iummala kartlikko Emmandalle paljo hääd temma Laste pärrast, mainitseb, et Armo**) ning Kristusse Öppetusse ning Ello sisse peab jädama.

*) Armastamise.

**) Joh. 13, 34. Joh. 15, 12. 17. 1 Joh. 3. 11. 23.

Selle Wanna ärrawallitsedo Emmandalle ning temma Lastele, kummad minna armastan Tõe sees, ning mitte minna ükspäines, waide ka keik, kummad Tõe ommad tunnud.

2. Se (übergefchrieben) Tõe pärrast mis meie sisse jääb, ning meie jures saab ollema iggawest.

3. Arm, *) Hallestus, Rahho Jummalast sest Issast, ning Issaneast Jessusdst Kristussest, Issa Pojast Tões ning Armus (durchgeftrichen), olgo teiega. **)

4. Minna ollen wägga römustud, et minna ollen leidnud sinno Laste sääs, kummad Tões kõndiwad, ninda kui meie Käske (durchftrichen) ***) Issast ollema sanud.

5. Ning nüüd pallun minna sind, Emmand, mitte otsego kirjotaksin minna sulle uut Käske (durchftrichen) †), waide sedda, mis meil Algmissest on olnud, et meie teine teist peame armas-tama.

6. Ning se on se Arm (durchftrichen) ††), et meie qeame káiama temma Käske (durchftrichen), möda. Se on se Käske (durchftrichen) Sanna übergefchrieben), ninda kui teie Algmissest ollete kuulnud, et teie selle sees peate káiama.

*) χάρις

**) Armastamisses. ἀγάπη.

***) Kässo Sanna.

†) Joh. 13. 34. Kässo Sanna,

††) Armastaminne Kässo Sanna

7. Sest paljo Petjaid on ma (übergeschrieben) Ilma sisse tulnud, kummad ei tunnista Jesust Kristust Lihha sisse tulnud ollewa. Se on se Petja ning Wasta-Kristus (durchstrichen *).

8. Waatke (durchstrichen) Katsge (übergeschrieben) ennese ette, et meie ärra ei kaota mis meid Tõga olleme sanud, waide et, meie täit Palka same.

9. Ke ülle astub, ning ei jä mitte Kristusse õppetusse sisse (übergeschrieben), sel ep olle Jmmalat (d am Schluß ist in t corrigirt). Ke Kristusse Öppetusse sisse (übergeschrieben) jääd, sel on se Issa, ning se Poeg.

Abgesehen von der Identität der Handschrift leuchtet jedem Sachkundigen ein, daß wir es hier mit derselben Uebersetzung zu thun haben. Aber die Gleichartigkeit geht noch weiter. Die Namensschiffren Carl XII. sind an ebendenselben Stellen in Tusche ausgeführt und um eine weitere am Schlusse des Judas-Briefes vermehrt. Dem neutestamentlichen Texte folgen dieselben Beilagen: das Perikopenverzeichnis und das Symbolum Athanasianum: „Aleksandria Pijskoppi Atanasiusse Ussu Tunnistus.“ Das Symbol bricht mitten im 33. Verse ab, das Stichwort „wähemb“ unten in der Ecke beweist aber, daß die Fortsetzung folgte, das Blatt aber ausgerissen ist. Wahrscheinlich stand auf dem

*) Kristusse wastane.

jetzt fehlenden Blatte das Gebetslied „Ach, bleib bei uns, Herr Jesu Christ“. Auch sonst trägt das Dorpater Manuscript Spuren, daß es unter der Ungunst der Zeitverhältnisse etwas gelitten hat. Ein Blatt, welches Joh. 8, 37 bis 8, 57 enthält, ist aus dem Text ausgeschnitten, doch ist es nicht verloren gegangen, sondern am Schlusse des Manuscripts eingeklebt. Sonst hat sich die Handschrift, welche in schwarzes Leder mit Goldschnitt eingebunden ist, gut erhalten und ist wie die zu Stockholm aufbewahrte völlig druckreif. Der Abschreiber ist des Glaubens, daß der Druck bereits in der allernächsten Zeit vor sich gehen und beendet sein wird. Denn er schreibt Einleitendes zu dem Perikopenverzeichnis: „Armas Ma-Mees! Nüüd on meie Issanda Jesusse Kristusse Uus Testament So ka. Agga et sa ka igga Pühha Pāwasi Ewangeliummi ja Epistli woiksid ülles leida, sijs otse neid sesinnase Juhhataja Ramato järele ülles.“

Um nun auch das Abweichende zu erwähnen, so ist der Titel der Dorpater Handschrift im Vergleich zu der Stockholmer etwas abgekürzt, auch weist hier das Titelblatt nicht die 12 Felder auf, wie dies aus nachfolgender Wiedergabe hervorgeht:

*

Meie Issanda
Jesusse Kristusse
Uns Testament

Ma keel kirjutud.

*

Rui Lijwland Sõa sees suurt Hädda kan-
[natas,
Üks mõras Maa Mees mind nuida kirjotas,
Oh! Jeesus hoia Sa So pühha kalli Sanna,
Et Sedda moista mõiks, ni häästi noor kui
[Wanna.

Häid truid leikisäid So leikamisfele
Oh! Issand läkkita, meid Pattust wab-
[baks te.

Ja kui se olla moib, Siis Rahho meile
[anna.

Meid Sinno Tiba al, ja armo Rüppes
[kanna.

Seesinane Ilm on Raibe, ke jedda armastab, Koer on.

Auch fehlt im Text der Bilderschmuck und die Paginirung.

Ueber den Verfasser, resp. Abschreiber und über die Zeit der Abfassung besagt der Uebersetzer auf dem Titelblatt, daß damals, als Livland im Kriege großes Ungemach widerfuhr, ein Fremder das Buch geschrieben habe. Der Krieg muß längere Zeit gewüthet haben. Die Sehn-

sucht nach Frieden kommt in beweglichen Worten zum Ausdruck. Tiefe Resignation und Weltverachtung macht sich in der Unterschrift kund: „Diese Welt ist ein Aas; wer es liebt, ist ein Hund.“

Als Verfasser der Stockholmer Handschrift vermuthet Arvidsson einen Prediger in Est- und Livland. Da nach unserer festen Ueberszeugung auch die Dorpater Handschrift auf denselben Verfasser zurückzuführen ist, so liegt es uns nun ob, vielmehr den gemeinschaftlichen Urheber beider zu ermitteln.

Näher besehen ist die Frage nach dem Verfasser zu modificiren. Nicht so sehr um den Verfasser oder Uebersetzer handelt es sich hier, als vielmehr um den Abschreiber oder Vervielfältiger einer schon früher gemachten Uebersetzung, welcher autoritative Bedeutung beigemessen wurde.

Vergegenwärtigen wir uns das Stadium, in welchem beim Ausbruch des Nordischen Krieges sich die seit 1640 erstrebte estnische Bibelversion befand.

Als die Conferenzen zu Lindenhof (27. August bis 25. September 1686) und Pillistfer (21. Januar bis 18. Februar 1687) unwiderleglich dargethan hatten, daß ein friedliches Zusammengehen von Estland vereitelt wurde, ein schwächliches Nachgeben Livlands aber eine völlig unbrauchbare Uebersetzung des reval-estnischen Neuen Testaments zur Folge gehabt hätte, beschloß der

um das livländische Kirchenwesen hochverdiente Generalsuperintendent Johann Fischer, das begonnene Werk in der Stille auf eigene Hand ohne Gestand fortzusetzen und zu Ende zu führen. Er veranlaßte den bekannten Kamelechtschen Pastor Adrian Verginius den Jüngeren, den nachher so berühmt gewordenen Sprachforscher Johann Hornung zu sich nach Kamelecht zu nehmen. Hier übersezte Hornung in der Zeit vom 20. November 1687 bis Neujahr 1688 das ganze Neue Testament aus dem Urtext ins Reval = Estnische in unübertrefflicher Weise und übergab davon eine Abschrift dem Gen.=Sup. Fischer. Gedruckt konnte diese Uebersetzung so bald nicht werden. Alle dahin zielenden Bemühungen Fischer's scheiterten an den Machinationen des Revalschen Domconsistoriums. Aber Hornung's Arbeit blieb fortan Grundlage aller späteren Bestrebungen, dem Estenvolke reval-estnischer Zunge das heilige Gotteswort zugänglich zu machen. Sie wurde vielfach in Abschriften verbreitet (vgl. „Der Codex livo-esthonicus“, Sitzungsberichte 1892, S. 22—33. 1894, S. 159—167.) und man war unablässig bemüht, sie zu emendiren.

1703 schenkte der neue Generalsuperintendent Nicolaus Bergius dem estnischen Bibelwerke wieder seine Aufmerksamkeit. Er erwirkte sich und seinem Domcapitel von Carl XII. den Auftrag und die Erlaubniß, den Druck der estnischen Bibel besorgen zu dürfen. Es galt jetzt von

der Hornung'schen Version keine saubere, druckfertige Abschrift zu erlangen. Das von Hornung 1688 dem Generalsuperintendenten Fischer überreichte Exemplar muß im Consistorial-Archiv, das nach Bernau geflüchtet war, nicht vorhanden gewesen sein. Daher beauftragte das livländische Consistorium vom 16. Dec. 1703 den Praepositus N. Brocman-Lais mit „der Abschreibung des ins ehstnische vertirten N. Testaments“ und drängte ihn durch weitere Befehle vom 9. April 1704 zur Beschleunigung der übernommenen Verpflichtung. Uebrigens sollte Brocman die Arbeit nicht allein leisten. Aus dem Protocoll des livl. Consistoriums vom 8. August 1704 geht hervor, daß „zu Aufßgang des 1703. Jahres“ Pastor Andreas Dorsch „dem kgl. Consis. Eccl. die Versicherung gethan, daß er die drey ersten Evangelisten von dem nach dem Revalschen Dialect ins Ehstnische übersehten N. T. auff eigene Kosten abcopiiren lassen wollte. Wann dann verhoffentlich in so geraumer Zeit solches wird bewerkstelliget seyn: alß wird im Nahmen Sr. Kgl. M. hiermit begehret, daß Sie selbige ohne allen Verzug auffß fordersamste hier einsenden, damit sie zum Druck befördert wird können.“

Erst den 11. Nov. 1705 erfahren wir, daß Dorsch sein Pensum absolvirt hat. Das livl. Consistorium schreibt ihm: „Sehr lieb ist es uns gewesen, zu vernehmen, daß Ew. Wohl G. das N. T. ins ehstnische überseht, fertig abge-

schrieben haben.“ Da Estland dem Drucke abermals Hindernisse in den Weg gestellt hat, „so mag es mit der Uebersetzung desselben bedeuteter massen bis aufs zukünftiges Frühjahr anstehen.“

Der fleißigste Mitarbeiter aber war Pastor Johann Daniel von Berthold von Pillistfer. Dieser kann schon den 30. Oct. 1704 dem Consistorio berichten, daß er „das N. T. ins ehstnische übersetzt, rein abgeschrieben habe.“ Seine Abschrift umfaßte das ganze N. T., welches aber vor dem Druck noch beprüft werden soll. „Vor Frühjahr des nechstbevorstehenden, Gott gebe! in Friede und Vergnügen zu erlebenden Jahres wird in diesem Werck schwerlich eine Conference gehalten werden können.“ Des öfteren spricht das Consistorialprotocoll rühmend von dem Fleiß, den Berthold „so wohl bey der Version, als mundirung des Ehstnischen Neuen Testaments angewandt“ habe.

Die Bestrebungen des Generalsuperintendenten Bergius führten zu keinem befriedigenden Resultate. Auch starb bald Bergius (zu Pernau den 5. April 1706) und die berücktigten Zänkereien zwischen den liv- und estländischen Consistorien wegen Censur, Druck, Uebersetzung und Verlag des N. T. wurden unter Gabriel Skragge noch unerquicklicher. Die mit der Arbeit betrauten Prediger in Livland mußten „aus Furcht continuirlicher Plünderung und gefänglicher Wegführung“ sich flüchten und hinter den

Mauern Revals Schutz suchen. Dorsche und Berthold, sowie Pastor de Moulin von Groß-St. Johannis unternahmen hier, um ihre Zeit nicht mit Unthätigkeit zu verbringen, in Verbindung mit den estländischen Predigern G. Gutsclaff, J. Schoppius und J. Salemann eine abermalige Revision des Werkes. Diese Arbeit sollte in Reval von dem Buchdrucker Christoph Brendeken gedruckt werden. Allein die Revidenten änderten ihre Meinung und glaubten den Druck in Deutschland billiger bewerkstelligen zu können. Voll Bitterkeit schreibt Brendeken den 25. Nov. 1707: „Diesen ganzen Sommer haben sie mit mir accordiret, da ich mich denn so erkläret, daß keiner es wohlfeiler in diesen Landen wird machen können; allein ich glaube wenn ich es hätte wollen umbsonst drucken lassen, so hätten sie es doch hier nicht anfangen lassen, denn der superfluge . . . gedencket hier auch eine Reise bey zu verdienen wenn es in Halle gedruckt wird, und hat nirgends anderswo einen wackeren redlichen und aufrichtigen Buchdrucker antreffen können als in Jena oder Halle, als wenn die andern nicht so aufrichtig wären.“ Unter dem „superflugen“ ist der Studiosus der Theologie Heinrich Gutsclaff gemeint, der in der That mit dem Original Exemplar der revidirten Uebersetzung 1707 die Reise nach Deutschland antrat, um Carl XII. in Sachsen aufzusuchen und von ihm sowohl die Erlaubniß, wie

auch die Mittel zum Druck des Werkes in Halle zu erwirken. Aber Gutschaff traf den König nicht mehr in Sachsen und mußte schließlich unverrichteter Sache heimkehren, „mit einer ziemlich langen Nase,“ wie Brendeken schadenfroh meldet. Nach Brendeken's Angaben „gedachte der junge Gutschaff durch den Druck des Estnischen Testaments“ neben „einer freyen Reise nach Halle auch freyen Unterhalt auf ein Jahr dasselbst zu haben.“

Unterdessen hatte sich die Sachlage zu Ungunsten Estlands verschoben. Gestützt auf die königliche Resolution vom Jahre 1703 bemühte sich der neue livl. Generalsuperintendent Gabriel Skragge um die Drucklegung der estnischen Bibel. Aus Schlopze in Groß-Polen bewilligte Carl XII. den 19. Sept. 1707 sein Begehren, betraute das livländische Consistorium mit der Herausgabe des Werkes und ordnete an, daß das Staatscomptoir die Mittel zum Drucke hergeben sollte.

Jetzt galt es, ein gutes Manuscript des Neuen Testaments zu beschaffen, mit dessen Herausgabe der Anfang gemacht werden sollte. Die Berthold'sche Abschrift vom Jahre 1705 war nicht eingelaufen, über eine andere verfügte das livl. Consistorium nicht. Den 25. October 1707 will das Consistorium vom Pastor de Moulin „vernehmen, bey wem das vertirte exemplar des Neuen Testamentes zu finden ist.“ Mit der gleichen Bitte wen-

det sich das Consistorium den 5. Nov. 1707 an das estl. Consistorium und an Pastor Gutschaff in Reval, „wo das übersezte und mundirte original exemplar des Neuen Testaments zu finden und wie zu dem schon mundirten original exemplar zu gelangen“ sei.

Nur Pastor Gutschaff scheint die erwünschte Auskunft ertheilt zu haben. Den 6. Dec. 1707 erkennt das Consistorium mit freundlichem Dank, daß er die desiderirte Nachricht von dem vertirten Exemplar des Estnischen Neuen Test. geben wolle. Das livl. Consistorium will nun „gerne sehen und wünschen, daß das bey Ew. HochwohlEhrw. sich jeko befindende exemplar des H. Bartholdi mit der ersten Gelegenheit, die sich mit d. Hh. Reutmeister Lönn, der jeko in Reval finden möchte, übersand werde.“

Die Uebersendung erfolgte aber nicht. Vielmehr hat Gutschaff die Berthold'sche Abschrift dem Eigenthümer zurückgegeben. Dem Consistorium brennt der Boden unter den Füßen, daß die günstige Gelegenheit zur Drucklegung abermals nicht ungenützt verpaßt werde. Da in den unruhigen Kriegsläufen Pastor Berthold's Aufenthaltsort unbekannt ist, bittet das livl. Consistorium den 24. Januar 1708 ein an Berthold adressirtes Schreiben an den Adressaten weiterzubefördern, wo er immer sein möge. In dieser Einlage muthet das livl. Consistorium Berthold zu, „das von d. Hh. Past. Gutschaff an denselben abgegebene exemplar des ver-

tirten Neuen Testaments, als von welchem des Bibel-Druckes Anfang gemacht werden soll, forderfahmjt einzufenden, damit die gehörige Censur darüber ergeben und der Druck mit dem ersten angefangen werden möge. Wie man nur nicht anders hoffet, alß daß auch Ew. WohlEhrrw. einen glücl. Fortgang dieses so heilsahmen Werkes wünschen werden, so versichert sich auch das Consist Eccles. an diesem Stück zu Ew. WohlEhrrw. bekannten promptitude alles guten."

Kurz vorher muß aber der Gen.-Sup. Skragge über die Einsendung anders disponirt haben. Denn Berthold schreibt (dieser Brief Berthold's, der uns vorliegt, dient mit zum Beweise, daß die beiden in Rede stehenden Handschriften von Berthold herrühren, denn soweit wir zu urtheilen im Stande sind, sind alle drei Schriftstücke von derselben Hand geschrieben) aus Reval den 30. Januar 1708 an das „liffländische Consistorium Ecclesiasticum: "

„Mein Manuscriptum vom N. Test. Esthon. habe auff begehren Sr. Magnificence d. Hh. General-Superintendentis Hhe. Pastori Dorfschen überlieffert, der denn von Sr. Magnificence Brieffe aus Riga erhalten, daß Er das Exemplar in so lange nebst dem andern bey sich behalten solle, biß Hochgedachter Hh. General-Superintendens bey seiner Wiederkunfft desfallß Ihm wieder schreiben, und uns zu sich nacher Pernaw hinzukommen erfordern werde."

Berthold scheint jedoch jetzt dem Consistorialbefehl vom 24. Januar 1708 gefolgt zu sein,

welcher erst nach dem 30. Januar 1708 in seine Hände gelangt sein kann. Er hat sein schon im Jahre 1705 fertig gestelltes Exemplar dem livl. Consistorium nach Pernau bald nachher eingesandt. Denn wie schon oben erwähnt, trägt seine vorgestellte Handschrift den Marginalvermerk: „Prod. Perna. in Cons. eccl. d. 23. Martij 1708.“

Den 31. März 1708 schreibt das Consistorium an Berthold in Angelegenheit der Adjungirung des Mag. Christoph Lohmann und spricht zum Schluß seinen Dank aus: „Wie man dann auch, von Ew. Wohl Ehrw. Fleiße, den sie sowohl bey der Version, als mundirung des Ehtsnischen neuen Testaments angewandt, und insonderheit, daß Sie selbige dem publico zum Besten an hiesiger Akademie Bibliothek doniren wollen, danket und solches bey gegebener Gelegenheit zu erkennen verspricht.“

Dunkel bleibt es, was das übersandte Manuscript mit der „Academie-Bibliothek“ zu thun hat. Bloß als Vermuthung möge ausgesprochen werden, daß nach Berthold's eigenem Urtheil das 1705 angefertigte Exemplar allen gerechten Anforderungen nicht entsprach, um gedruckt zu werden, und daß er auf die im Jahre 1707 in Reval revidirte Abschrift als die vorzüglichere hinwies, welche der Studiosus H. Gutschlaff nach Deutschland gebracht hatte. Vielleicht wies deshalb das Consistorium das übersandte Berthold'sche Exemplar der Univ.-Bibliothek zu. Jeden-

falls aber befriedigte die von Berthold im Jahre 1705 angefertigte Abschrift das Consistorium nicht, denn an demselben Tage (31. März 1708), an welchem Berthold der oben mitgetheilte Dank ausgesprochen wurde, erließ das Consistorium „An den Studios. Heinrich Gutschlaff“ folgendes eindringliche Schreiben:

„Demnach das Königl. Consistorium Eccles. in Erfahrung kommen, daß Er von dem vertirten Estnischen neuen Testamente ein wohl mundirtes und nach der letzten in Reval geschehenen Revision, accurates exemplar bey sich habe, und man, nachdem Ihro Königl. Mayst. allergnädigst diesem Königl. Consistorio Eccles. die censur und Druck Beforderung solcher Version und der ganzen Bibel aufgetragen, zu sothanen Werkes Beschleunigung aus der Königl. Canzley beordert worden, gedachtes exemplar zu der bevorstehenden Censur von Ihm hieher zu begehren; Als will man solche Einlieferung des obenerwähnten mundirten exemplars Ihnen hiemit angesonnenen haben, in der Hoffnung, er werde diesem willige Folge leisten, und welches wohl am dienlichsten, in Betrachtung der guten intention, so man gegen ihn hat, sich selbst hieher ins Land begeben, widrigens aber sich versichern, daß wenn dieses gute Vorhaben durch seine denegirung einige Hinderniß leiden würde, Er sich selbst in Ihro Königl. Mayst. Ungnade setzen und seinem eigenen Glück hinderlich seyn werde. Man vermeint aber von Ihme das Beste und verbleibt dagegen mit aller Gewogenheit.“

Wo sich damals H. Gutschlaff aufhielt, ist uns unbekannt. Die nähere Adresse des ange-

fährten Schreibens fehlt. Nach einem Schreiben des livl. Consistoriums an den „Canzlei Rath“ Hermelin war Gutschlaff im Februar 1708 noch in Jena.

Das Gutschlaff'sche Exemplar ist dem Consistorium in Bernau nicht eingereicht worden. Auch aus anderen Gründen wurde aus dem Drucke auch diesmal nichts. Das Revalsche Domcapitel sah sich nicht in der Lage, die 800 Reichsthaler auszuföhren, welche Carl XI. schon im Jahre 1682 zum Drucke des Testaments bewilligt hatte. Bald näherte sich auch die Kriegsgefahr Bernau, dem Sitze des livl. Consistoriums. Unter den anderen Acten und Papieren, die damals aus dem Universitäts- und Consistorial-Archiv nach Stockholm in Sicherheit gebracht wurden, befand sich auch die Berthold'sche Abschrift des Neuen Testaments, wo sie sich noch eben befindet. Uns wenigstens unterliegt es nach dem Dargelegten keinem Zweifel mehr, daß die Stockholmer Handschrift eben das Exemplar darstellt, welches Berthold 1705 umschrieb und 1708 dem livl. Consistorium vorstellte.

Weniger gut unterrichtet sind wir über die Zeit, aus welcher die Dorpater Handschrift stammt. Die unter dem Text mehrfach angebrachten Namensschiffren Carl XII. weisen sie in dessen Regierungszeit und das Lied auf dem Titelblatt in das erste Stadium des Nordischen Krieges, wo Livland noch schwedisch war. Ob sie vor oder nach der Stockholmer Handschrift von Berthold an-

gefertigt ist, muß dahingestellt bleiben. Die geringen Verschiedenheiten im Text und in den Randglossen erlauben kein sicheres Urtheil zu fällen. Für die Abfassung auch dieser Handschrift durch Berthold spricht außer der Uebereinstimmung im Text und in der Handschrift auch die gut verbürgte Nachricht, daß Berthold mehrfach mit unermüdlichem Fleiß an solchen Abschriften gearbeitet hat. So schreibt u. A. das livl. Consistorium den 30. Juni 1708 an Carl XII. über Berthold:

„Inmaßen Er ohne seiner unermüdlichen Seelen=Sorge, die Er allemahl in seinem Ampte bewiesen, sich bei der version des Neuen Testaments, dergestalt eifrig, treu und fleißig verhalten, daß man Ihme nicht wenig zuzuschreiben, daß in diesen unseren Zeiten ein so hohes Werk ein gewünschtes Ende erhalten; ja Er hat durch seine stetige Arbeit sich nicht verdrießen lassen, solche Version dem publico zum Besten mit eigener Hand fünf mahl abzuschreiben, von welchem exemplari dasselbige, welches Cw. Kgl. Mayst. in aller Unterthänigkeit offerirt worden, Er an dieser Kgl. Academie Bibliothec gegeben. Wie Er denn mit nicht geringer Sorgfalt an der Version des Alten Testaments tägl. arbeitet und auch denen zureichlichen Kräften, die Ihm der Herr verleihet, bey seinen Lebzeiten ein ziemliches zu prästiren versprochen, worin Ihme sein jekiger Schwieger Sohn gute assistance leisten wird.“

Eine von diesen Abschriften wird wohl die sein, welche sich im Besitze der Gel. Estn. Gesellschaft befindet. Auf welchem Wege sie hierher gelangt ist, entzieht sich meiner Beurtheilung.

Vielleicht findet sich in den ältesten Sitzungsberichten ein Hinweis auf den etwaigen Schenker, um von da aus Nachforschungen anstellen zu können.

Um zum Schluß noch auf den Bilderschmuck der Stockholmer Handschrift und auf die Namensschiffren in der Stockholmer sowie in der Dorpater Handschrift zurückzukommen, so spricht auch dieses für die Abfassung beider durch Berthold. Denn nach E. Ph. Körber (Der Violändischen Kirchen und Prediger Nachrichten Erster Theil, zweite Abtheilung S. 118—119, Handschriften der Gel. Estn. Ges. Nr. 243) „besaß Berthold vieles Talent im Mechanischen — war ein geschickter Bildhauer, ja er soll sogar die Billistfersche, mit Schnitzwerk versehene Kanzel eigenhändig gefertigt haben, wie folgende Inschrift zeigt :

„Saeculo praeterito
Cathedra ista
manibus B. Past. de Bertholdi
extracta imaginesque
sunt exsculptae,
nunc autem sumptibus Haeredium
B. Praepos. Lohmanni
legatis
renovata atque picta
Mens. Augusti
Anno MDCCLVIII.

Im Jahre 1855 brannten das Dach und der Thurm der Billistferschen Kirche ab und die Kirche erhielt bei der Renovirung eine neue Kanzel.

Auch im Kupferstechen war Berthold wohl-
erfahren, denn Körber schreibt weiter: „In
seinem Schreiben an den Fiscal Eichler in Dor-
pat vom 10. Mai 1687 berichtet er demselben,
daß bei der letzten Conferenz bei dem Hh. Gen.=
Super. abgemacht, daß die Kupfer zur Bibel
sollten gestochen werden, und fährt nun also
fort: „Weilen ich nun neulich von meinem
Herrn vernommen, daß Er seinen Bruder dazu
halten wolle, Kupferstechen zu lernen, wäre es
nun Zeit, selbigen herauszusenden; ich will gern
meinen Fleiß bey ihm thun, in etlichen Tagen
so weit bringen, daß er mir helfen könne so
wohl im stechen als auch im Eßen, welches
letztere geschwinder, als das vorige ist.“

Was Berthold in Bezug auf den Bilder-
schmuck der estn. Bibel geplant hatte, das kam
erst beim Erscheinen der estnischen Vollbibel
1739 zur Durchführung, freilich nur zu sehr
geringem Theil. (Vergl. A. Hausmann, zur Ge-
schichte der estnischen Vollbibel. Sitzungsbe-
richte. 1898. S. 95—102).

Jahresbericht

der Gelehrten estnischen Gesellschaft für das Jahr 1900,

erstattet auf der Jahressitzung am 18. Jan. 1901
vom Secretär M. Boehm.

Das letzte Jahr des nunmehr zu Grabe getragenen 19. Jahrhunderts, das 63. Lebensjahr der Gel. estn. Gesellschaft, war wie seine letzten Vorgänger ein Jahr ruhiger Arbeit. Doch darf man ihm nachrühmen, daß es in mancher Beziehung das Vertrauen auf die der Gesellschaft innewohnende Lebenskraft zu stärken geeignet war.

So konnte bereits im Frühling außer den „Sitzungsberichten“ für 1899 ein stattliches Heft der „Verhandlungen“ herausgegeben und damit ihr 20. Band zum Abschluß gebracht werden, und heute darf mit Befriedigung constatirt werden, daß diese neueste Edition der Gesellschaft, enthaltend die von D. Kallas gesammelten „80 Märchen der Ujuziner Esten“ hier wie im Auslande Beachtung und Anerkennung gefunden hat. Einem allmählich fühlbar werdenden Bedürfniß nach einem Wegweiser durch die 20 Bände der Verhandlungen kam der Präsident

Dr. Schlüter bereitwillig entgegen, indem er ein übersichtliches, 28 Seiten umfassendes Inhaltsverzeichnis herstellte, das bereits gleichzeitig mit dem 20. Bande versandt werden konnte.

Auch auf den neun Monats-Sitzungen des Jahres 1900 hat es nie an Stoff gefehlt, und so werden die Sitzungsberichte nach beendetem Druck ihre letzten Vorgänger wohl an Umfang ein wenig übertreffen, an Werth hoffentlich nicht hinter ihnen zurückstehen.

Rufen wir uns nochmals kurz in Erinnerung, welche Gegenstände uns im Laufe des Jahres beschäftigt haben.

Der Jahresvortrag des Präsidenten Dr. W. Schlüter war der dankbaren Erinnerung an die dreißigjährige Präsidentschaft Professor Leo Meyer's gewidmet. Der Vortragende entwarf zunächst ein Bild der erfreulichen Verhältnisse an der Universität wie in unserer Gesellschaft, in welche es Meyer einzutreten vergönnt war, wurde dann den mannigfachen Verdiensten desselben um die G. G. G. gerecht, die sich schon äußerlich in der Summe von Arbeit darstellen, welche die Gesellschaft unter seiner Leitung in 15 Bänden ihrer Verhandlungen niederlegen durfte, und schloß mit einem hoffnungsvollen Ausblick auf die Zukunft.

Prof. Hausmann berührt wiederholt große Fragen, an deren Lösung gegenwärtig außerhalb der Grenzen unseres Landes gearbeitet wird,

die dabei in dieser oder jener Beziehung auch unser Interesse beanspruchen. In besonderem Maß gilt dies von der von Prof. O. Montelius auf dem Archäologischen Congreß in Lindau Sept. 1899 behandelten Frage der Einwanderung der Slaven in Nord-Deutschland. Dieser Gelehrte läßt auf Grund archäologischer Thatfachen Nord-Deutschland vom Ende des 4. Jahrhunderts an von den slavischen Wenden bewohnt sein, während in Ostpreußen und den russischen Ostseeprovinzen im 6.—8. Jahrhundert eine germanische Bevölkerung nachweisbar sei. Die hier angeregte überaus schwierige Frage, für deren Lösung auch unsere Steinreihengräber werthvolles Material bieten, wird neuerdings auch von Heinr. Kemke in Königsberg berührt. Dieser wendet sich gegen die seit Tischler geltende Chronologie der ostpreußischen Gräberfunde, indem er durch Herausrückung derselben der bisher für überaus arm geltenden Periode vom 6.—8. Jahrhundert einen reicheren Bestand zuweist. Seine Theorie würde, wenn sie sich bestätigte, auch für die Ostseeprovinzen nicht geringe Bedeutung haben.

Ferner machte Prof. Hausmann Mittheilungen über den gegenwärtigen Stand der deutschen Limes-Forschung und den Plan der Begründung eines dritten archäologischen Institutes für die germanische Alterthumsforschung, welche Frage sowohl an sich, als wegen des bedeutsamen Antheils, den der auch um unsere Gesellschaft hoch-

verdiente Prof. Loeschke an ihrer Lösung nimmt, unser Interesse beanspruchen.

Endlich berichtete Prof. Hausmann (in der October-Sitzung) über eine unter seiner Leitung ausgeführte Ausgrabung in Weslershof. Es handelte sich dabei um eine alte Begräbnißanlage, von der das Inventar eines Frauengrabes bereits früher von einem Bauern ausgegraben und an Prof. Hausmann gelangt war. Seine eigene Ausgrabung erschloß ein Männergrab aus dem 11. Jahrhundert, das als ein estnisches in Anspruch zu nehmen ist. Es war sowohl in Bezug auf die menschlichen Reste, die es enthielt, äußerst merkwürdig, als auch durch die Beigaben an Waffen und Schmuck in mancher Beziehung lehrreich. Weitere Nachforschungen in der Umgebung der beiden Gräber ergaben dagegen nur arme Begräbnißstätten aus weit jüngerer Zeit.

Als Geschenk des Oberpastors G. D e h r n eine Mappe mit Photographien von den Figuren an der Westfront der St. Johannis-Kirche überreichend, erläuterte Mag. J. F r e y diese Figuren. Die über dem Portal befindlichen erklärte er für die 12 Apostel mit Christus an der Spitze. In Betreff der übrigen, höher am Thurm befindlichen ließe sich eine sichere Deutung noch nicht geben. Betreffs der Entstehungszeit der Figuren vermuthete er angesichts der Tracht (Haar und Kopfschmuck), daß die Figuren (bzw. ein Theil derselben) nicht der Erbauungszeit

der Kirche angehören, sondern einer jüngeren Periode.

Pastor M. Lipp berichtete von einer interessanten Zusammenstellung alter estnischer Namen, welche Herr G. v. Toerne nach Acten des Revaler Stadtarchivs aus dem 15.—17. Jahrh. sowie nach den älteren Kirchenbüchern und den Wackenbüchern der Stadtgüter Revals besorgt hat. Aus einzelnen Beispielen wird die Wichtigkeit der Sammlung für die baltische Familien- und Culturgeschichte ersichtlich.

Pastor Reiman handelte von einer in Stockholm befindlichen estnischen Handschrift des Neuen Testaments. Dieselbe erweist sich als identisch mit einer im Besitz der G. G. G. befindlichen Handschrift, indem beides Abschriften einer von Hornung in Rameleht verfertigten Uebersetzung sind, die Pastor Berthold in Willstfer zu Anfang des 18. Jahrh. besorgt hat.

Endlich verlas Stadtarchivar H. Lichtenstein eine Abhandlung: „Zur Geschichte des Siegels der Stadt Dorpat“ und wies auf Grundlage einer von ihm zusammengestellten Collection von photographischen Abbildungen, Gypsabgüssen und Originalen der im Gebrauch nachweisbaren Siegelstempel die Veränderungen nach, die das Siegel der Stadt Dorpat im Laufe der Jahrhunderte erfahren hat.

An bedeutsamen literarischen Erscheinungen gelangten zur Anzeige Jul. Iversen's „Denkmünzen auf Personen, die in den Ostseeprovin-

zen geboren sind oder gelebt haben", durch den Münzconservator E. Frey; ferner Fr. Keußler's „Russen in Livland im 12. Jahrhundert" und die beiden jüngst von Bernh. Hollander und Arbusow edirten Bände des Livländ. Urfundebuchs durch Prof. R. Hausmann; Waronen's „Todtencultus bei den alten Finnen" und A. R. Niemitz „Kalevalan kotoonpano" durch Pastor M. Lipp; endlich D. v. Grünewaldt's „Vier Söhne eines Hauses" durch Redacteur A. Hasselblatt.

Auch aus weiter Ferne unterhielt unser Ehrenmitglied Professor Leo Meyer dankenswerther Weise die altgewohnten Beziehungen, indem er uns gelegentlich durch eine Zusendung erfreute. So erhielten wir von ihm eine Abschrift der als Manuscript gedruckten Lebenserinnerungen Prof. Hassel's, enthaltend die Verhandlungen, welche Anfang der 40-er Jahre seitens der Univers. Dorpat wegen Uebernahme des Lehrstuhls der Physiologie mit ihm gepflogen wurden; ferner einen 1809 in einem seltenen Journal erschienenen Brief Johanna Schopenhauer's an eine Freundin, in welchem sie ihrer Bewunderung für die jetzt in unserer Univ.-Bibl. befindlichen Portraits der Weimarer Dichtertypen von Gerh. v. Kugelgen beredten Ausdruck giebt.

So viel über die Gegenstände, welche uns auf den Sitzungen des vorigen Jahres beschäftigt haben. Schriftenaustausch wurde mit dem

Verein Masovia zu Löben angeknüpft. Sonst traten in den auswärtigen Beziehungen keine Veränderungen ein, so daß die Zahl der wissenschaftlichen Vereine und Gesellschaften, mit denen die G. G. G. Tauschverkehr unterhält, gegenwärtig 38 im Inlande und 124 im Auslande beträgt. Zwei mal hatten wir die Freude, und zwar beide Male finnische auswärtige Gelehrte hier zu sehen, von denen der Eine, Hr. Niemi, als Gast an unserer Febr.-Sitzung theilnahm, der Andere, mag. phil. Nilio, zu längeren Studien hier verweilte.

Im Vorstande ist nur ein Wechsel eingetreten, indem der bisherige Conservator des Museums, Oberlehrer L. G o e r z, sich genöthigt sah, sein Amt, das er 8 Jahre mit Hingebung bekleidet hatte, niederzulegen, worauf Herr E. F r e y zu seinem Nachfolger gewählt wurde, der somit die Verwaltung der Alterthümer-Sammlung und des Münzcabinets in seinen Händen vereinigt.

Auch im verflossenen Jahr hat der Tod der Gesellschaft viele Mitglieder geraubt, und zwar ein Ehrenmitglied, Propst Carl Malm zu Rappel, † am Neujahrstage 1901, fünf correspondirende Mitglieder: Dr. med. Otto Duhmberg, hieselbst, † 17. März, Julius Iversen, ält. Conservator der Eremitage in St. Petersburg, † 13. April, Dr. med. Wold. von Gutzeit in Riga, † 24. Mai, Schullehrer J. Jung in Immafer, † 13. Juni, und Staatsrath Dr. Gu-

gen v. Nottbeck in Reval, † 26. Nov.; — endlich die ordentlichen Mitglieder H. Hansen in St. Petersburg, Generalsuperintendent Friedr. Hollmann in Riga, † 1. Sept., und Alex. v. Kiel in Serrist, † 13. Jan. d. J.

Aus der Zahl der Mitglieder schieden ferner 3 aus und 1 wurde aus der Liste gestrichen, weil er seit längerer Zeit außer jedem Zusammenhang mit der Gesellschaft steht. Dagegen sind zwei neue corresp. Mitglieder creirt worden: der Bibliothekar der Physikalisch-oekonomischen Gesellschaft in Königsberg, Heinrich Kemke, und der Lord John Abercromby in Edinburgh, und wurden zu ordentlichen Mitgliedern gewählt die Herren Professor Alex. v. Bulmerincq, Stadtarchivar Hugo Lichtenstein, Provisor A. Thomson, Candidat der Handelswissenschaften H. Margens, Typographiebesitzer G. Sööt, Coll.-Secr. Rudolf Willmann, stud. jur. Burchard Baron Frentag-Loringhoven und cand. Friedrich Hänsell. Somit beträgt die Zahl der

Ehrenmitglieder	23	gegen	24	im	J. 1900
Corresp. Mitglieder	58	"	61	"	"
Ordentl. Mitglieder	145	"	144	"	"

Im Zusammenhang mit der im vorigen Jahre an die auswärtigen Mitglieder gerichteten Bitte, sie möchten ihren pecuniären Verpflichtungen gegen die Gesellschaft regelmäßiger als bisher nachkommen, sei noch bemerkt, daß im verfloffenen Jahr abermals drei auswärts lebende

Herren ihre Beiträge durch einmalige Zahlung von 25 Rbl. abgelöst haben, was vorher schon 29 von 80 Mitgliedern gethan hatten. Einige Andere sind darauf eingegangen, daß ihnen die Publicationen unter Nachnahme zugesandt wurden, so daß für das Vorjahr nur 30 von 80 Beiträgen auswärtiger Mitglieder ausstehen. Da erfahrungsgemäß noch manche Beiträge nachträglich einlaufen, darf dies ein relativ befriedigendes Resultat genannt werden, doch bleibt nach wie vor zu wünschen, daß insbesondere der Modus, seine Beiträge durch einmalige Zahlung abzulösen, noch weit mehr Benutzung fände, zumal die erwähnten Nachnahmesendungen recht viel Mühe und Kosten beanspruchen.

Was zum Schluß den Bestand der Sammlungen der Gesellschaft betrifft, so ist zunächst die Bibliothek durch Austausch, Schenkungen und Kauf um 110 Werke gewachsen und umfaßte zum 1. Jan. 10,669 Werke. Die estnische Manuscriptensammlung ist von 227 auf 245, die deutsche von 587 auf 657 Nummern angewachsen.

Der Bestand der Alterthums-Sammlung hat eine Vermehrung von 18 Nummern erfahren und beträgt zum 1. Jan. 1901 2253 Nummern, während die Sammlung von Abbildungen, Zeichnungen, Plänen u. s. w. sich von 930 auf 953 Exemplare vermehrt hat.

Die numismatische Sammlung ist um 157 Münzen angewachsen. Unter ihnen

machen schwedisches Kupfer und Silber des 18. und 19. Jahrh., Rigische und Revaler Schillinge 111 Stück, so daß auf interessantere varia nur 46 Stück entfallen. Doch von größerem Interesse sind unter diesen auch nur 3 Stück: 1 Thaler Sigismund's von Polen (1631), ein 2-Mark-Stück Gustav Wasa's und ein Denar des Kaisers Antonius.

Cassa-Bericht

der Gelehrten estnischen Gesellschaft pro 1900.

Einnahmen:

	Rbl.	Kop.
Saldo vom Jahre 1899	35	93
60 Mitgliedsbeiträge	240	—
2 Beitragsablösungen à 25 R.. . . .		
Pastor Greinert-Ecks		
Oberl. Reußler St.-Petersburg	50	—
Zinsen	286	80
Girozinsen.	4	83
Subventionen der Ritterschaft	300	—
Stadtverwaltung	120	—
Eine "Schenkung"	100	—
Durchg. Summe (verf. Werthpapiere).	498	75
Summa	1636	31

Ausgaben:

	Rbl.	Kop.
Druckkosten	696	37
Porto	61	89
Bibliothek.	82	50
Museum	24	33
ethnographisches.	29	35
Münzsammlung	69	20
Eincassiren der Beiträge	5	—
Bedienung.	37	80
Beleuchtung	8	42
Depositalgebühr	2	—
Reparaturen	9	65
Ausgrabung	17	25
Durchg. Summe (angef. Werthpapiere)	488	24
Baarsaldo	104	31
Summa	1636	31

Verzeichniß der Mitglieder am Schlusse des Jahres 1900.

Ehrenmitglieder.

Im Inlande.

- 1) Mag. Mik. A n d e r s o n , Professor in Kasan (1892)
- 2) J. K. A s p e l i n , Staats-Archäolog in Helsingfors (1887)
- 3) Dr. August B i e l e n s t e i n , Pastor in Doblen (1887)
- 4) Baron Hermann v. B r u i n i n g k , Ritterschafts-Secretär in Riga (1887)
- 5) Woldemar Graf v o n d e m B r o e l = P l a t e r auf Dombrowiça in Wolhynien (1876)
- 6) Dr. phil. Anton B u c h h o l z in Riga.
- 7) Dr. Richard H a u s m a n n , Prof. emer. (1871, resp. 1896)
- 8) Dr. Jak. H u r t , Pastor in St. Petersburg (1887)
- 9) Dr. Georg A l e x a n d e r , Herzog zu M e c k l e n b u r g = S t r e l i k , in St. Petersburg (1888)
- 10) Dr. Friedrich Baron M e y e n d o r f f , Livländischer Landmarschall (1887)
- 11) Rudolph K a i s o n , Pastor emeritus, in Laffen, Kurland

- 12) J. S a b j e l i n , Director des Moskauer Museums (1887)
- 13) Andrei Alexandrowitsch S f a b u r o w , Staatssecretär und Senator, Mitglied des Reichsraths, in St. Petersburg (1876)
- 14) Iwan Graf T o l s t o i , in St. Petersburg (1882)
- 15) Gräfin Prassikowja I l w a r o w , Präsident der Moskauer Archäologischen Gesellschaft (1887).

Im Auslande.

- 16) Dr. Adalbert B e z z e n b e r g e r , Prof. in Königsberg (1894)
- 17) Hermann D a n n e n b e r g , Landgerichtsrath in Berlin (1887)
- 18) Dr. Georg L o e s c h e , Professor in Bonn (1889)
- 19) Dr. Leo M e y e r , Professor honor. in Göttingen (1866 resp. 1894)
- 20) Dr. Carl S c h i r r e n , Professor in Kiel (1869)
- 21) Dr. Leop. v. S c h r o e d e r , Prof. in Wien (1894)
- 22) Dr. Ludwig S t i e d a , Prof. in Königsberg (1885)
- 23) Dr. Wilhelm T h o m s e n , Prof. in Kopenhagen (1887).

Correspondirende Mitglieder.

Im Inlande.

- 1) Friedrich A m e l u n g , Fabrikbesitzer in Katharina-Lifette (1887)
- 2) Dr. Eduard B e r e n d t s , Professor in St. Petersburg.
- 3) Anton v. M i e r z y n s k i , Wirkl. Staatsrath in Warschau (1876)

- 4) G. v. B l a n d e n h a g e n auf Weissenstein bei Wenden (1889)
- 5) Frau v. B l a n d e n h a g e n, geb. Baronessé Maydell, zu Masch (1889)
- 6) Carl B o n, Oberlehrer (1896)
- 7) Dr. med. Max B u c h in Wilmanstrand (1882)
- 8) E. D o l b e s c h e w, Oberlehrer in Wladikawkas (1885)
- 9) Dr. D. D o n n e r, Professor der vergl. Sprachwissenschaft in Helsingfors (1865)
- 10) Dr. Wladislaw D y b o w s k y in Minsk (1879)
- 11) Heinrich G e r n h a r d t zu Neu-Cambh (1886)
- 12) Konrad v. G e r s d o r f f auf Hochrosen (1889)
- 13) Christian G i e l, Numismatiker in St. Petersburg (1886)
- 14) Dr. Reinhold H a u s e n in Helsingfors (1883)
- 15) Dr. H. D. H e i f e l in Helsingfors (1887)
- 16) Ad. v. H o j m a n n in Gertrudenhof (1894)
- 17) W. S l o w a i s k i, Professor in Moskau (1881)
- 18) Mag. Edwin J o h a n n s o n in Riga (1883)
- 19) Dr. Oskar L i e v e n, Director der Cement-Fabrik in Noworossisk (1894)
- 20) Konstantin M e t t i g, Inspector an der Realschule in Riga (1887)
- 21) Dr. W. N e u m a n n, Architect in Riga (1890)
- 22) Dr. A d l o f f, Akademiker in St. Petersburg (1860)
- 23) Alex. R o s e n b e r g, Prof. emer. (1896)
- 24) Dr. med. Johannes S a c h s e n d a h l (1887)

- 25) Dr. med. Alfred S ch n e i d e r zu Lubben-
hof (1893)
- 26) Dr. Emil S e t ä l ä , Professor in Helsing-
fors (1891)
- 27) Mag. Mik. v. S e i d l i z in Tiflis (1879)
- 28) D. v. S e i d l i z , Besitzer von Meyers-
hof (1887)
- 29) Dr. Friedrich S c h m i d t , Akademiker in
St. Petersburg (1859)
- 30) E. v. S i v e r s zu Nugeem (1889)
- 31) Baron Wold. T i e s e n h a u s e n in St.
Petersburg (1883)
- 32) Baron Harald T o l l , ehemal. Rittersch.=
Secretär in Reval (1887)
- 33) Mag. W a s s i l e w in Pleskau.
- 34) Mikolai W a l d m a n n in Türfel bei Sil-
lamäggi (1886)
- 35) H. W ü h n e r in Kerimois (1863).

Im Auslande.

- 36) Lord John A b e r c r o m b y in Edinburgh
- 37) Dr. phil. Friedrich B i e n e m a n n , Pro-
fessor honor. in Freiburg (1865)
- 38) Dr. Heinrich B r u n s , Professor und Di-
rector der Sternwarte in Leipzig (1876)
- 39) Dr. Sophus B u g g e , Prof. an der Uni-
versität in Christiania (1876)
- 40) Dr. Joseph G i r g e n s o h n , Oberlehrer
zu Berlin (1887)
- 41) Arthur H a z e l i u s , Director des nordi-
schen Museums in Stockholm (1883)
- 42) Dr. Konstantin H ö h l b a u m , Professor
in Gießen (1887)
- 43) Heinrich K e m f e , Bibliothekar der Physika-
lisch. Oekonomischen Gesellschaft in Königsberg
- 44) Cand. Ernst K l u g e , Mitglied des kgl.
statist. Bureaus in Berlin (1865)

- 45) Dr. Carl R o p p m a n n , Archivar in Rostock (1876)
- 46) Licent. theol. Constantin v. R ü g e l g e n ,
z. Z. in Leipzig (1886, resp. 1896)
- 47) Dr. Carl L o h m e y e r , Professor in Königsberg (1852)
- 48) Frä. Julie M e s t o r f , Professor, Conservator des Museums in Kiel (1881)
- 49) Dr. Oskar M o n t e l i u s , Conservator am Reichs-Museum in Stockholm (1876)
- 50) Dr. Theodor R ö l d e k e , Professor in Straßburg (1870)
- 51) Dr. Joh. H h n s , Professor in Oxford (1875)
- 52) Dr. Gustav R e g i u s , ehem. Professor an dem Carolinischen Institut in Stockholm (1876)
- 53) Dr. Franz R ü h l , Professor in Königsberg (1876)
- 54) Dr. Oskar S c h a d e , Prof. in Königsberg (1867)
- 55) Dr. Wilhelm S t i e d a , Prof. in Leipzig (1882)
- 56) Dr. Bernh. S u p h a n , Prof. in Weimar (1876)
- 57) Dr. Theodor S c h i e m a n n , Professor in Berlin (1887)
- 58) Dr. Rud. V i r c h o w , Prof. in Berlin (1878)

Ordentliche Mitglieder *).

I. I n d e r S t a d t .

- 1) Mag. Alex. B e r e n d t s , Docent (1896)
- 2) Harry v. B r ö c k e r , Vereid. Rechtsanwalt (1899)

) Diejenigen Herren ordentlichen Mitglieder, vor deren Namen ein Stern () verzeichnet ist, haben ihre Jahresbeiträge durch eine einmalige Zahlung zum Grundcapital im Betrage von 50, bezw. 25 Rbl. a b g e l ö s t .

- 3) Eduard B e c k m a n n , Universitäts-Executor (1887)
- 4) Dr. Wilhelm v. B o c k , Stadthaupt (1886)
- 5) Maxim. B o e h m , Oberlehrer (1889)
- 6) Dr. Alexander B u l m e r i n c q Professor
- 7) Johannes C a r l b l o m , Oberlehrer (1895)
- 8) Dr. Carl D e h i o , Professor (1886)
- 9) *Wilhelm E i s e n s c h m i d t , Pastor (1870)
- 10) Dr. Johannes E n g e l m a n n , Professor (1861)
- 11) Otto v. E s s e n , Ehrenfriedensrichter (1891)
- 12) Magd. hist. Arnold F e u e r e i s e n
- 13) Ernst F r e y , Beamter (1898)
- 14) Mag. Joh. F r e y , Oberlehrer und Privatdocent (1894)
- 15) Ewald F r e y m u t h , Altermann (1889)
- 16) stud. med. Wolf G a b i l h e (1898)
- 17) Leon G o e r t z , Oberlehrer (1885)
- 18) Alfred G r a ß , Schul-Director (1887)
- 19) *Maxim. v. G ü l d e n s t u b b e , dim. Landrichter (1881)
- 20) Pontus v. H a l l e r , Rechtsanwalt (1898)
- 21) Eduard H a l l e r , Oberlehrer (1894)
- 22) Cand. Friedrich H ä n s e l l
- 23) *Arnold H a s s e l b l a t t , Redact. (1876)
- 24) *Dr. R. A. H e r m a n n , Lector der estnischen Sprache (1875)
- 25) Dr. Ferdinand H o e r s c h e l m a n n , Prof. (1887)
- 26) Cand. J. J ö g e m e r , Censor (1899)
- 27) Georg J ü r g e n s , Juwelier (1891)
- 28) Dr. med. Joh. J ü r g e n s o h n (1896)
- 29) Eduard K e n g s e p , Arzt (1891)
- 30) stud. theol. Woldemar K e n t m a n n (1896)
- 31) Apotheker Siegf. v. K i e s e r i k s k y (1896)
- 32) *Pontus v. K n o r r i n g (1891)
- 33) J. K ö p p , stud. theol. (1899)

- 34) Dr. Bernhard R ö r b e r , Prof. (1880)
- 35) Dr. med. Heinrich R o p p e l (1894)
- 36) Jeannot R r ü g e r , Buchhändler (1892)
- 37) *Andreas R u r r i k o f f , dim. Pastor (1871)
- 38) Carl L a a f m a n n , Buchdruckerei-Besitzer (1880)
- 39) August L e z i u s , Dr. med. (1889)
- 40) Cand. hist. Hugo L i c h t e n f t e i n , Stadtarchivar
- 41) Graf Gotthard M a n t e u f f e l (1891)
- 42) Cand. H. M a r g e n s
- 43) Carl M a f i n g , Privatlehrer (1882)
- 44) stud. theol. C. M e n n i n g
- 45) Reinhold v. M o e l l e r , (1896)
- 46) Herm. N e p p e r t , stud. theol. (1893)
- 47) Gustav D e h r n , Oberpastor (1892)
- 48) Dr. Alexander v. D e t t i n g e n , Professor emer. (1878)
- 49) Dr. med. Richard D t t o (1896)
- 50) Georg R a t h l e f , Oberlehrer (1882)
- 51) Dr. August R a u b e r , Prof. der Anatomie (1886)
- 52) Gustav v. R o t h , dim. Garde-Oberst (1887)
- 53) Oskar v. S a m s o n = Raue (1890)
- 54) Dr. Wolfgang S c h l ü t e r , Bibliothekar und Privatdocent (1888)
- 55) Woldemar S c h n e i d e r , ehemal. Inspector (1888)
- 56) Frä. C. v. S c h u l z (1885)
- 57) Herbert S c h u l z , Secretär des Universitäts-Directoriums (1887)
- 58) Frä. Justine v. S e i d l i z (1888)
- 59) C. S ö ö t , Typographiebesitzer
- 60) Baron M. v. S t a f f e l b e r g , Credit-System-Neudant (1888)

- 61) Carl v. Stern (1890)
- 62) A. Thomson, Provisor
- 63) Cand. jur. Jaan Tönnisson, Redacteur (1890)
- 64) Cornelius Treffner, Oberlehrer (1894)
- 65) Dr. med. Jakob Rich. Weinberg (1894)
- 66) Carl Weiner, Oberlehrer a. D. (1896)
- 67) Gustav Welß, Heilgymnast (1898)
- 68) Ferdinand Witasch-Rohde, Zahnarzt (1887)
- 69) Dr. Werner v. Zoegge-Manteuffell, Professor.

II. Außerhalb der Stadt.

- 70) Konrad v. Anrep zu Schloß-Ringen, Landrath (1886)
- 71) G. Beermann, Pastor.
- 72) *Johannes Benje, Cand. jur., in St. Petersburg (1895)
- 73) Theodor Benje, Cand. jur., in Riga (1875)
- 74) *Friedrich Graf Berg zu Schloß Sagnitz
- 75) *J. Bergmann, Pastor zu Paistel (1894)
- 76) *Dr. Roderich Biddler, Pastor in Lais (1877)
- 77) *Walter Bielenstein, Pastor in Mesoten (1892)
- 78) Oberlehrer Dr. Friedr. Biemann, in Riga (1893)
- 79) *Mag. Paul Birkenwald, in St. Petersburg (1881)
- 80) Mag. Arthur Brock, Prof. in Rjeschin (1894)
- 81) Cand. Rif. Busch in Riga (1889)
- 82) Titus Christiani, Oberlehrer in Goldingen (1886)

- 83) *Erwin v. D e h n , Pastor zu Hallist (1882)
- 84) Frau v. D i t m a r in Alt-Jennern.
- 85) Frau Leocadie v. F r e y t a g = L o r i n g =
h o v e n auf Abjamünde (1876)
- 86) Burchard Baron F r e y t a g = Loringhoven,
stud. jur. in St. Petersburg
- 87) Axel v. S e r n e t in St. Petersburg (1884)
- 88) *L. G r e i n e r t , Pastor zu Gectz (1896)
- 89) C. v. H a l l e r , Bibliothekar in St. Pe-
tersburg (1898)
- 90) *P. v. H ä c k e l = Saadjerm (1884)
- 91) *Dr. med. William H a r m j e n in Blie-
den (Kurland) (1883)
- 92) Victor v. H e l m e r s e n = Karolen (1887)
- 93) Frau v. H e l m e r s e n = Karolen (1887)
- 94) Dr. med. H i r s c h in St. Petersburg, Ge-
heimrath (1859)
- 95) Mag. theol. Rudolf H o l l m a n n , Direc-
tor in Goldingen
- 96) *M. J o h a n n s o n , Arrendator zu Zug-
den (1891)
- 97) *Mich. Jürmann, Pastor in Larmast (1875)
- 98) Cand. philol. Oskar K a l l a s , Oberlehrer
in St. Petersburg (1889)
- 99) *Johannes K e r g , Pastor in Kergel (De-
jel) (1875)
- 100) *Cand. Friedr. v. K e u ß l e r , Oberlehrer
in St. Petersburg (1896)
- 101) Dr. Joh. K l i n g e , Conservator am Kais.
Botanischen Garten in Petersburg (1879)
- 102) *Heinrich K u c h e z u n s k i , Cand. jur., in
Riga (1872)
- 103) Gottfr. K o p p e , Oberlehrer in St. Pe-
tersburg (1889)
- 104) J. K u p p i t z , Gutsbesitzer zu Neu-Müggen
(1881)
- 105) A. L a a s , Pastor in Ramelecht (1897)

- 106) Gori L e h b e r t, Oberlehrer in Reval (1896)
- 107) *Cand. med. Konrad L e h m a n n.
- 108) *Mag. theol. Friedrich L e z i u s, Professor in Königsberg.
- 109) *Dr. phil. Magnus v. L i n g e n, Oberlehrer in St. Petersburg (1879)
- 110) Martin L i p p, Pastor in Rüggen (1876)
- 111) M. L u i g a, Pastor zu Torma (1896)
- 112) Gustav Masing, Pastor in Neuhausen (1867)
- 113) *Dr. Georg M e f f l e r, Privatdocent und Oberlehrer in St. Petersburg (1880)
- 114) Baronin Anna v. M e n d o r f f = Namkau (1889)
- 115) Cand. hist. Oskar N e u m a n n, Oberlehrer in St. Petersburg.
- 116) *Arved v. D e t t i n g e n zu Ludenhof, Kreisdeputirter (1888)
- 117) Eduard v. D e t t i n g e n zu Jenfel, Landrath (1888)
- 118) Alex. v. P e t e r s, Bibliothekar in St. Petersburg (1896)
- 119) *Gustav P u n g a, Pastor zu Talthof (1884)
- 120) *Dr. med. Cornelius R a u c h, Wirkl. Staatsrath in Pleskau (1882)
- 121) *Wilhelm R e i m a n n, Pastor zu Klein-Johannis (1889)
- 122) *M. R e i n b e r g, Architekt in St. Petersburg (1889)
- 123) *Joh. R e n n i t, Pastor zu Camby (1896)
- 124) *Joh. R i p k e, Oberlehrer in St. Petersburg (1881)
- 125) *Prof. Dr. Wold. v. R o h l a n d in Freiburg i. Br. (1881)
- 126) Akademiker R. S a l e m a n n in St. Petersburg (1896)
- 127) *Dr. Oswald S c h m i e d e b e r g, Prof. der Pharmakologie in Straßburg (1866)

- 128) Georg Schnering, Oberlehrer in Reval (1898)
- 129) Cand. Joh. Siska, Realschullehrer in Perm.
- 130) Dr. med. Alfred Sommer in Taganrog (1881)
- 131) *Burchard Sperllingf, Pastor zu Odenpäh (1875)
- 132) Baron D. M. Stadelberg in Kivipäh (1897)
- 133) *Baron Reinhold v. Stael-Holstein zu Neu-Anzen, Landrath (1886)
- 134) Carl Stein, Pastor zu Anzen (1873)
- 135) Robert Stillmark, Kreipost-Notar in Wenden (1867)
- 136) *Baron Bernhard Toll in Piddul (Defel)
- 137) Cand. jur. Friedrich Stillmark, Rechtsanwalt in Reval (1878)
- 138) Heinrich Struck, Pastor zu Werro (1896)
- 139) *Friedrich v. Struck zu Morfel (1896)
- 140) Reinhold Tanfcher, Oberlehrer in St. Petersburg (1896)
- 141) *Cand. jur. Max v. Tobien in Fellin (1881)
- 142) Nikolai v. Wahl auf Pajus (1873)
- 143) Paul v. Wisfomatom, Prof. emer., Director des Wiedem. Gymn. in St. Petersburg (1894)
- 144) Baron Friedrich Wrangel zu Kerrafer
- 145) Cand. hist. Wold. Wulffius in Moskau (1890)

V e r z e i c h n i s s

der Gelehrten Vereine, Redactionen u. s. w., welche mit der Gelehrten estnischen Gesellschaft einen Schriftenaustausch unterhalten, resp. im Jahre 1900 von ihnen herausgegebene Schriften übersandt haben.

Im Inlande:

In der Stadt:

- 1) — Die Kaij. Universität. Acta et commentationes, Programme.
- 2) — Die Kaij. livl. ökonomische Societät. Baltische Wochenschrift, 1899. Stammbuch edlen Rindviehs. 15.
- 3) — Die Naturforscher-Gesellschaft.

Außerhalb der Stadt:

- 4) **Arensburg.** Der Verein zur Kunde Döfels.
- 5) **Fellin.** Die literarische Gesellschaft.
- 6) **Helsingfors.** 1. Die Finnische Societät der Wissenschaften. Acta 22—24, Desverfigt 42., Bidrag 60. Suomen Museo 6. 7. Suomi kirjallisuus 15—17. Toimetuskissa.
- 7) — 2. Die Gesellschaft für finnische Literatur. Suomi III, 8.
- 8) — 3. Der ugro-finnische Verein. Journal 18. 19. Toimetuskissa — 15. Memoires — 15.
- 9) — 4. Die finnische Alterthums-Gesellschaft. Tidskrift. 17. 18.

- 10) — 5. Société de Géographie de Finlande Fennia 13.
- 11) **Jaroslavl.** Die Gelehrte Archiv-Kommission Труды 3, 1. Отчеты р. 1899.
- 12) **Irkutsk.** Die ost-sibirische Abtheilung der Kaij. Russischen Geographischen Gesellsch. Извѣстія 29, 1.
- 13) **Kasan.** 1. Gesellschaft für Archäologie, Astro-
nomie und Ethnographie Извѣстія XI, 1.
- 14) — 2. Naturforschende Gesellschaft. Прото-
колы 29. Труды 33, 1—3. 6.
- 15) **Minussinsk in Sibirien.** Museum. Отчеты
1899.
- 16) **Mitau.** Die Kurländische Gesellschaft für
Literatur und Kunst. Sitzungsberichte
1899.
- 17) — Die Section für Heraldik und Sphra-
gistik bei der Kurl. Gesellschaft. 1898.
- 18) — Das Kurländische statistische Gouv.-Comité.
- 19) **Moskau.** 1. Die Archäologische Gesellschaft.
Труды.
- 20) — 2. Die Moskauer Gesellschaft für Geschichte
und Alterthumskunde Russlands.
- 21) — 3. Die Kaij. Gesellschaft der Freunde der
Naturforschung, Anthropologie und Eth-
nographie. Извѣстія 64. Обзорѣніе
1900.
- 22) — 4. Die Kaij. Naturforscher-Gesellschaft.
Bulletin 1900, 1. 2.
- 23) **Odessa.** Die Odejsaer Gesellschaft für Ge-
schichte und Alterthümer. Отчеты 1899.
Записки 22.
- 24) — Die Kaij. Neurussische Universität. За-
писки 80.
- 25) **Bernau.** Die archäologische Gesellschaft.
- 26) **Reval.** Die estländische literarische Gesell-
schaft. Beiträge 5.

- 27) — Das Estländische statistische Comité.
- 28) **Riga.** 1. Die Gesellschaft für Geschichte und Alterthumskunde der Ostseeprovinzen. Sitzungsberichte 1900. Mittheilungen 17. 1—3.
- 29) — 2. Der Naturforscher-Verein. Arbeiten 8. 9. Korrespondenzblatt 43.
- 30) — 3. Das livländische statistische Comité. Material 29.
- 31) — 4. Die lettische wissenschaftl. Commission. Krajumš 12.
- 32) **Riga u. Milan.** Die lettisch-literarische Gesellschaft.
- 33) **St. Petersburg.** 1. Die Kais. Akademie der Wissenschaften. Mémoires cl. phys.-math. 10, 1—2; cl. philol. 4, 1—7. Bulletin 13.
- 34) — 2. Die Kais. Mineralogische Gesellschaft.
- 35) — 3. Die Kais. Archäologische Gesellschaft. Записки 11, 1—4. Материалы 22. 23. Протоколы 1898. Östliche Abtheilung Записки 12, 13, 1.
- 36) — 4. Die Kais. Freie ökonomische Gesellschaft. Труды 1900, 1—3.
- 37) — 5. Die Kais. Russ. Geograph. Gesellschaft. Известія 35. 36. Отчеты 1899.
- 38) — 6. Die Kais. Archäologische Commission.
- 39) **Tiflis.** 1. Das statistische Comité.
- 40) — 2. Die Archäologische Gesellschaft. Известія 8. 9.
- 41) — 3. Die Kaukas. Section der Kais. Russ. Geographischen Gesellschaft. Записки 23, 1. 2.

Im Auslande.

- 1) **Aachen.** Der Geschichts-Verein. Zeitschrift 21. 22.
- 2) **Aarau.** Die historische Gesellschaft des Cantons Aargau. Argovia 28.

- 3) **Agram.** 1. Die Archivverwaltung von Kroatien, Slavonien und Dalmatien, Bjestnik II III, 1.
- 4) — 2. Die kroatische Archäologische Gesellschaft. Bjestnik, Neue Folge 4.
- 5) **Altenburg.** 1. Die Geschichts- und Alterthumsforschende Gesellschaft des Osterlandes. Mittheilungen Neue Folge I, 1. 3.
- 6) — 2. Der Gesamtverein für deutsche Geschichte und Alterthumskunde.
- 7) **Altona.** Das statistische Bureau. Jahresbericht 1899 u. a.
- 8) **Augsburg.** Der historische Verein für Schwaben und Neuburg. Zeitschrift 26.
- 9) **Bamberg.** Der historische Verein für Oberfranken. Bericht 59.
- 10) **Bergen.** Das Museum. Aarbog 1900, 1—2. Marsberetning 1900.
- 11) **Berlin.** 1. Der deutsche Herold, Verein für Heraldik, Genealogie und Sphragistik. Zeitschrift 31. Vierteljahrsschrift 28.
- 12) — 2. Der Anthropologische Verein. Verhandlungen 1900.
- 13) **Bern.** 1. Die allgemeine geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz.
- 14) — 2. Der historische Verein d. Cantons Bern. Archiv 16.
- 15) **Bistritz** (Siebenbürgen). Die Gewerbeschule. Jahresbericht 24.
- 16) **Bonn.** Der Verein von Alterthumsfreunden im Rheinlande. Jahrbücher 105.
- 17) **Boston.** Society of Natural History. Memoirs V, 4. 5. Proceedings 29.
- 18) **Braunsberg.** Der historische Verein für Ermeland. Zeitschrift XIII, 1. Berichte 15 u. a.
- 19) **Braunschweig.** Der Ortsverein für Geschichte zu Braunschweig. Magazin 6.

- 20) **Bremen.** Die Historische Ges. des Künstler-Vereins. Jahrbuch Neue Folge 1. 2.
- 21) **Breslau.** 1. Die Schlesische Gesellschaft für vaterländische Cultur. Jahresberichte 77 Zeitschrift 34 nebst Beilagen.
- 22) — 2. Der Verein für Geschichte und Alterthümer Schlesiens.
- 23) **Cassel.** 1. Der Verein für hessische Geschichte und Landeskunde. Zeitschrift 24, 1—2 Mittheilungen 1899.
- 24) — 2. Verein für Naturkunde. Berichte 45.
- 25) **Chemnitz.** Der Verein für Chemnitzer Geschichte.
- 26) **Christiania.** 1. Die Königliche Universität.
- 27) — 2. Norsk Folkemuseum. Beretning 5. 6.
- 28) **Cordoba** (Argentinien). Die Akademie der Wissenschaften. Boletin. 16.
- 29) **Danzig.** 1. Die naturforschende Gesellschaft. Schriften X, 1.
2. Westpreussischer Geschichtsverein. Zeitschrift 6—16, 20—42 Neues preussisches Urkundenbuch; Pommerellisches Urkundenbuch 1. 2. u. a.
- 30) **Darmstadt.** Der historische Verein. Quartalsblätter Neue Folge II, 13—16 Archiv, Neue Folge II, 2.
- 31) **Dresden.** 1. Der kgl. sächsische Verein zur Erforschung u. Erhaltung vaterländischer Alterthümer. Jahresberichte 1899—1900 Neues Archiv 31.
- 32) — 2. Die Königliche Bibliothek.
- 33) **Elberfeld.** Der Bergische Geschichts-Verein. Zeitschrift 33.
- 34) **Frankfurt a. Main.** Der Verein f. Geschichte. Archiv. 4—6 nebst Beilagen.
- 35) **Frauenfeld.** Thurgauer historische Gesellschaft. Beiträge 40. Mittheilungen 14.

- 36) **Friedrichshafen.** Der Verein für Geschichte des Bodensees und seiner Umgebung.
- 37) **St. Gallen.** Der historische Verein.
- 38) **Gießen.** Der Oberhessische Verein für Local-Geschichte. Mittheilungen. Neue Folge 9.
- 39) **Görlitz.** Die Oberlausitzische Gesellschaft für Wissenschaft. Magazin 76 Codex diplomat. 5.
- 40) **Göteborg.** Die Högskola. Aarsskrift 5.
- 41) **Göttingen.** Die Universitäts-Bibliothek. Festreden.
- 42) **Graz.** Der historische Verein für Steiermark. Beiträge 29. Mittheilungen 46.
- 43) **Greifswald.** Die Greifswalder Abtheilung der Gesellschaft für Pommersche Geschichte und Alterthumskunde. Jahresberichte 58. Jahrbücher 1. nebst Beilagen.
- 44) **Hall (Württemberg).** Der historische Verein für das Württembergische Franken.
- 45) **Halle.** Der thüringisch-sächsischer Verein zur Erforschung der vaterländ. Alterthümer. Mittheil. 20, 3—4 Jahresberichte 1897/8.
- 46) **Hamburg.** Der Verein für Hamburgische Geschichte. Mittheil. 20. Zeitschrift X, 2. 3.
- 47) **Hannover.** Der historische Verein für Nieder-Sachsen. Zeitschrift 1899. 1900.
- 48) **Heidelberg.** 1. Universitätsbibliothek.
2. Der historisch-philosophische Verein. Jahrbücher X, 1.
- 49) **Jena.** Der Verein für thüringische Geschichte und Alterthumskunde. Zeitschrift XI, XII, 1 Taschenbuch 1900.
- 50) **Innsbruck.** Die Universität.
- 51) **Insterburg.** Alterthums-Gesellschaft. Zeitschrift 1900 Heft 6.
- 52) **Kiel.** 1. Die Schleswig-Holstein-Lauenburgische Gesellschaft für Geschichte. Zeitschrift 29. 30. Berichte 41. 42.

2. Die anthropologische Verein. Mittheilungen 12. 13.
- 53) **Köln.** Der historische Verein für den Niederrhein. Annalen 69. 70.
- 54) **Königsberg.** 1. Der Alterthums-Verein Prussia. Sitzungsberichte 51. 52.
- 55) — 2. Die physikalisch-ökonomische Gesellschaft. Schriften 40.
- 56) — 3. Die kgl. Universität.
- 57) **Kopenhagen.** Die Universitäts-Bibliothek.
- 58) **Krakau.** Die Akademie der Wissenschaften. Anzeiger 1900. Rozprawy hist.-philoz. S. II, 3—13 h. filol. S. II, 8—15.
- 59) **Laibach.** Der historische Verein in Krain. Argo 1900. Mittheilungen 1900. Iswestija 1900 1. 3—6.
- 60) **Landsberg a/W.** Verein für Geschichte der Neumark. Schriften 9. 10.
- 61) **Landsht.** Der historische Verein. Verhandlungen 36.
- 62) **Leipzig.** 1. Der Numismatische Verkehr.
- 63) — 2. Der Verein für Geschichte Leipzigs.
- 64) — 3. Das Museum für Völkerkunde. Bericht 27.
- 65) **Leisnig in Sachsen.** Der Geschichts- und Alterthums-Verein. Mittheilungen 12.
- 66) **Leeuwarden.** Friesch Genootschap van Geschied-, Oudheid- en Taalkunde. De frije Fries IV, 19. Handelingen V. 71.
- 67) **Lemberg.** 1. Das Ossolinsky'sche National-Institut. 2. Der polnische Verein für Volkskunde. Lud VI, 1—4.
- 68) **Leiden.** Maatschappij der Nederlandsche Letterkunde. Handelingen 1899. 1900.
- 69) **Loeben.** Masovia 5. 6.
- 70) **London.** Royal Historical Society.

- 71) **Lübeck.** 1. Der Verein für Lübeckische Geschichte und Alterthumskunde. Berichte 1898. Mittheilungen 9.
- 72) — 2. Der Verein für hanseatische Geschichte. Geschichtsblätter 1898.
- 73) **Lüneburg.** Der Museumsverein. Jahresbericht 1898.
- 74) **Luxemburg.** 1. Section historique de l'Institut Luxembourgeois. Publications 28.
- 75) — 2. Verein für Geschichte, Litteratur und Kunst: Ons Hemecht III, 1.
- 76) **Luzern.** Der historische Verein der Orte Luzern, Uri, Schwyz, Unterwalden u. Zug. Mittheilungen 54. 55.
- 77) **Magdeburg.** Der Verein für Geschichte und Alterthumskunde. Geschichtsblätter 34. 35.
- 78) **Mainz.** Der Verein für Erforschung der rheinischen Geschichte und Alterthümer. Zeitschrift IV, 1. 2. 3.
- 79) **Mansfeld.** Verein für Geschichte und Alterthümer. Mansfelder Blätter 13. 14.
- 80) **Marionwerder.** in Westpr. Der histor. Verein. Zeitschrift 38.
- 81) **Meißen.** Der Verein für Geschichte d. Stadt Meißen. Mittheilungen 5.
- 82) **München.** Die Königlich Bairische Akademie d. Wissenschaften. Sitzungsberichte Philos.=philol. Kl. 1900, 1—5; Math.=phys. Kl. 1900, 1—3.
- 83) **Münster.** Der Verein für Geschichte und Alterthumskunde, Zeitschrift 57. 58.
- 84) **New-Haven** (Connecticut). Academy of Arts and Sciences. Occasional papers 4. Transactions X, 2.
- 85) **New-York.** Academy of Sciences. Transactions 15. Annals 9.

- 86) **Nürnberg.** Das Germanische National-Museum. Mittheilungen 1899. Anzeiger 1899. Katalog 13. 15. 16.
- 87) — Der Verein für Geschichte der Stadt Nürnberg. Mittheilungen 13. Jahresberichte 21.
- 88) **Osnabrück.** Der Verein für Geschichte und Landeskunde. Mittheilungen 24. 25. Geschichtsquellen III. Urkundenbuch III.
- 89) **Paris.** Société des traditions populaires.
- 90) **Posen.** 1. Die Historische Gesellschaft für die Provinz Posen. Zeitschrift XIV, 1—4. Monatsblätter I, 1—7.
- 91) — 2. Polnische Gesellschaft für Freunde der Wissenschaften. Roczniki 27, 1—2.
- 92) **Pest.** Die ungarische Akademie der Wissenschaften. Archäol. Ertesitö 19. Matematikai Közlemenyek 1—2. Mathemat. u. naturwissensch. Berichte 1899 u. aud.
- 93) **Prag.** 1. Der Verein für Geschichte der Deutschen in Böhmen. Mittheilungen 28, 1—4.
- 94) — 2. Verein deutscher Hochschüler.
- 95) **Regensburg.** Der historische Verein für Oberpfalz und Regensburg. Verhandlungen 51.
- 96) **Romans.** (Drôme). Bulletin d'histoire et d'archéologie de Valence (Ulysse Chevalier). Bulletin 19.
- 97) **Rostok.** Alterthums-Verein. Beiträge II, III, 1.
- 98) **Salzwedel.** Der altmärkische Verein für vaterländische Geschichte und Industrie. Jahresberichte 27.
- 99) **Sarajewo.** Bosnisch-herzegowinisches Landesmuseum. Mittheilungen 6.
- 100) **Schwerin.** Der Verein für Mecklenburgische Geschichte und Alterthümer. Jahrbücher und Jahresberichte 64. 65.

- 101) **Spalato.** Das Archäologische Museum
Bolletino 23.
- 102) **Stade.** Der Verein für Geschichte und Al-
terthümer der Herzogthümer Bremen u.
Verden und des Landes Hadeln.
- 103) **Stettin.** Die Gesellschaft für Pommersche
Geschichte und Alterthumskunde. Jahres-
berichte 58. Baltische Studien 1898.
Monatsblätter 11. 12.
- 104) **Stockholm.** 1. Die historische Akademie.
Antiquarische Zeitschrift 16. Bidrag 7.
- 105) — 2. Die königliche Bibliothek. Accessions-
catalog 1899.
- 106) **Strasbourg.** 1. Société pour la conservation
des monuments historiques d'Alsace.
Mittheilungen 20.
- 107) — 2. Die Universität.
- 108) **Stuttgart.** 1. Der Württembergische Alter-
thums-Verein. Vierteljahrshäfte IX, 1—4.
- 109) — 2. Das kgl. statistische Amt. Jahr-
bücher 1899, 1. 2.
- 110) **Thorn.** Der Copernicus-Verein für Wiss.
und Kunst. Mittheilungen 12.
- 111) **Tilsit.** Die litauisch-litterarische Gesellschaft.
Mittheilungen 24. 25.
- 112) **Trier.** Die Gesellschaft für nützliche For-
schungen. Jahresberichte 1899.
- 113) **Ulm.** Der Verein für Künste und Alter-
thümer. Mittheilungen 8.
- 114) **Upsala.** Historisch-philol-philosophische Ge-
sellschaft. Skrifter 6. Eranus 3.
- 115) **Washington.** Smithsonian Institution. Depart.
of agriculture 14—17. 19. Bulletin 12—14
Report. 1900. Farmers bulletin 108—120
Bureau of ethnology Report 16. Smith-
sonian Inst. Report 1898

- 115) **Wernigerode.** Der Harz-Verein für Geschichte und Alterthümer. Zeitschrift 23, 1—2.
- 117) **Wien.** 1. Der Alterthums-Verein.
- 118) — 2. Die K. K. Akademie der Wissenschaften.
- 119) — 3. Die K. K. geographische Gesellschaft. Mittheilungen 42. Abhandlungen I, 1.
- 120) — 4. Die Anthropologische Gesellschaft (K. K. naturhistorisches Hofmuseum). Mittheilungen 30, 1—5.
- 121) — 5. Der Verein der Geographen an der Universität. Berichte 24.
- 122) **Würzburg.** Der historische Verein in Unterfranken und Aschaffenburg. Jahresberichte 1899 Archiv 41. 42.
- 123) **Zürich.** 1. Die Antiquarische Gesellschaft. Mittheilungen 64.
2. Allgemeine geschichtsforschende Gesellschaft der Schweiz 24. 25.
-

Verzeichniß

der von der Gelehrten estnischen Gesellschaft
herausgegebenen Schriften.

(Diese Schriften sind durch K. F. Köhler in Leipzig oder
C. F. Karow hier selbst zu beziehen.)

V e r h a n d l u n g e n

der Gelehrten estnischen Gesellschaft in Dorpat

- В. I, 5. 1, 2, 3, 4, 1840—1845. 8° à 50 Kop.
В. II, 5. 1, 2, 3, 4 1847—1852. 8° à 30 Kop.
В. III, 5. 1, 2, 1854. 8° à 50 Kop.
В. IV, 5. 1, 2, 3, 4, 1857—1859 (vergriffen).
В. V, 5. 1, 2, 3, 1860, 1861, 5. 4. 1868,
50 Kop. (vergriffen),
В. VI, 5. 1, 2, 1869, 1 Rbl. 40 Kop. — 5. 3,
4, 1870, 2 Rbl.
В. VII, 5. 1, 1871, 50 Kop. — 2, 1872, 50
Kop. 5. 3 und 4, 1873, 1 Rbl. 50 Kop.
В. VIII, 5. 1, 2, 3, 4, 1874—1877, à 50 Kop.
В. IX, 1879 2 Rbl.
В. X, 1880 1, 2, 3, 4, à 1 Rbl.
В. XI, 1883 à 2 Rbl.
В. XII, 1884 à 2 Rbl.
В. XIII, 1888 à 2 Rbl.
В. XIV, 1889 à 1½ Rbl.
В. XV, 1891 à 1½ Rbl.
В. XVI, 5. 1, 2, 3 u. 4, 1891—96 à 80 Kop.
В. XVII, 1896 à 1 Rbl.
В. XVIII, 1896 à 2 Rbl.
В. XIX, 1898 à 1¼ Rbl.
В. XX, 5. 1. 1899 à 50 Kop. 5. 2. 1900 à 2 Rbl.

Sitzungsberichte pro	1861.	32	Gr.	8	
	1862.	36	Gr.	8	
	1863.	52	Gr.	8	
	1864.	25	Gr.	8	
	1865.	46	Gr.	8	
	1866.	34	Gr.	8	soweit
	1867.	32	Gr.	8	vorhanden
	1868.	40	Gr.	8	à 50 Kop.
	1869.	71	Gr.	8	
	1870.	113	Gr.	8	
	1871.	103	Gr.	8	
	1872.	215	Gr.	8	
	1873.	115	Gr.	8	
	1874.	202	Gr.	8	
	1875.	183	Gr.	8	
	1876.	236	Gr.	8	
	1877.	160	Gr.	8	
	1878.	146	Gr.	8	
	1879.	253	Gr.	8	
	1880.	213	Gr.	8	
	1881.	268	Gr.	8	
	1882.	277	Gr.	8	
	1883.	196	Gr.	8	
	1884.	338	Gr.	8	
	1885.	257	Gr.	8	
	1886.	242	Gr.	8	soweit
	1887.	188	Gr.	8	vorhanden
	1888.	295	Gr.	8	à 50 Kop.
	1889.	204	Gr.	8	
	1890.	168	Gr.	8	
	1891.	191	Gr.	8	
	1892.	156	Gr.	8	
	1893.	176	Gr.	8	
	1894.	230	Gr.	8	
	1895.	175	Gr.	8	
	1896.	218	Gr.	8	
	1897.	222	Gr.	8	
	1898.	170	Gr.	8	
	1899.	170	Gr.	8	
	1900.	218	Gr.	8	

Schriften der Gelehrten estnischen Gesellschaft.

- № 1. Erneuerte Statuten. Verzeichniß der Mitglieder. Verzeichniß der gelehrten Vereine etc., mit welchen die Gesellschaft Schriften-Austausch unterhält. Verzeichniß der von der Gesellschaft herausgegebenen Schriften. 1862. 31 S., 8°. 20 Kop.
- № 2. Beiträge zur Kenntniß estnischer Sagen und Ueberlieferungen. (Aus dem Kirchspiel Böölme). Von J. Hurt. 1863. 30 S., 8°. 10 Kop.
- № 3. Des Herzogs Johann Albrecht von Mecklenburg Versuch auf Livland. Von Dr. Lohmeyer. 1863. 15 S., 8°. 10 Kop. (Vergriffen.)
- № 4. Das Steinalter der Ostseeprovinzen von E. Grewingk. 1865. 118 S. u. 2 Taf. 80 Kop. (Vergriffen.)
- № 5. Chronologisches Verzeichniß aller in der Bibliothek der Gelehrten estnischen Gesellschaft befindlichen estnischen Druckschriften. Zusammengestellt von A. J. Schwalbe. 1167. 92 S., 8°. 35 Kop. (Vergriffen.)
- № 6. Ueber die frühere Existenz des Rennthieres in den Ostseeprovinzen und dessen Kenntniß bei den Eingeborenen desselben. Von E. Grewingk. 1867. 28 S., 8°. 40 Kop.
- № 7. Johann Meilos. Zur Geschichte des römischen Rechts in Livland im fünfzehnten Jahrhundert. Von Dr. E. Winkelmann. Dorpat 1869. 15 S., 8°. 15 Kop.
- „Kalewipoeg“, eine estnische Sage, zusammengestellt von Kreuzwald, verdeutschte von E. Reinthal und Dr. Bertram. Dorpat 1861 bis 1862. 8°. 2 Bbl. 50 Kop. (Vergriffen.)

- Körber, C. P., Materialien zur Kirchen- und Prediger-Chronik der Stadt Dorpat. Gesammelt aus archivalischen Quellen in den Jahren 1825 und 1826.
- Körber, Dr. B., Biostatistik der im Dörptschen Kreise gelegenen Kirchspiele Ringen, Randen, Rüggen und Kamelecht in den Jahren 1834—1859. 1864. 50, 4^o. 75 Kop.
- Verzeichniß livländischer Geschichtsquellen in schwedischen Archiven und Bibliotheken von C. Schirren. 1861. 1 H. 4^o 1 Abl. 50 Kop.
- Fünfundzwanzig Urkunden zur Geschichte Livlands im 13. Jahrh. Aus dem Königl. Geheimen Archiv zu Kopenhagen. Herausgegeben von C. Schirren. Dorpat 1866. 25 S. 4^o. 40 Kop.
- Der Codex Zamoszianus, enthaltend Cap. I bis XXII der Origines Livoniae. Beschrieben und in seinen Varianten dargestellt von C. Schirren. 1860. 69 S. und 2 Tafeln, 4^o. 1 Abl.

Diejenigen Herren ordentlichen Mitglieder der Gesellschaft, welche noch mit der Zahlung der Jahresbeiträge im Rückstande sind, werden ersucht, baldigst dieselbe zu berichtigen, da fernerhin die Zustellung der von der Gesellschaft herausgegebenen *Schriften* nur nach geschעהner Liquidation dieser Beiträge erfolgen wird.